

Modellprojekt
Soziale Selbsthilfe
Soziale Arbeit und
Selbsthilfe

Abschlussbericht

Projektverbund:

Selbsthilfezentrum München

Hochschule München,
Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften

München, Januar 2012

Erich Eisenstecken,
Klaus Grothe-Bortlik,
Burkhard Hill,
Cornelia Hönigschmid,
Eva Kreling,
Gabriela Zink

Ansprechpartner des Modellprojekts

Hochschule München

Prof. Dr. Burkhard Hill / Prof. Dr. Gabriela Zink,
Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften / FK 11
Am Stadtpark 20,
81243 München-Pasing,

Tel.: 089-1265-2311

Fax: 089-1265-2330

Mail: hill@hm.edu

Mail: gzink@hm.edu

und

Selbsthilfezentrum München

Klaus Grothe-Bortlik / Eva Kreling
Westendstraße 68
80339 München

Tel.: 089 / 532956-15 Klaus Grothe-Bortlik

089 / 532956-20 Eva Kreling

Fax: 089 / 532956-49

Mail: klaus.grothe-bortlik@shz-muenchen.de

Mail: eva.kreling@shz-muenchen.de

Inhalt:

1. Das Modellprojekt „Soziale Selbsthilfe – Soziale Arbeit und Selbsthilfe“	4
a. Ausgangssituation	4
b. Zielsetzungen	4
c. Arbeitsschritte	6
d. Begrifflichkeit	7
2. Auswertung der Interviews	10
a. Datenerhebung	10
b. Strategien der Datenauswertung	12
c. Fallbeispiele	14
d. Codierung des Materials	34
e. Ergebnisse zu den einzelnen Leitthemen und –fragen	62
3. Auswertung der Kooperationen	73
a. Kooperationen von Kontaktstellen im Sozialen- und Gesundheitsbereich	73
b. Auswahl der Kooperationspartner im Rahmen des Modellprojekts	77
c. Ergebnisse der Kooperationen	80
d. Auswertung der Kooperationen	83
e. Materialien	91
4. Aktivitäten des Modellprojektes auf Hochschulebene	96
a. Ringvorlesung „Sorgende Netze – Selbsthilfe und Soziale Arbeit“	96
b. Seminar „Generationentransfer Selbsthilfe und Soziale Arbeit“	96
c. Forschungsprojekte im Rahmen des Masterstudiengangs „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit“	96
d. Bachelor-Arbeit zum Engagement alleinerziehender Frauen	96
5. Handlungsempfehlungen	97
a. Empfehlungen an das Sozialreferat und andere Referate	98
b. Empfehlungen an Hochschule / Ausbildung	99
c. Empfehlungen an Träger / Einrichtungen und deren hauptamtliches Personal	100
d. Empfehlungen an Bürgerinnen und Bürger und engagierte Gruppen	101
e. Empfehlungen an das Selbsthilfezentrum	102
f. Empfehlungen an den Stadtrat bezüglich der Auftragsenerweiterung für das Selbsthilfezentrum München	103

1. Das Modellprojekt

„Soziale Selbsthilfe – Soziale Arbeit und Selbsthilfe“

a. Ausgangssituation

Das Modellprojekt (MP) „Soziale Selbsthilfe – Soziale Arbeit und Selbsthilfe“ wurde vom Selbsthilfezentrum München (SHZ), dem Selbsthilfebeirat der Landeshauptstadt München (LHM), dem Sozialreferat der LHM sowie unterschiedlichen Akteuren in der Sozialen Arbeit konzipiert, um den Bereich der „Sozialen Selbsthilfe“ stärker zu beleuchten.

Während die Gesundheitsselbsthilfe als zusätzliches Angebot der Gesundheitsversorgung – nicht zuletzt durch die gesetzliche Verankerung im SGB V - in dem letzten Jahrzehnt eine zunehmende Anerkennung erfährt, sind die Initiativen und Gruppen der sozialen Selbsthilfe eher unbekannt. Ihr Wert für die soziale Versorgung ist selbst in der Fachöffentlichkeit kaum Thema – deshalb war es dem SHZ und der Hochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften (HS) ein Anliegen, diese bedeutende Form des bürgerschaftlichen Engagements zu erforschen und deren Wert mittels in der Praxis durchgeführter Kooperationen zu erfassen.

Das Sozialreferat (SR) als Zuschussgeber des Projektes unterstützte die Idee ideell und finanziell. Schon seit der kommunalen Förderung der Selbsthilfe ab 1985 ist der LHM die soziale Selbsthilfe mit ihren Gruppen in den Bereichen Alter, Eltern-Kind-Initiativen, Familie, Freizeit, Frauen- und Männerthematiken, Mütterzentren, Migration, Nachbarschaftshilfe u.a. wertvoll und wird als sinnvolle Bereicherung der sozialen Versorgung in München angesehen.

Durchgeführt wurde das vom Sozialreferat in Auftrag gegebene Modellprojekt nach einer Vorlaufphase (2008) im Zeitraum 2009 bis 2012. Der vorliegende Abschlußbericht dokumentiert die Ergebnisse des Modellprojektes und spricht Handlungsempfehlungen bezüglich der Umsetzung der Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen aus.

b. Zielsetzungen

Dem Sozialreferat war die Fokussierung des MP auf die Schnittstelle „Soziale Selbsthilfe und das professionelle System der Sozialen Arbeit in München“ besonders wichtig – es ging um die Erforschung der spezifischen Bedingungen vor Ort und die Überprüfung, inwiefern die professionelle Arbeit Selbsthilfeaktivitäten stützen und stärken kann.

Die angestrebten Ergebnisse des Modellprojektes sollten substanzielle Beiträge auf mehreren Ebenen liefern, die sowohl für die Selbsthilfe-Praxis und ihre begleitenden Institutionen sowie für die Handlungsfelder der professionellen Sozialen Arbeit – und damit auch für den Auftrag des SR bezüglich der sozialen Versorgung - unmittelbar gewinnbringend sind.

Der nachfolgende Zielkatalog galt für die gesamte Projektlaufzeit:

- Dokumentation der Münchner Entwicklungen in der Sozialen Selbsthilfe mit besonderem Blick auf relevante Handlungsfelder der Sozialen Arbeit
- Weiterentwicklung der Praxis vor Ort sowie der entsprechenden Förder-/Rahmenbedingungen
- Auswertung des Nutzens der bestehenden Selbsthilfe für Einrichtungen
- Erfassung und Begleitung modellhafter, neuer Formen der Sozialen Selbsthilfe
- Konzeptionelle Beratung und Begleitung von Trägern, Einrichtungen und Projekten der Selbsthilfe sowie von Akteuren der professionellen Sozialen Arbeit
- Initiierung eines nachhaltigen fachlichen Austausches in Form des Auf- bzw. Ausbaus und der Pflege eines Netzwerkes an der Schnittstelle „Fachwelt und Soziale Selbsthilfe“

- Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Stadtgesellschaft bzw. für das Sozialreferat.

Das Modellprojekt leistete darüber hinaus einen Beitrag zur Grundlagenforschung innerhalb der Sozialarbeitswissenschaften, indem der Frage nachgegangen wurde, wie sich am Beispiel der Landeshauptstadt München das historisch wechselhafte und durchaus ambivalente Verhältnis der Profession Soziale Arbeit zur Selbsthilfe durch zivilgesellschaftliche und sozial- und kommunalpolitische Veränderungen verändert (hat) und neu justiert wurde. Daran anschließend ergaben sich für Theorie und Praxis nutzbar zu machende Antworten auf folgende Fragen:

- Wie kann das Verhältnis von Selbsthilfe und professionellen Fachkräften der Sozialen Arbeit optimiert und gestärkt werden, ohne die jeweiligen Mandate und Begrenzungen zu vernachlässigen?
- Wie hat sich das Selbstverständnis von Selbsthilfe verändert und welchen Stellenwert nimmt Selbsthilfe unter dem weiter gefassten „Dach“ des Bürgerschaftlichen Engagements (BE) ein?
- Welche Kompetenzen benötigen Selbsthilfeakteure im Bereich des BE - Bürger und Bürgerinnen als Engagierte einerseits und Fachkräfte als Professionelle andererseits? Welche Rahmenbedingungen müssen dazu gegeben sein?
- Wo liegen die Chancen und Grenzen der Kooperation von Selbsthilfe und der professionellen Sozialen Arbeit?

Diese Fragestellungen stehen im Einklang mit einer seit Jahren geführten Diskussion im Spannungsfeld zwischen Selbsthilfe und Sozialer Arbeit. Heiko Kleve, ein führender Sozialarbeitstheoretiker, merkt dazu an:

„Ich unterstelle im folgenden, dass sozialpädagogische Interventionen auf die Erweiterung der Möglichkeitsspielräume der Klientinnen und Klienten zielen sollen, um letztlich durch Hilfe zur Nicht-mehrhilfe zu gelangen (...). Das Motto heißt also: Hilfe zur Selbsthilfe! Dass aber gerade dieses Bestreben, welches für psychosoziale Einrichtungen handlungsleitend sein sollte, in nicht seltenen Fällen fehlschlägt, bedarf gründlicher Reflexionen. Aus meiner eigenen Erfahrung im Bereich der sozialpädagogischen Familienhilfe sowie in einer gemeindepsychiatrischen Einrichtung konnte ich genügend Fälle erleben, bei denen gerade die praktische Sozialarbeit die Hilfe zur Selbsthilfe verhinderte.“
(Heiko Kleve: Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Aachen 1996, S. 31f.)

Hinter dieser systemtheoretisch geprägten Analyse steht u.a. die zentrale Theorie, dass die Soziale Arbeit selbst keine Veränderungen bewirkt, sondern dazu jeweils ein Gegenüber benötigt, das die kommunizierten Anregungen aufgreift und dann selbst tätig wird. Diese Position stärkt die Selbsthilfe gegenüber der Sozialen Arbeit sehr deutlich und kennzeichnet eine in unserem Modellprojekt vorhandene theoretische Positionierung.

Die Ergebnisse des Modellprojektes und die Erfahrungen mit den gewählten Methoden sollen sowohl in die Hochschulausbildung sowie in die Fachdiskurse im kommunalen und überregionalen Kontext einfließen (*siehe 5. Handlungsempfehlungen*).

Folgende Ziele wurden u.a. im Stadtratsbeschluss vom 17.12.2008 (Vorlage Sozialausschuss 04.12.2008) bezüglich der Durchführung des Modellprojektes festgehalten und für die Jahre 2009 bis 2012 genehmigt:

„Im Modellprojekt Soziale Selbsthilfe werden Praxismodelle entwickelt und wissenschaftlich begleitet, die exemplarisch aufzeigen, wie soziale Arbeit in Institutionen in München Selbsthilfe und Selbstorganisation in die Arbeit einbeziehen kann. Grundlage ist der Empowermentansatz, der davon ausgeht, dass Menschen über Ressourcen und Kompetenzen verfügen, um eigenständig Themen und Probleme zu bewältigen.“

Das Modellprojekt wird prozessorientiert entwickelt. Der Projektverbund besteht aus VertreterInnen der Hochschule München, des Selbsthilfezentrums München (SHZ) und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin. Die Projektelemente werden im Projektverbund in regelmäßigen Sitzungen geplant, ausgewertet und weiter entwickelt. Der Projektverbund informiert und stimmt sich mit dem Sozialreferat in regelmäßigen Abständen ab.

Im Projektverbund ist die Perspektive der Praxisentwicklung durch das SHZ und die Perspektive der Fachwissenschaft Soziale Arbeit durch die Hochschule München vertreten.“ (Auszug aus dem Stadtratsbeschluss v. 17.12.2008)

c. Arbeitsschritte

Konzeptentwicklung

- Modifikation des Konzepts und dementsprechende Abänderung der Forschungsstrategien auf der Grundlage der jährlichen Zielvereinbarungsgespräche mit dem Sozialreferat

Literaturstudium, Dokumentensammlung und Archivierung von Materialien

- Sammlung und Typisierung von Dokumenten zu den Fragestellungen des MP
- Identifizierung relevanter Handlungsfelder bzw. sozialer Probleme mit hohem/niedrigem Aktivitätsniveau in Richtung Soziale Selbsthilfe
- Teilnahme an verschiedenen Münchner Veranstaltungen zu relevanten Inhalten des MP - Anfertigung von Protokollen und Forschungsnotizen
- Dokumentenanalyse

Interviews mit Expertinnen und Experten zu den Themen Selbsthilfe, Selbstorganisation, Bürgerschaftliches Engagement

- 30 Experteninterviews wurden durchgeführt - Auswahlkriterien nach Einrichtungstypen, sozialräumlicher Verortung, Bedeutung im Feld, Innovationscharakter usw. Die Interviews wurden durch einen Gesprächsleitfaden strukturiert, teilweise mitgeschnitten und in einigen Fällen protokolliert. Zu allen Interviews und Gesprächen liegen kurze Inhaltsprotokolle vor, die einen gezielten Datenzugriff ermöglichen.
- **Auswertung der Experteninterviews**
Das vorhandene Material wurde in einem Reader zusammengestellt, der über 30 Seiten umfasst. Zur Auswertung wurden Strategien und Kriterien entwickelt, nach denen das Gesamtmaterial vom Projektverbund durchgearbeitet und die Ergebnisse schriftlich festgehalten wurden. Die Kernaussagen wurden dann in Textform verarbeitet.

Kooperationen mit Einrichtungen und Trägern in München

- **Fachtag „Zutrauen in Eigeninitiative“ am 9.10. 2009**
Hier wurden erste Ergebnisse präsentiert und mögliche Kooperationspartner eingeladen, um sie für eine Mitarbeit zu gewinnen.
- **12 Kooperationen wurden durchgeführt**
Auswahlkriterien nach erarbeiteten Fragestellungen. Das SHZ entwickelte mit jedem Kooperationspartner Ziele und Maßnahmen und dokumentierte Verläufe und Ergebnisse. Es wurden sehr unterschiedliche gemeinsame Maßnahmen und Projekte realisiert und dokumentiert.
- **Auswertung der Kooperationen im Team des SHZ, des Projektverbundes und mit den Kooperationspartner** (Praxisworkshop für Kooperationspartner am 29.09.2010 – Fachtag „Für mich - für Euch... für Haupt- und Ehrenamtliche in Nachbarschaftstreffs“ am 02.04.2011)
Mit allen Kooperationspartnern wurden Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Kooperationen ausgetauscht und die Kooperationen in mehrfachen Sitzungen des SHZ ausgewertet und Texte verfasst.

Forschungs- und andere Projekte der Hochschule

- Erstellung von Masterarbeiten zu Fragestellungen des MP
- Auswertung des studentischen Materials
- Ringvorlesung „Sorgende Netze – Selbsthilfe und Soziale Arbeit“
- Generationentransfer

Veröffentlichungen

- Dokumentation zum Fachtag 2009: „Zutrauen in Eigeninitiative! Soziale Einrichtungen stärken Selbsthilfe“
- Dokumentation des Fachtages „Für mich - für Euch... für Haupt- und Ehrenamtliche in Nachbarschaftstreffs“ 2011
- Drei Veröffentlichungen im SHZ-Rundbrief: *einBlick – Münchner Rundbrief für Selbsthilfe und Bürgerschaftliches Engagement* 3/2009, 4/2009, 4/2010
- Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement und sozialräumliche „Soziale Arbeit“ (Burkhard Hill) – *selbsthilfejahrbuch 2009 Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (DAG-SHG)*
- Kompetenzen in der Selbsthilfegruppenarbeit (Burkhard Hill) - *selbsthilfejahrbuch 2010 der DAG-SHG*
- Soziale Arbeit und Selbsthilfe – Das „Modellprojekt Soziale Selbsthilfe“ in München (Eva Kreling, Prof. Burkhard Hill, Prof. Gabriela Zink im Auftrag des Projektverbundes) - *NAKOS INFO 101 „Facetten der Kontaktstellenarbeit 1“*, März 2010
- Kooperationen von Kontaktstellen mit Einrichtungen im Sozialen – und Gesundheitsbereich und deren Bedeutung im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements (Eva Kreling) - *selbsthilfejahrbuch 2011 der DAG-SHG*

d. Begrifflichkeit

Die Begrifflichkeiten „Bürgerschaftliches Engagement“ und „Selbsthilfe“ werden in der Fachöffentlichkeit und der Literatur sehr unterschiedlich gebraucht und definiert. Deshalb war es für den Projektverbund wichtig, sich auf die in München geltende Begriffsbestimmung festzulegen, in der Selbsthilfe neben Freiwilligenengagement, klassischem Ehrenamt und dem Engagement von Wirtschaftsunternehmen einen Teilbereich des Bürgerschaftlichen Engagements (Überbegriff) abdeckt.

Historischer Abriss der Selbsthilfebewegung und des Bürgerschaftlichen Engagements in München

1985 entstand das Selbsthilfezentrum in München und durch einen Stadtratsbeschluss am 7. Feb. erfolgte die Einrichtung eines Fonds zur Unterstützung kleiner Initiativen und die Einsetzung eines Selbsthilfebeirats, der Verwaltung und Politik in Fragen der Selbsthilfe und der Förderanträge berät (Die Selbsthilfereporter in diesem Gremium werden demokratisch von Selbsthilfegruppen gewählt). Seither gibt es die Förderung von Gruppen und des SHZ durch das Sozialreferat, das Referat für Gesundheit und Umwelt und seit 1996 die Krankenkassen. 2011 gibt es ca. 1200 Gruppen, Initiativen und Organisationen der Selbsthilfe in und um München, von denen nur ein Bruchteil Förderung benötigt. 204 Gruppen treffen sich im Haus des SHZ.

1997 entstand das **Forum BE**, vom SHZ mit begründet. Es setzt sich zusammen aus Vertreterinnen und Vertretern von Engagierten, Freiwilligenagenturen, SHZ, Bildungsinstitutionen und Einrichtungen, die mit BE arbeiten, Wissenschaft und Stadtverwaltung.

Aus dem Forum BE heraus wurde **FöBE – Förderung Bürgerschaftlichen Engagements 1999** gegründet, um stadtübergreifend eine Stelle zum Thema BE zu etablieren. Diese Stelle wird bis heute trotz referatsübergreifender Tätigkeiten nur vom Sozialreferat – Stelle für bürgerschaftliches Engagement finanziert. Auch **1999** wurde die Forderung des Forum BE umgesetzt, das Direktorium mit BE zu betrauen

und einen referatsübergreifenden Arbeitskreis **AG BE unter der Federführung des Direktoriums** zu etablieren.

2007 wurde die „Münchener Erklärung zum Bürgerschaftlichen Engagement“ vom Forum BE und dem Sozialpolitischen Diskurs veröffentlicht und 2008 im Stadtrat behandelt mit dem Ergebnis, das **ab 2009 der Fachbeirat BE** arbeitet. 2011 erfolgt der erste Bericht des Fachbeirates an den Stadtrat.

Es folgen die offiziell und vom Projektverbund im Bericht zugrunde gelegten Definitionen:

Anfang der Zitate veröffentlichter Definitionen:

Definition des Bürgerschaftliches Engagement – Forum Bürgerschaftliches Engagement
(November 2000)

Bürgerschaftliches Engagement ist der selbstbestimmte und zielgerichtete Einsatz für nachhaltige Verbesserungen sowohl im persönlichen Lebensumfeld als auch im Gemeinwesen. Es reagiert auf individuelle und gesellschaftliche Herausforderungen und versteht sich als Ergänzung zu staatlichem Handeln.

Bürgerschaftliches Engagement eröffnet kreative und gemeinschaftliche Lösungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens durch die Verbindung von Eigeninitiative und sozialer Verantwortung.

Bürgerschaftliches Engagement umfasst Freiwilligenarbeit, Ehrenämter, Selbsthilfe, Bürgerinitiativen und selbstorganisierte Projekte. Es lebt von den Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen der Engagierten.

Bürgerschaftliches Engagement basiert auf demokratischen Grundregeln und Toleranz. Es ist angewiesen auf öffentliche Anerkennung, auf rechtliche, strukturelle und finanzielle Förderung sowie entsprechende Rahmenbedingungen.

Definition der Selbsthilfe - Sozialreferates der LHM

(Auszug aus „Förderung der Selbsthilfe im sozialen Bereich“ – Richtlinien – 01/2010 – Seite 4)

1.2. Zum Begriff Selbsthilfe

Selbsthilfe wird im Sinne dieser Richtlinien verstanden als selbstorganisiertes Handeln, das auf persönlicher, direkter und/oder indirekter Betroffenheit beruht. Selbstorganisiertes Handeln

- findet in Selbsthilfeinitiativen, Selbsthilfegruppen und Vereinen statt,
- ergänzt die Leistungen des professionellen Versorgungssystems und/oder
- greift neue Bedarfe und innovative Lösungsansätze auf.

Dies beinhaltet gegenseitige unentgeltliche Unterstützung und Aktivitäten zum Wohle der Gemeinschaft auf vorwiegend ehrenamtlicher Basis.»

Definition der Selbsthilfe - Referat für Gesundheit und Umwelt der LHM

(Auszug aus den Richtlinien des Referates für Gesundheit und Umwelt - 05/2002 – Seite 18)

zu 3: Selbsthilfe

Selbsthilfe im Sinne dieser Richtlinien ist das aus persönlicher Betroffenheit resultierende, selbstbestimmte und gemeinschaftliche Handeln, welches die gegenseitige, unentgeltliche Unterstützung ebenso beinhaltet wie selbstorganisierte Hilfen im Bereich der gesundheitsbezogenen Arbeit. Selbsthilfe macht “Betroffene zu Beteiligten“, die Kompetenzen in Gesundheitsfragen fördert und selbstbestimmte Problemlösungsprozesse aktiviert. Selbsthilfe ergänzt somit das Netz der gesundheitlichen Versorgung durch das Anbieten konkreter Lebenshilfen für Personen, die wegen ihres körperlichen, geistigen oder seelischen Zustand besondere Unterstützung bedürfen.

Gefördert werden Gruppen, in denen sich Personen zusammengeschlossen haben, die aufgrund einer chronischen, fortschreitenden, rezidivierenden bzw. therapieresistenten Erkrankung neben und nach einer medizinischen und/oder psychologischen Versorgung zur Bewältigung der Alltagsprobleme auf gegenseitige Hilfe zurückgreifen wollen. Analog dazu können Angehörige in die Förderung aufgenommen werden.

Definition der Selbsthilfe bezüglich der Förderung durch gesetzliche Krankenkassen - Spitzenverband GKV

(Auszug aus „Leitfaden zur Selbsthilfeförderung Grundsätze des GKV-Spitzenverbandes zur Förderung der Selbsthilfe gemäß §20c SGB V vom 10. März 2000 in der Fassung vom 6. Oktober 2009 – Seite 10)

3. Begriffsbestimmung – 3.1 Selbsthilfegruppen

Gesundheitsbezogene Selbsthilfegruppen sind freiwillige Zusammenschlüsse von betroffenen Menschen auf örtlicher Ebene, deren Aktivitäten sich auf die gemeinsame Bewältigung eines bestimmten Krankheitsbildes, einer Krankheitsursache oder – folge und/oder psychischer Probleme richtet, von denen sie entweder selbst oder als Angehörige betroffen sind. Ihr Ziel ist die Verbesserung der persönlichen Lebensqualität und die Überwindung der mit vielen chronischen Krankheiten und Behinderungen einhergehenden Isolation und Ausgrenzung. Sie wirken im örtlichen/regionalen Bereich in ihr soziales und politisches Umfeld hinein. Ihre Arbeit ist nicht auf materielle Gewinnerzielung ausgerichtet.

In der regelmäßigen Gruppenarbeit geben Selbsthilfegruppen Hilfestellung und sind Gesprächspartner in persönlicher Begegnung für ihre Mitglieder sowie nach außen. Ihre Arbeit ist geprägt von gegenseitiger Unterstützung und entsprechendem Erfahrungsaustausch. Selbsthilfegruppen werden nicht von professionellen Helfern (z.B. Ärzten, Therapeuten, anderen Gesundheits- oder Sozialberufen) geleitet. Das schließt eine gelegentliche Hinziehung von Experten zu bestimmten Fragen nicht aus.

Ende der Zitate

Über die Festlegung auf beschriebene Definitionen wird im Bericht häufig von **Selbsthilfe-Beförderung** gesprochen: hier ist in Abgrenzung zum Begriff der Selbsthilfeförderung, mit dem man die finanzielle Förderung der Gruppen assoziiert eine umfassende Strategie zur Weiterentwicklung der Selbsthilfe gemeint.

2. Auswertung der Interviews

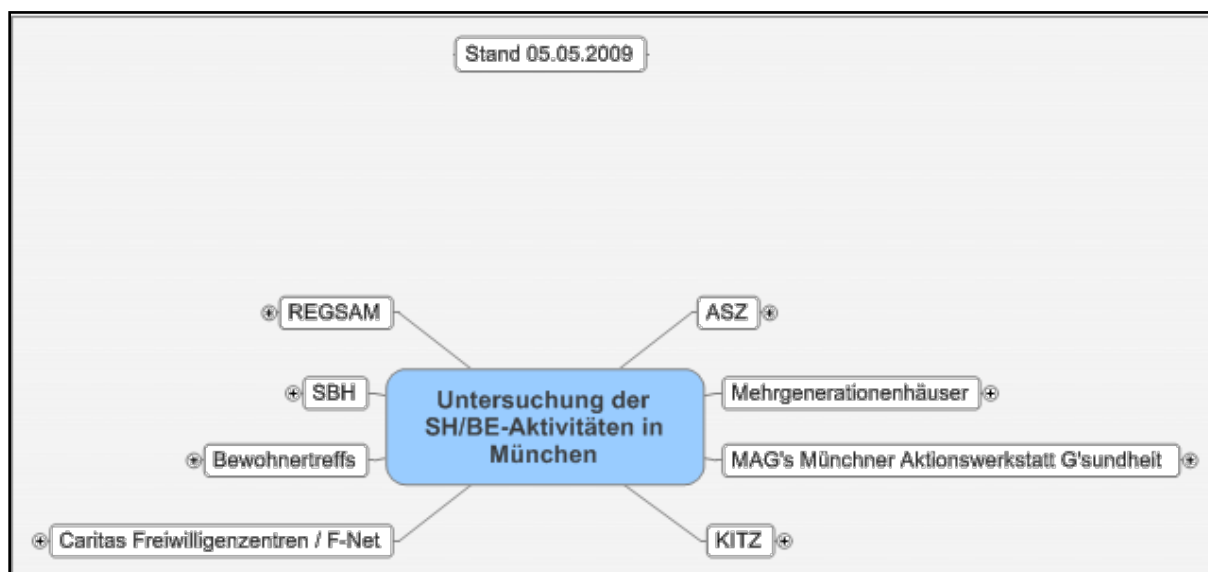
a. Datenerhebung durch Interviews und Expertengespräche im Feld soziale Selbsthilfe im Bürgerschaftlichen Engagement

Im Rahmen des Modellprojektes „Soziale Selbsthilfe“ wurden im Zeitraum vom Sommer 2007 bis zum Sommer 2010 ca. 30 Interviews und Expertengespräche geführt, die durch vereinzelte Fallbeispiele, beispielsweise aus den Anträgen des Selbsthilfebeirats, und durch gelegentliche Feldprotokolle aus Beobachtungen ergänzt wurden. Diese Erhebung sollte dazu dienen,

1. bestehende Formen der sozialen Selbsthilfe klarer zu erfassen
2. neue Bedarfe und Formen der sozialen Selbsthilfe zu erkunden
3. und gute Praxisbeispiele gelungener sozialer Selbsthilfe in sozialen Institutionen zu lokalisieren.

Als ExpertInnen sozialer Selbsthilfe wurden von dem Modellprojektteam entsprechend der „Münchner Erklärung zum Bürgerschaftlichen Engagement“ von 2007 solche Personen angesehen, die im Feld der sozialen Selbsthilfe oder anderer Formen des bürgerschaftlichen Engagements als haupt-, neben- oder ehrenamtliche MitarbeiterInnen tätig sind oder waren bzw. sich mit dem Thema wissenschaftlich oder auf der ebene überregionaler Träger und Verbände auseinandersetzen. Außerdem wurden mit den Mitarbeitern von zwei sozialen Einrichtungen in Berlin (Nachbarschaftshäuser) Interviews geführt, um eine Vergleichsperspektive einzuholen, die sich auf Formen des quartiersbezogenen oder auf Nachbarschaften beruhenden sozialen Engagements beziehen, wie sie in München über das Programm „Quartiersbezogene Bewohnerarbeit“ seit einigen Jahren entstehen und u. a. auch Impulse für Bürgerschaftliches Engagement und Selbstorganisation im Stadtteil geben sollen.

Folgende Grafik verdeutlicht, wie das Team des Modellprojektes das Feld im Mai 2009 ab-



steckte. Zugrunde lagen die zur Verfügung stehenden Rahmenkonzeptionen, in denen Selbsthilfe und andere Formen des Bürgerschaftlichen Engagement in irgendeiner Form verankert sein mussten.

Nach diesen Auswahlkriterien wurden die Mitarbeiter folgender Einrichtungen befragt, wobei aus Ressourcengründen keine Vollerhebung stattfinden konnte, sondern für die einzelnen Bereiche exemplarische Einrichtungen kontaktiert wurden, die bereit waren an der Studie teilzunehmen.

Liste der Interviewpartner, alphabetisch geordnet

- Alten- und Servicezentrum Westend
- BE-Beauftragte im Sozialbürgerhaus Giesing-Harlaching
- BE-Beauftragte im Sozialbürgerhaus Plinganserstr.
- Bewohnertreff Kleinhadern
- Bewohnertreff Theresienhöhe II
- Bewohnertreff Theresienhöhe I
- Direktorium der Landeshauptstadt München
- Vorstand von FÖSS (Verein zur Förderung von Selbsthilfe und –organisation)
- Frei-Zeit-Haus Berlin
- Geschäftsführung Caritas
- Geschäftsführung Caritas – Kooperationsgespräch
- Kindertageszentrum Laim
- MALZ/Arbeitslosenzentrum
- Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit MAG's
- MAG's – Gesprächsnotizen
- Mütterzentrum/Mehrgenerationenhaus „Am Hart“
- Nachbarschaftsbörse Ackermannbogen
- Nachbarschaftsbörse Ackermannbogen II
- Nachbarschaftsheim Schöneberg
- Nachbarschaftstreff Messestadt West
- Nationale Kontakt- und Informationsstelle NAKOS Berlin
- Netzwerk erwerbssuchender Akademiker NEA
- REGSAM Bezirk Stadtmitte/Neuhausen-Nymphenburg/Moosach
- Selbsthilfezentrum-Team
- SOS-Kinder- und Familientreff Messestadt Ost
- SOS Mütter- und Kindertageszentrum Neuaubing
- Sozialreferat der Landeshauptstadt München
- Tatendrang
- Universität Essen
- Wohnforum

In die Erhebung flossen zudem auch Erkenntnisse ein, die in Gesprächen mit MitarbeiterInnen des Sozialreferates der Landeshauptstadt München (LHM) geführt oder durch die Teilnahme am Selbsthilfebeirat der LHM gewonnen wurden.

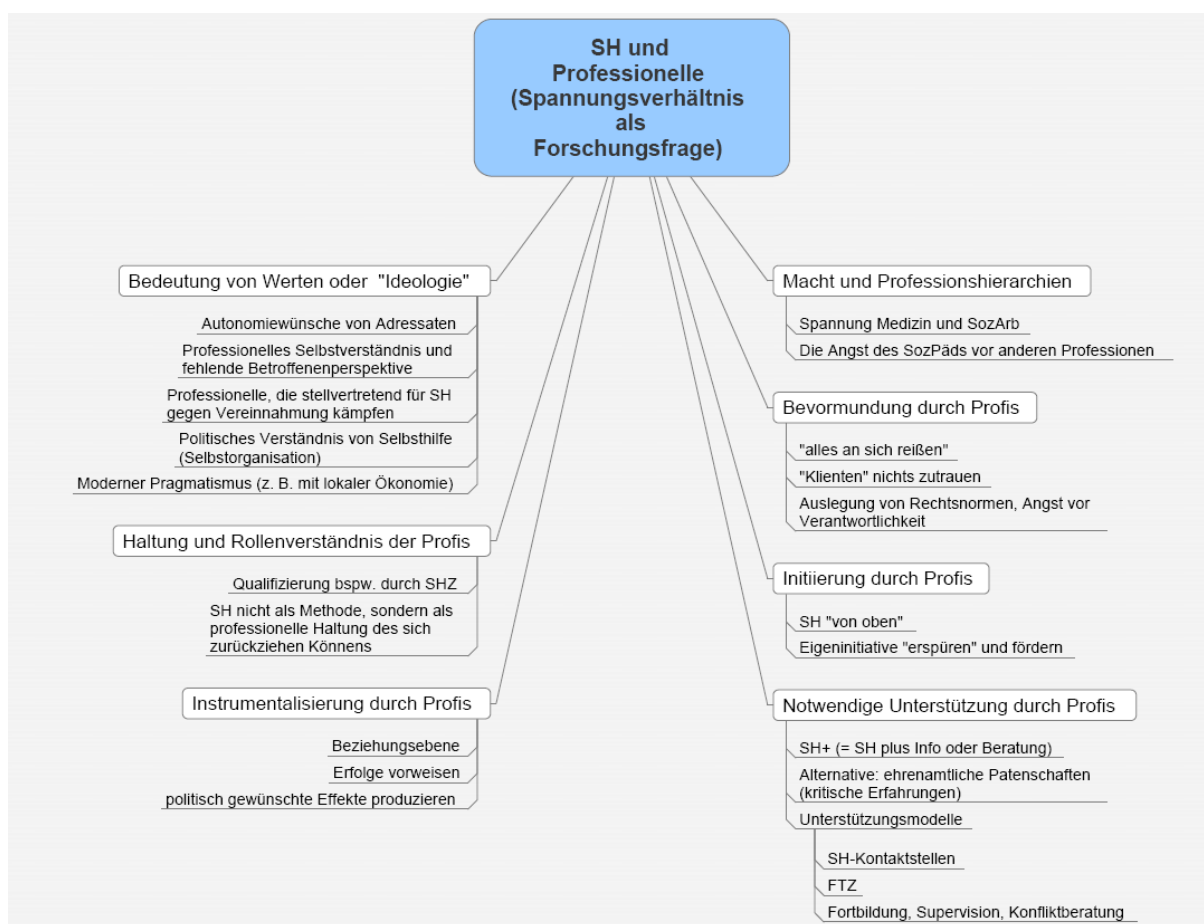
Das Team des Modellprojektes kam in einer die Erhebung abschließenden Sitzung im August 2010 zu der Einschätzung, dass das Feld mit den vorhandenen Daten zwar nicht vollständig aber hinreichend abgebildet werden kann, um strukturelle Erkenntnisse über die soziale Selbsthilfe in München zu gewinnen.

b. Strategien der Datenauswertung

Da das Modellprojekt „Soziale Selbsthilfe“ aus mehreren Bestandteilen (Bestandserhebung und Analyse, Best Practice/Praxisentwicklung und Implementierung) besteht, musste für die Analyse des umfangreichen Datenmaterials ein ressourcenschonendes und trotzdem valides Verfahren gefunden werden.

In mehreren Teamklausuren wurden durch Verfahren der Gruppendiskussion, die von der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes moderiert und dokumentiert wurden, zentrale Themen und Beobachtungen herausgefiltert, die für das weitere Vorgehen orientierungsleitend waren.

Ein Beispiel eines solchen Schemas bezogen auf das Verhältnis Professioneller zu Selbsthilfeakteuren findet sich in folgender Grafik:



Kodierungen, die sich bei weiterer Durchsicht des Materials als Randthemen herausstellten, wurden nicht weiter verfolgt. Auf diese Weise wurden zentrale Codes herausgearbeitet, die zu Hauptthemen weiter verdichtet wurden. Teilweise wurden noch ergänzende Studien angefertigt (Selbsthilfekompetenzen) oder bei Datenlücken (dann jeweils kenntlich gemachte) Literaturbeiträge herangezogen.

Folgende **Leitthemen** entwickelten sich im Laufe des Projektes:

- (1) **Zum Begriff der sozialen Selbsthilfe:** der Begriff ist Zeitgeistphänomenen unterworfen und wandelt sich, er ist wertabhängig und unterliegt politischen Strategien und Willensbekundungen;
➔ Ziel der Analyse ist es, die verschiedenen Verständnisse aufzudecken, die unter diesem „Label“ vorzufinden sind, um die Kommunikation zu schärfen
- (2) **Zur Praxis der sozialen Selbsthilfe:** so unterschiedlich wie die Begriffsbildung verhält sich auch die Praxis der Selbsthilfe, dies im Spektrum zwischen niedrigschwelligen und offenen Angeboten bis hin zu geschlossenen Formen, in denen Anonymität und Vertraulichkeit von Bedeutung sind;
➔ Ziel der Analyse ist es, systematische Unterschiede herauszuarbeiten, die ggf. mit verschiedenen Handlungsfeldern (Selbstorganisation, Selbsthilfe, andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements) korrespondieren und ggf. auch eigene Unterstützungsformen benötigen
- (3) **Zu den erforderlichen Kompetenzen der Sozialen Selbsthilfe:**
 - die **professionelle Kompetenz** wird in den Interviews in erster Linie als eine besondere Haltung gegenüber den Akteuren und dem Feld beschrieben, die Eigenaktivität und Selbstorganisation ermöglicht, ohne sich als Fachkräfte selbst zu schnell in der Verantwortung zu sehen und die Aktivitäten zu stark zu lenken und einzuengen;
 - die **Kompetenzen der Engagierten** wurden in einer separaten Studie erhoben und zeigen im Überblick ein Profil des Vorhandenseins von sozialem Kapital, kulturellem Kapital, Bildungskapital und Selbstwirksamkeitserfahrungen, die nicht bei jedem Betroffenen gleichermaßen vorausgesetzt werden können; die These, Selbsthilfe sei ein Mittelschichtphänomen wird auf diese Weise nicht vollständig entkräftet, sondern durch andere und differenziertere Kriterien ersetzt, wobei es eher um Zugänge, Ressourcen und Dispositionen geht;
➔ Ziel der Analyse ist es, Kompetenzprofile zu erstellen, die eine auf beiden Seiten erfolgreiche SH- oder andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements wahrscheinlich werden lassen.
- (4) **Zu den Methoden der Förderung der Sozialen Selbsthilfe:** während es im vorangegangenen Untersuchungsschwerpunkt um Haltungen und Prinzipien geht, steht hier die „gute Praxis“ der gelungenen SH-Förderung im Mittelpunkt; dabei werden auch förderliche bzw. hinderliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung sozialer Selbsthilfe untersucht;
➔ Ziel der Analyse ist es, anhand von nachvollziehbaren Fallbeispielen die Zusammenhänge zwischen förderlichen Strukturen und geeigneten personellen Kompetenzen aufzuzeigen.
- (5) **Zu den politisch-administrativen sowie fachlich-wissenschaftlichen Strategien der Förderung der sozialen Selbsthilfe:** in diesem Bereich werden Weichenstellungen vorgenommen, die für die unmittelbare Arbeit vor Ort von zentraler Bedeutung sind; die SH-Kontaktstellen mit ihren Landesverbänden und dem Bundesverband sowie der Nationalen Kontaktstelle sind maßgeblich daran beteiligt, durch Publikationen, Fachtagungen und die Erarbeitung wissenschaftlicher Expertisen die Qualitätssicherung und politische Vertretung der Arbeit im Feld voranzutreiben; durch fachpolitische Entscheidungen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene werden Rahmenbedingungen gesetzt; durch die Fachdiskussion innerhalb der Sozialen Arbeit wird dem Thema im Gesamtkontext ein spezifischer Stellenwert zugewiesen;
➔ Ziel der Analyse ist es, entsprechende Trends und Schwerpunkte herauszuarbeiten und diese als „erweiterte“ Rahmenbedingungen kenntlich zu machen.

c. Fallbeispiele, Typenbildungen und analytischer Dreischritt der Detailanalysen

Im weiteren Verlauf einigte sich das Projektteam auf den Vorschlag eines Mitarbeiters, die themenbezogene Codierung und Analyse von Interviews in einem tabellarisch dokumentierten, analytischen Dreischritt zu vollziehen:

1. **Schritt:** Vergabe eines Codes zur inhaltlichen Kennzeichnung und Zuordnung einer Textpassage („Code“)
2. **Schritt:** Reformulierung des zentralen Text-Inhalts und Markierung des Datenbezugs („Beschreibung Interview“)
3. **Schritt:** Formulierung einer analytischen Abstraktion, die über das konkrete Datenmaterial hinaus auf Strukturen, Zusammenhänge, Hypothesen, Theorien usw. verweist („Schlussfolgerungen / Hypothesen“)

Auf diese Weise wurden exemplarisch ausgewählte Fallbeispiele durchgearbeitet. Anbei ein Beispiel für die Bearbeitung eines exemplarisch ausgewählten Interviews nach dem dargestellten Schema:

Code	Beschreibung Interview	Schlussfolgerungen/Hypothesen
<u>Selbstständigkeit:</u> „Selbstständigkeit“ und „Unselbstständigkeit als Struktur- und Programmmerkmal	Der NB-Treff soll im Oktober selbstständig werden, wenn die Leitung an einen anderen Treff wechselt. Das Raummanagement wird von der prof. Leitung weitergeführt	<ul style="list-style-type: none"> • Programmatik durch Konzept oder Zuschussgeber vorgegeben, nicht an spezifische Entwicklungen vor Ort orientiert • Zeitpunkt des Übergangs in die Selbstständigkeit an Stellenwechsel geknüpft
<u>Selbstständigkeit:</u> Raummanagement	Ist ein Programm zur Begleitung der Treffs in die Selbstständigkeit – bedeutet nicht nur Unterstützung bei der Verwaltung, sondern auch weitergehende Beratung bei Konflikten, Organisationsproblemen etc.	<ul style="list-style-type: none"> • Begrifflicher Widerspruch: Raummanagement bleibt quasi unselbstständig, dient aber als Instrument zur Begleitung der Treffs in die Selbstständigkeit • Begriff als untaugliches Vehikel, unterschlägt die wahren Unterstützungsleistungen • Es wird im Interview ein Konzept zu „Raummanagement“ erwähnt
<u>Selbstständigkeit:</u> Abgabe von Aufgaben an	Fachkraft hat alle maßgeblichen Aufgaben übergeben, die Übernahme	<ul style="list-style-type: none"> • Warum die Übernahme gut läuft, ist aus dem Datenmaterial nicht ersichtlich

Der Gesamtprozess führte zu komplexen Codelisten, die in dieser Form erheblich reduziert werden mussten. Zu diesem Zweck wurden im Team regelmäßig Gruppendiskussionen durchgeführt, um zentrale Fragestellungen nicht aus den Augen zu verlieren und im Rahmen des Projektbudgets realisierbare Strategien zu entwickeln. Um die Komplexität des Feldes abzubilden, wurden aus der Gesamtzahl der Interviewprotokolle schließlich 3 Texte als Fallbeispiele nach den Kriterien „Zugang zur Selbsthilfe/Selbstorganisation“ bzw. „sozialer Kontext der Selbsthilfe/Selbstorganisation“ ausgewählt. Diese drei Kategorien erscheinen als geeignet, die Dimensionen der sozialen Selbsthilfe in relevanter Form abzubilden.

Kategorien zur Erfassung des **Bewältigungskontextes**¹ sozialer Selbsthilfe

- a. „Nachbarschaft und Stadtteil/Lebenswelt“ als Bewältigungskontext und als Ressource (Interview Nr. 24)
- b. „Familie“ als Bewältigungskontext und Ressource (Interview Nr. 18)
- c. soziale Problemlagen als Bewältigungskontext und Ressource für Selbstorganisation, hier am Beispiel Erwerbslosigkeit (Interview Nr. 30)

Gleichzeitig stellen die Fallbeispiele eine Typologie von **Gelegenheitsstrukturen**² dar, denn aus dem Projektmaterial konnten insgesamt 3 Typen gebildet werden:

- a. Selbsthilfepraxis auf Initiative des professionellen Systems (Nr. 24)
- b. Selbsthilfepraxis auf Eigeninitiative mit fortschreitender Professionalisierung der Praxis (Nr. 18)
- c. Selbstorganisierte Praxis ohne institutionelle Koppelung an das professionelle System

Insofern repräsentieren die Fallbeispiele mehrere zentrale Merkmale des Feldes der sozialen Selbsthilfe in München und wurden anschließend als exemplarische Fälle einer offenen Kodierung unterzogen, um die bisher erarbeiteten Kategorien zu überprüfen.

Im fortgeschrittenen Auswertungsprozess wurde noch ein viertes Fallbeispiel eingefügt, das die Besonderheiten des Bürgerschaftlichen Engagements für Menschen in besonderen Lebenslagen darstellt, da hier mehrere problematische Lebenslagen (Arbeit, Gesundheit, Migration, Wohnen) gleichzeitig bearbeitet werden müssen. Dieser Sonderfall zeigt im Besonderen auf, vor welche Grenzen bürgerschaftliches Engagement und soziale Selbsthilfe stoßen können.

¹ vgl. dazu den Begriff „Lebensbewältigung“ nach Lothar Böhnisch bzw. den Capability Approach nach Martha Nussbaum/Amartya Sen

² Ingrid Helbrecht-Jordan in Familien zwischen sozialer Erosion und neuer Infrastruktur. Selbsthilfe in der Risikogesellschaft, 1996

Fallbeispiel 1: Die aus dem Profi-System entwickelte Gelegenheitsstruktur für Selbstorganisation/Selbsthilfe in der Nachbarschaft (Nr. 24)

1. Auswahlkriterium

- „Nachbarschaft und Stadtteil/Lebenswelt“ als Bewältigungskontext und als Ressource
- Selbsthilfepraxis auf Initiative des professionellen Systems

2. Geschichte der Einrichtung

Erster Nachbarschaftstreff eines neu errichteten Quartiers.

Die ersten Monate seien nach Angabe der Leitung schwierig gewesen „weil die BewohnerInnen alle sehr neu im Quartier gewesen sind“.

Leitung hat anfangs Ausflüge für Mütter mit Kindern angeboten, um den Treff bekannt zu machen

3. Programm / Zielgruppe / Freiwilligenengagement

- Hausaufgabenbetreuung für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund (durch ehrenamtliche Mitarbeiterin die über eine Freiwilligenagentur akquiriert wurde)
- Spielgruppen für Kinder
- Tauschkreis bei dem Dienstleistungen getauscht werden (wurde von der Vorgängerin mit viel Einsatz gegründet, läuft nach wie vor etwas schleppend und nur mit viel Motivationsarbeit)
- Hilfe bei Anträgen, Formularen (wird von ehrenamtlicher Kraft angeboten, die früher in der Verwaltung gearbeitet hat)
- Arabisch für Kinder verbunden mit Koran-Lesen
- die Lernwerkstatt für Kinder ist eine professionelles Angebot, das aber zu sehr günstigen Konditionen im Treff angeboten wird
- Internationaler Frauentreff: entstanden aus Gruppe von türkischen Müttern, mittlerweile Gruppe aus 15 Frauen aus vielen Nationen; tauschen Erfahrungen zu unterschiedlichsten Themen aus Erziehung, Partnerschaft, Frauen Gesundheit, (unterstützt die These, dass Familienthemen häufig der Ausgangspunkt für die Entwicklung weiterer Angebote in den Treffs sind).

Weiteres müsste dem Flyer entnommen werden

4. Auswertungsdetails laut Codierung aus dem Datenmaterial

Angaben in (()) sind aus Gründen der Anonymisierung entfernt worden.

Code	Beschreibung Interview	Schlussfolgerung /Hypothesen
<u>Selbstständigkeit:</u> „Selbstständigkeit“ und „Unselbstständigkeit“ als Struktur- und Programmmerkmal	Der NB-Treff soll zum ((Datum)) selbständig werden wenn die Leiterin in einen anderen Treff wechselt Das Raummanagement wird von der prof. Leitung weitergeführt	<ul style="list-style-type: none"> • Programmatik durch Konzept oder Zuschussgeber vorgegeben, nicht an spezifischer Entwicklung vor Ort orientiert • Zeitpunkt des Übergangs in die Selbstständigkeit an Stellenwechsel geknüpft
<u>Selbstständigkeit:</u> Raummanagement	ist ein Programm zu Begleitung der Treffs in die Selbstständigkeit – bedeutet nicht nur Unterstützung bei der Verwaltung, sondern auch weitergehende Beratung bei Konflikten, Organproblemen etc.	<ul style="list-style-type: none"> • begrifflicher Widerspruch: Raummanagement bleibt quasi unselbständig, dient aber als Instrument zur Begleitung der Treffs in die Selbstständigkeit • Begriff als untaugliches Vehikel, unterschlägt die wahren Unterstützungsleistungen • Es wird im Interview ein Konzept „Raummanagement“ erwähnt
<u>Selbstständigkeit:</u> Abgabe von Aufgaben an Ehrenamtliche	Fachkraft hat alle maßgeblichen Aufgaben übergeben, die Übernahme hat gut funktioniert Die Leitung ist nur mehr bei manchen Treffen unterstützend und hat ihr Büro im Treff	<ul style="list-style-type: none"> • Warum die Übernahme gut läuft, ist aus dem Datenmaterial nicht ersichtlich – Anhaltspunkt: Der Treff wird von der Leitung als sehr aktiv beschrieben • Übergabe läuft gut, weil die Stelleninhaberin das Konzept identifiziert vertritt • Übergabe läuft gut, weil die Stelleninhaberin auch darüber hinaus einen festen Arbeitsplatz hat • Übergabe läuft gut, weil die professionelle Präsenz weiterhin gegeben ist, sich aber im Hintergrund hält – damit einen bedarfsabhängige Anlaufstelle darstellt
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> Familien, d.h. Mütter mit Kindern	sind mit Abstand die am stärksten vertretene Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Leitung hat anfangs Ausflüge für Mütter mit Kindern angeboten, um den Treff bekannt zu machen, d.h die Hauptnutzergruppe wurde mit den ersten Aktivitäten vorgegeben. • Beteiligung von Frauen mit Migrationshintergrund ist gut
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> „bildungsnahe“ Schicht	nicht alle haben eine gute Einkommenslage	
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u>	mehr als 60 % der Frauen haben einen Migrationshintergrund,	

MigrantInnen	was mit dem Viertel in Beziehung gesetzt wird (115 Nationen im Quartier, Ausländeranteil 38,2 %) – <i>Münchner Durchschnitt: 23,4 %</i>	gelingen, weil sie aus Schichten mit hohem Bildungsniveau stammen
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> Männer und Väter	Sind schwer zu erreichen, packen an bei Bänken und Technik. Leitung hat keine Idee, welche Angebote Männer ansprechen könnten. <ul style="list-style-type: none"> - Sie habe sich aber auch nicht sehr für Männerengagement eingesetzt - Sie verweist lediglich auf eine Migrantengruppe von Männern, die sich regelmäßig über Comp-Kenntnisse austauschen - Männer haben sich für die Gründung eines Sportvereins eingesetzt ((Name)) 	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligungsformen von Männern werden mit weiblichen Bewertungsskalen gemessen
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> Jugendliche	Sind im Treff kaum präsent, wurden von Anfang an ans Jugendzentrum verwiesen. Im Treff problematisch wegen Aufsichtspflicht, zur Zeit nur eine Hip-Hop-Gruppe mit ehrenamtl. Leitung	<ul style="list-style-type: none"> • Die beiden Nutzergruppen wurden von der Leitung unbewusst ausgegrenzt. - gegen die Jgdln. spricht ihrer Ansicht nach die Struktur – obwohl es ein Beispiel für eine andere methodische Umsetzung gibt - gegen die SeniorInnen spricht ihrer Ansicht nach deren mangelndes Engagement – obwohl sie mit den Anfangsaktivitäten (Ausflüge für Familien) beweist, dass sie selbst Vorgaben macht, um anzuschließen (aber eben eine andere Gruppe). Siehe auch: Angebote
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> Senioren	Sind ebenfalls wenig vertreten: Liegt nach Auffassung der Leitung daran, dass SeniorInnen eher bestehende Angebote nutzen würden, als selbst welche ins Leben zu rufen, denn sie hätten anfangs vorbeigeschaut und dann befunden, dass nichts für sie angeboten werde	
<u>Zielgruppe / Nachfrager</u> Zentraler Anknüpfungspunkt ist das Thema „Familie“		<ul style="list-style-type: none"> • Durch die Zielgruppenverengung wird der Lebensweltbezug als Ressource verspielt
<u>Angebote</u>	Aktivitäten und Angebote (siehe oben: Programm)	<ul style="list-style-type: none"> • Angebote werden vorrangig bis fast ausschließlich für Familien resp. Frauen mit Kindern oder Frauen gemacht (→ Zielgruppenverengung, siehe oben)
<u>Motivation</u>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Für MigrantInnen: Kultur aus Herkunftsländern an die Kinder weitergeben 	<ul style="list-style-type: none"> • Bezug für Engagement ist die Selbstbetroffenheit: klassischer Selbsthilfebezug, kein BE-Bezug im Sinne von ob-

	<ul style="list-style-type: none"> ○ Für MigrantInnen: Kontakt zu anderen Müttern ○ freie Zeit sinnvoll einsetzen (vor allem wenn keine Erwerbsarbeit) 	jektbezogener Freiwilligenarbeit
<u>Selbstverständnis der Einrichtung</u> professionelle Angebote und behördliche Strukturen	In anderen NB-Treffs gibt es auch professionelle Angebote und die Bezirkssozialarbeit (BSA) ist dort vertreten. Die Leitung der X-Haus sieht das kritisch „Da geht man hin, wenn man Probleme hat“. Ort des BE muss eine neutrale Rolle haben.	<ul style="list-style-type: none"> • Abgrenzung von „Einbahnstraßenangeboten“ ist wichtig • Abgrenzung von Behördenstrukturen ist wichtig • BE kann sich nur in „Freiräumen“ entwickeln • Selbsthilfe entsteht auch durch Anstöße • Einrichtung muss Zielgruppenbreite signalisieren
<u>Selbstverständnis der Einrichtung</u> Entstehung von selbstorganisierten Initiativen	Das Muslimische Forum ((Name)) ist aus einer Befragung heraus entstanden	
<u>Selbstverständnis der Einrichtung</u> Begrifflichkeit	Der Begriff „Bewohnertreff“ wurde fallengelassen, um damit nicht nur die Bewohner einer Wohnanlage zu verknüpfen	
<u>Unterstützungsleistungen</u>	„Mit-uns-Schulungen“ werden als Erfahrungsaustausch gesehen und nicht als klassische Schulung	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützungsleistung, die auf Möglichkeitsstrukturen und nicht auf Verordnungsstrukturen fußen, sind hilfreich <p>Siehe auch oben: Selbstständigkeit</p>
<u>Vernetzung</u>	NB-Treff ist vernetzt <ul style="list-style-type: none"> ○ mit allen sozialen Einrichtungen des Quartiers ○ mit den Schulen ○ mit Regsam 	<ul style="list-style-type: none"> • Einrichtungen mit Sozialraumbezug brauchen die Anbindung im Sozialraum • Interessant wäre zu prüfen, ob sich das Zielgruppenspektrum und der Wirkungsgrad ändern würden, wenn mit anderen Anknüpfungspunkten im Sozialraum vernetzt würde (Friseur, Supermarkt, Metzger, Post, Banken etc.)

Zusammenfassende Überlegungen:

- Das ehrenamtliche Engagement wird vor allem von Frauen mit Migrationshintergrund getragen. Außer dem Hinweis auf die „bildungsnahen“ Schichten ist nicht ersichtlich, warum es gelungen ist, diese Gruppe in hohem Maße zu aktivieren
- Die eben getätigte Schlussfolgerung fußt auf der Annahme, dass Menschen mit Migrationshintergrund wohl im jeweils ethnienbezogenen aber nicht im deutschen oder multikulturellen Kontext zu motivieren sind – ist zu prüfen !
- Die eben getätigte Schlussfolgerung besagt, dass MigrantInnen sich in ihrem Selbstverständnis vom Empfänger von Transferleistungen zu Akteuren des BE emanzipiert haben

- Dies bedeutet, das NB-Treff X-Haus ein sehr gelungenes Beispiel für Integration anzusehen ist
- Männer sprechen nicht auf institutionalisierte Sozial-Angebote an. Sie suchen sich strukturfreie Räume (Parks mit Schach, Boule, Palaver) – Thema: Verbindlichkeit?
- Frauen sind besser in der Lage, überkommene Sozialräume auf moderne Gelegenheitsstrukturen zu übertragen (Dorfbrunnen, Waschtage)
- Nutzergruppen werden durch Angebote und Haltung der Fachkräfte vorgegeben – „es kommen nur die, die gewollt sind“
- Nachbarschaftstreffs bieten hervorragende Gelegenheitsstrukturen für Selbsthilfe (wenn die Rahmenbedingungen stimmen, siehe: „Selbstständigkeit“)

Fallbeispiel 2: Die aus Eigeninitiative entwickelte und später professionalisierte Gelegenheitsstruktur für Selbstorganisation/Selbsthilfe im Bereich Familie (Nr. 18)

1. Auswahlkriterium

- Familie als Bewältigungskontext und Ressource
- Selbsthilfepraxis auf Eigeninitiative mit fortschreitender Professionalisierung

2. Geschichte der Einrichtung

Das Mütter- und Familienzentrum besteht seit Anfang der 1980er Jahre und gehört zu den Impuls gebenden Einrichtungen für die inzwischen 16 Mütterzentren in München.

3. Programm / Zielgruppe / Selbstorganisation

Ziel ist die Verbesserung der sozialen Infrastruktur und der Wohnqualität im nachbarschaftlichen Umfeld. Die Familien sind Ressource und Zielgruppe im Stadtteil: Als Mütter- und Kindertageszentrum wird ein multikultureller, offener und generationsübergreifender Treffpunkt für die ganze Familie angeboten. Familien finden Entlastung, können aber auch mitreden, mitentscheiden und mitarbeiten. Der zweite Schwerpunkt ist inzwischen die Kindertagesbetreuung in derzeit vier verschiedenen Gruppen für Kinder von 1-12 Jahren.

- Der offene und niedrighschwellige Zugang ist kennzeichnend
- Lange Öffnungszeiten von 8:00 Uhr - 17:00 Uhr
- Offener Treff („Frühstück“, Mittagstisch, Nachmittagscafe mit wechselnden Schwerpunkten (Kennenlernen, Spielnachmittag usw.)
- Peerberatung: Mutter-Kind-Gruppen zu festen Terminen und altersspezifisch aufgeteilt; Treffpunkt und Austausch für Mütter; Mütter beraten sich gegenseitig
- Secondhand Verkauf
- Kinderzimmer: offene Kinderbetreuung durch die Mütter während der Treffzeiten
- Kinderstube: stundenweise Betreuung für Kinder, wenn Arzt- oder Behördentermine usw. wahrgenommen werden müssen
- Sprachkurse (Deutsch, Englisch)
- Bildungsangebote: Ernährung, Babymassage, Kommunikationstraining, Coaching zum Wiedereinstieg in den Beruf
- Elternberatung, Erziehungsberatung, Elterntalk
- Kreativangebote (Töpfern, Bauchtanz); Wellness
- Beratung: psychologische Beratung, Rechtsberatung

Kommentar: Hoher „Gebrauchswert“ im Programm, der für Mütter/Eltern Entlastung, Information und Beratung, verschiedene Hilfeformen und Freizeit/Entspannung bringt. Gleichzeitig werden die Programmpunkte gemeinsam von Hauptamtlichen und Freiwilligen getragen. Es bestehen (teils wechselnde) Verantwortlichkeiten, so dass viele „Einstiegsunkte“ für freiwilliges Engagement bestehen. Das Geben und Nehmen scheint als Grundprinzip fest verankert zu sein und gibt NutzerInnen eine klare Orientierung.

4. Auswertungsdetails laut Codierung aus dem Datenmaterial

Code	Beschreibung Interview	Schlussfolgerung /Hypothesen
<u>Der offene Bereich</u>	Der offene Treff ist der wichtigste Bereich der Arbeit	Niedrigschwelliger Zugang im offenen Bereich!!
<u>Professionelle Sensibilität:</u>	Die Mitarbeiterinnen „spüren mögliche Problembereiche auf“ und stellen Kontakt zu potenziellen Gesprächspartnern her (keine Vorträge!) Beispiel Elterntalk: muttersprachliche Treffen in häuslichen Wohnungen durch Ehrenamtliche und 2x Elterntalktreff in der Einrichtung	Professionelle Qualität: - Themen im Feld erkennen - Gespräche organisieren (nicht Vorträge organisieren), aktivieren - Verschiedene Zugänge ermöglichen: o Aufsuchende Arbeit o Bindung ans Haus durch Kontakttreffen - Aktivieren statt versorgen
<u>Direkte Ansprache der NutzerInnen</u>	Aushänge nutzen nichts. Persönliche Motivation der BesucherInnen schaffen. „Manche musst Du anschieben“	Direkte Beziehung und Kommunikation als professionelle Basis
<u>Interkulturelle Kompetenz</u>	Viele muttersprachliche Angebote Beobachtung der kulturellen Gepflogenheiten: „Jüngere Türkinnen blieben weg, weil die Schwiegermütter kontrollieren wollten“	- Kulturelle Besonderheiten erkennen und sensibel im Programm berücksichtigen - Muttersprachliche Orientierung als respektvoller und niedrigschwelliger Zugang
<u>Second Hand Verkauf</u>	Viele Spender, viele Besucher, Mitmachmöglichkeiten bei Verkauf außer Haus (Märkte, Stadtteilfeste) Stärkung des Selbstvertrauens bei Beteiligten	- Second Hand Verkauf als Methode, als Zugang und Motor für freiwillige Beteiligung - Ansatzpunkt ist wieder Nutzen für Besucher
<u>SH-Initiativen</u>	Man muss abwarten können: manchmal passiert lange nichts und dann kommt wieder etwas. Engagement ist schichtenunabhängig aber nutzenorientiert.	- Initiativen müssen „von unten“ kommen - Der Bedarf muss sich von selbst äußern - Das MZ bietet den Rahmen

	Beispiel Alleinerziehendengruppe, die jetzt nach langer Pause von einer Betroffenen aufgebaut wird	
<u>SH-Bedarf</u>	Beispiel Stillcafe, propagiert vom BMFJ, ausgestattet mit Flyer usw. – niemand kam! Wenn aber eine Frau in einer spezifischen Lebenssituation ein Problem hat, eine Freundin mitbringt, dann ist der Laden schnell voll Bedarf muss vom MZ erkannt werden und dann muss „um den Bedarf herum etwas gestrickt werden“, durchaus auch mit Profis	<ul style="list-style-type: none"> - Initiative von oben funktioniert nicht - Mitarbeiterinnen müssen Bedarf erkennen - BesucherInnen müssen Vertrauen haben - Mitarbeiterinnen müssen Vorschläge "ins Spiel" bringen
<u>Professionelle Kompetenz:</u> „Beobachtung“ „Beziehung“ „Anschieben“	Mitarbeiterinnen (haupt- und ehrenamtlich) müssen viel beobachten und einschätzen, um die richtigen Impulse zu geben „man muss genau hinsehen, was ist der Fall, was braucht die Frau wirklich“ Frauen mit mehr Problemen brauchen einen Anker, sonst sind sie schnell verloren (Beispiel Besucherin m. psych. Erkrankung) Nicht alles läuft von selbst, manche brauchen Impulse (Bsp. eritreische Frau, die kein Geld für Deutschkurs hatte, dann in der Küche für das Geld arbeitete und so schließlich integriert wurde)	<ul style="list-style-type: none"> - Im Feld sein, beobachten, sich auskennen! - Fachkräfte müssen ggf. unterstützend eingreifen, wenn die Betroffenen es nicht aus eigener Kraft schaffen - Fachkräfte müssen einen Blick dafür haben, wo sie jemanden einbinden können, der Schwierigkeiten hat
<u>Laienkompetenz ins Spiel bringen</u>	Beispielsweise im offenen Treff usw., das ist wichtig und kann auch von Nichtprofis mit Sozialer Kompetenz gemacht werden In den Kitas keine Laienarbeit, da beispielsweise Risikobereich der Arbeit mit Kindern aus Hochrisikofamilien	<ul style="list-style-type: none"> - Felder erkennen, in denen Laien / Freiwillige ihre Kompetenzen einbringen können
<u>NutzerInnen</u>	Gemischt von Akademiker bis AnalphabetInnen, die oft auch an einem Tisch sitzen - Beispiel Lesepatent Aber: viele Hochverschuldete (über 20T €) Verschuldung kein Thema für SH, aber Beratung und Hilfe	<ul style="list-style-type: none"> - Zielgruppenmischung funktioniert, wenn der gemeinsame Rahmen stimmt

	wird in Anspruch genommen	
<u>Bedeutung Stadtteil</u> <u>Vernetzung Profi-System</u>	NutzerInnen kommen zu Fuß oder vom S-Bahn-Knoten (5-6 Bushaltestellen entfernt) Kontakt zur Schule ist wichtig, z. B. beim Aufbau des Mittagstischs Schüler-Paten treffen sich im MZ	<ul style="list-style-type: none"> - Einbindung in den Stadtteil - NutzerInnen kommen aus dem Stadtteil - Vernetzung mit Institutionen hilfreich (REGSAM, SBH, BSA)
<u>Teamkommunikation</u>	Unter den 30 Mitarbeiterinnen muss viel kommuniziert werden. Viele bringen Kenntnisse über die Betroffenen aber auch aus der Nachbarschaft mit, was für die Arbeit von Vorteil ist („Bescheid wissen“)	<ul style="list-style-type: none"> - Informelles Wissen über BesucherInnen als Voraussetzung für die Arbeit - Verantwortungsbewusster Umgang mit dem Wissen unter den beteiligten Mitarbeiterinnen (Ehrenkodex?)
<u>Professionelle Geduld</u>	Es braucht Zeit, manchmal muss man monatelang warten, bis die Betroffenen kommen	<ul style="list-style-type: none"> - Professionelles Wissen: „alles braucht seine Zeit“, Druck hat keinen Sinn
<u>SH/ SO in türkischen Familien</u>	Läuft auf der Ebene von Familie eher ohne institutionelle Hilfe, allerdings suchen türkische Frauen durchaus Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu Selbsthilfe ist ggf. Kulturabhängig
<u>SH/ SO und Gender</u>	Väter sind eher bei Freizeiten, Festen, Veranstaltungen dabei, Ausnahme Second Hand Verkauf Das Alltagsgeschäft überlassen sie den Müttern	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliches Rollenverständnis greift auch bei der Freiwilligenarbeit im MZ

Zusammenfassende Überlegungen:

Das MZ ((Name)) war zunächst als „best practice“ Fallbeispiel ausgesucht worden, an dem eine längere „Tradition“ und der Zugang über die „Ressource Familie“ dargestellt werden kann.

Ressource Familie: Es zeigt sich, dass die Alltagsorganisation und die Alltagsprobleme von Familie viele Frauen und auch einige Männer dazu bringt, Anregung, Unterstützung und soziale Kontakte im MZ zu suchen.

Ressource Alltagsbewältigung: Es entsteht der Eindruck, dass die Einrichtung beim alltäglichen „managen“ von Familie eine willkommene Unterstützung bietet. Das Prinzip „gemeinsam geht’s besser“ scheint auf viele alltägliche Verrichtungen angewendet zu werden. Das Prinzip „geben und nehmen“ ist tief verankert und dient als generelle Orientierung. Die eingespielte Tradition macht es auch Neuinsteigerinnen leicht, sich zu orientieren.

Kommunikative und nutzwertorientierte Konzeption: Der kommunikative Schwerpunkt der Einrichtung ermöglicht einen offenen Zugang ohne direkte Verpflichtung und Stigmatisierung. Gemeinsames Frühstück, Mittagessen, offene Kinderbetreuung, Second-Hand-Verkauf usw. sorgen für einen hohen kommunikativen Austausch und für einen hohen Freizeit- und Nutzwert.

Niedrigschwelliger Zugang: Der Zugang über Familienprobleme scheint, selbst wenn er problembezogen ist, kaum stigmatisiert zu sein, z. B. weniger als die Schuldenproblematik, die bei vielen offenbar im Hintergrund steht. Der Problemzugang ist nicht der hauptsächliche und kann mit der Zeit gewählt werden. Er richtet sich dann in erster Linie auf Familien- bzw. Erziehungsprobleme, kann dann bei „fortgeschrittener“ Nutzung intensiviert werden.

SH Bedarf und SH Initiativen: Der Bedarf muss „von unten“ kommen und entweder direkt formuliert oder von den Mitarbeiterinnen „erspürt“ werden. Ein von Professionellen diagnostizierter Bedarf läuft überwiegend ins Leere.

Stadtteil als Ressource: Die Einbindung in den Stadtteil bietet auf der institutionellen Ebene durch Vernetzung von Diensten zahlreiche Ressourcen, die auch genutzt werden. Auf der Ebene des informellen Wissens über Familien und ihre Probleme bietet die nachbarschaftliche Ebene ebenfalls Vorteile, da man „Bescheid weiß“. Allerdings muss mit diesem Wissen sehr verantwortlich umgegangen werden.

Das Interview bietet überraschenderweise zahlreiche Hinweise für das notwendige professionelle Knowhow der Unterstützung von Eigeninitiative, Beteiligung, Selbstorganisation:

Die Einrichtung „funktioniert“ offenbar schon länger (als soziales System) nach einem erfolgreichen „Muster“, das bei den BesucherInnen und im Stadtteil eine hohe Akzeptanz genießt. Diese „Tradition“ des professionellen Handelns bietet für alle Beteiligten offenbar einen wichtigen Orientierungsrahmen.

Die **Fachkräfte** vertreten einen **Handlungsmodus**, in dem bestimmte Dimensionen von großer Bedeutung sind:

- das Feld beobachten und sich auf diese Weise Feldkenntnisse aneignen
- untereinander Wissen austauschen und auf diese Weise Feldkenntnisse verbreitern
- abwarten und Geduld haben, anstatt in Aktionismus zu verfallen
- vorsichtige Impulse setzen, wo es nötig erscheint, etwas „anschieben“ zu müssen
- mit Sensibilität und Einfühlungsvermögen zu Werke gehen
- direkt kommunizieren anstatt über Medien (Aushänge und Plakate)
- geduldig Beziehungen aufbauen, um auf einer Vertrauensbasis agieren zu können
- Wertschätzung ausdrücken, indem zum Beispiel muttersprachliche Angebote gefördert werden
- Felder für das Einbringen von „Laienkompetenz“ zur Verfügung stellen (Kaffeebetrieb, Second-Hand-Verkauf).

Diese Kompetenzen sind feldabhängig und können nur im Feld erworben werden. Zur Feldkompetenz gehört ein großes Maß an Erfahrung, die den Boden für intuitives Handeln bereitet. In diese Arbeit kann man nur „teilnehmend“ einsozialisiert werden, da all die genannten Dimensionen feldabhängig und erfahrungsbezogen sind.

Die **Professionellen** verfügen zudem über solide **Fachkompetenzen**:

- Methodeneinsatz (Second-Hand-Verkauf, Offener Treff)
- Beziehungsarbeit
- aktivierende statt versorgende Haltung
- kommunikative und interkulturelle Kompetenzen
- Organisationsgeschick: Vernetzung, Gesamtübersicht über das Programm, Ausgewogenheit usw.

Zentral scheint der Umgang mit Zeit zu sein, weil mehrere Male die Bedeutung von Geduld und Abwarten betont wurde.

Fallbeispiel 3: Die selbstorganisierte Initiative zur Bewältigung einer spezifischen Lebenslage (Nr. 30)

1. Auswahlkriterium:

- soziale Problemlagen als Bewältigungskontext und Ressource für Selbstorganisation
- selbstorganisierte Praxis ohne institutionelle Koppelung zum Profi-System

2. Geschichte der Einrichtung

Die ((Name))-Initiative besteht seit 2003, zunächst als GbR mit einer hochrangigen Person aus dem öffentlichen Leben als Schirmherrin. 2006 geschah die Umwandlung in Vereinsstruktur, 2007 mit Gemeinnützigkeit.

Ausgangsüberlegung war, dass insbesondere Hochqualifizierte vom schnellen Verfall des ihre Qualifikation kennzeichnenden Wissens betroffen sind und daher besondere Maßnahmen benötigen, um auf dem Arbeitsmarkt attraktiv zu bleiben. Die Gründe für die Abkehr vom wirtschaftlichen Modell (GbR) zur Vereinsstruktur bleiben unklar. Das Modell sollte auf andere Städte ausgeweitet werden, der Plan ging aber nicht auf, da – so die Begründung der Gründerin im Interview – die existenzgefährdende Situation um die Arbeitslosigkeit die Betroffenen oft lähme. Der Verein wird von 15 Aktiven getragen. Es sind 120 Mitglieder registriert.

3. Programm / Zielgruppe / Selbstorganisation

Ein Motiv der Gründung lag darin, Hochqualifizierte, die auf Selbständigkeit getrimmt seien, eine Alternative zur Abhängigkeit von und Ohnmacht gegenüber den Ämtern und der Arbeitsagentur zu bieten. Außerdem würden die Probleme der Hochqualifizierten von den Mitarbeitern der Ämter nicht erkannt. Insgesamt wird eine kritische und antibürokratische Haltung deutlich, die auch aus dem eigenen (gehobenen) Status zu erklären ist. Die Professionellen hätten nicht genügend Möglichkeiten, zu ermitteln, was wirklich das Problem sei, sondern handelten oft nach bereits vorgegebenen Zielen.

Die Initiative machte durch öffentliche Aktionen und Presse auf sich aufmerksam. Die Gründerin spricht davon, dass in den SHGen Gruppenmitglieder als Fachkräfte (offenbar im Sinne von „Experten“) ihr Wissen an andere weitergeben könnten, dass aber auch die Gefahr bestehe, sich gegenseitig „runterzuziehen“.

Die Initiative vermeidet gern die Verwendung des Begriffes Selbsthilfe. Der Begriff sei zu sehr belastet und klinge zu sehr nach Leidensdruck. Die Initiative denkt an eine Umbenennung („Hochqualifizierte“) und sieht für die Zukunft einen steigenden Bedarf in den Themen Burnout, prekäre Beschäftigung, wachsende Verunsicherung und fehlende Fähigkeit zum Umgang mit Problemen und Krisensituationen.

Ansonsten bietet die Initiative an:

- Einen Rahmen zur Gruppengründung

- Unterstützungsleistungen zur Gruppenleitung
- Analyse der eigenen Situation, Beratung zum SGB
- Coaching zu mehr Selbstbewusstsein
- Anstoß zu Selbstverantwortung und Impulsen für das Netzwerk
- Lobbyarbeit und Vernetzung mit anderen Institutionen usw.

4. Auswertungsdetails laut Codierung aus dem Datenmaterial

Code	Beschreibung Bericht	Schlussfolgerung /Hypothesen
<u>SH-Marketing: Gewinnung von Bekannten Persönlichkeiten</u>	Eine Schirmherrin wird gewonnen.	Die Aktiven verfügen über das soziale Kapital , ihre Initiative öffentlich prominent in Szene zu setzen
<u>Außendarstellung im Interview</u>	Mit einem besonderen Blick auf Marketingeffekte wird in der Außendarstellung im Interview die Programmatik eher auf Qualifizierung statt auf die Bearbeitung der unmittelbaren sozialen und psychischen Probleme gerichtet (vgl. die Website). Von den Leuten, die ihre Situation offenbar erleiden, wird im Sinne von Lähmung und Leidensdruck gesprochen (s. Interviewanfang)	Der kognitive Anspruch auf Qualifizierung und Stuserhalt (s. unten) verbietet offenbar die Betonung der psychischen und sozialen Umstände der Arbeitslosigkeit. Es entsteht der Eindruck einer "rigiden, arbeitsmarktauglichen Programmatik"
<u>Verhältnis Professionelle zu SH</u> <u>Werthaltung: antibürokratisch</u> <u>Schlechte Erfahrungen mit Profisystem</u>	Im Interview wird einerseits eine kritische Haltung zu Fachkräften (ArbeitsberaterInnen) deutlich, die entweder nicht kompetent genug seien, oder nur nach bereits vorgegebenen Zielen handelten und so den fallspezifischen Problemlagen der Hochqualifizierte nicht gerecht werden könnten. Das Profisystem sei immer mit Entmündigung verbunden. Auf der anderen Seite verschwimmt die Grenze zur Professionalität, indem die Gründerin die eigene Arbeit als Professionalisierung bezeichnet. Dies gipfelt in der Feststellung, dass einige Initiativen-Ehemalige jetzt bei einer entspre-	Das freiwillige Engagement basiert auf einem klaren Wertekontext Statussicherung Antibürokratische Haltung Eigenaktivität/Selbstqualifizierung Das freiwillige Engagement hat klare Ziele: Aktivierung Selbstqualifizierung

<p><u>Qualifizierung/Professionalisierung durch Selbsthilfe</u></p>	<p>chenden Beratungsorganisation arbeiteten.</p>	<p>Das freiwillige Engagement hat „blinde Flecken“: Abgrenzung von Betroffenheit Fehlende Reflexion der eigenen Betroffenheit (Lähmung, Psychostress usw.)</p>
<p><u>Verständnis von Selbsthilfe</u></p> <p><u>Negativbegriff von SH</u></p> <p><u>Arbeitslosigkeit und Krankheit, Depression</u></p>	<p>Jeder könne im gegenseitigen Austausch oder in der inter- nen Qualifizierung zur Gruppenleitung etwas für sich ler- nen. Das sei dann auch Selbsthilfe. Aber der Begriff Selbsthilfe sei (für die Außendarstellung) zu sehr belastet und klinge nach Leidensdruck, Betroffen- heit usw. Dies wird formuliert und eigentlich nicht reflek- tiert, da eine Reihe anderer Aussagen darauf hindeuten, dass zahlreiche Betroffene tatsächlich unter ihrer Situation leiden und krank werden oder in ihrem Engagement gelähmt sind.</p>	<p>Der negative Begriff von Selbsthilfe unterstellt eine negative Be- setzung des Begriffs in der öffentlichen Diskussion und verhindert zum Teil die Reflexion der (psychischen) Situation der Betroffe- nen (blinde Flecken). Aus Marketinggründen werden andere Begriffsbildungen bevorzugt.</p>
<p><u>Qualifikation für SH</u></p>	<p>Die Gründer verfügen über analytische Fähigkeiten und eine Theorie zur gesellschaftlichen Lage und Zukunft, da sie vom schnellen Verfall speziellen Wissens ausgehen. Sie verfügen über negative Erfahrungen mit der Arbeits- verwaltung und können ihre Beobachtungen zu den Defizi- ten systematisch einordnen.</p>	<p>Die Aktiven verfügen über kognitive Theorien und Konzepte für ihre Arbeit (Bildungskapital) und erarbeiten eine entsprechende Programmatik.</p>

Zusammenfassende Überlegungen:

- Die Mitglieder der Initiative verfügen über das soziale und das Bildungskapital, um ihre selbstorganisierte Arbeit öffentlichkeitswirksam zu positionieren.
- Ihr freiwilliges Engagement hat klare Ziele, die darauf beruhen, die Markt- und Konkurrenzfähigkeit ihrer Mitglieder zu stützen und zu entwickeln.
- Die selbstorganisierte, freiwillige Tätigkeit erscheint vor einem klaren Wertekontext, in dem eine strikt antibürokratische Haltung, eine hohe Wertschätzung von Autonomie, ein starkes Selbstbewusstsein aufgrund des erreichten akademischen Status und der Wunsch nach Statussicherung deutlich werden.

- Sie arbeiten auf der Basis von Theorien, die systematisches Strukturwissen einbeziehen: Arbeitsmarktentwicklung, Differenzierung von Märkten, Qualifikationsprofilen und Zielgruppen, insofern „vergesellschaften“ sie ihre Bewältigungsproblematik und sehen sie nicht als individuelles Problem.
- In diesem Zusammenhang grenzen sie sich von der Begrifflichkeit „Selbsthilfe“ bewusst ab, da ihnen der Begriff zu sehr negativ belastet ist.
- Diese Grundeinstellung verstellt den Akteuren aber offenbar den Blick auf individuelle Notlagen und Leidensprozesse, die sie in ihrer Argumentation fast vollständig ausblenden. Es wird deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen der Begriffsbildung und der alltäglichen Praxis besteht.
- Aufgrund schlechter Erfahrungen mit dem Profi-System (Unfähigkeit und Unflexibilität der Arbeitsvermittler) besteht ein eher gespanntes Verhältnis zu Institutionen (antibürokratische Haltung).

Fallbeispiel 4: Bürgerschaftliches Engagement nicht Betroffener zur Bewältigung einer spezifischen Lebenslage anderer Menschen (Nr. 31)

1. Auswahlkriterium

- soziale Problemlagen als Bewältigungskontext und Ressource für Selbstorganisation
- Selbstorganisierte Praxis ohne institutionelle Koppelung an das professionelle System
- Bürgerschaftliches Engagement für Menschen in besonderen Lebenslagen von nicht Betroffenen

2. Geschichte der Einrichtung

Die Initiative ((Name)) ist aus einer Kooperation einer studentischen Initiative der LMU und einer künstlerischen Aktion des Kammertheaters (Munich Central) hervorgegangen. Impuls war, dass im Jahr 2007 ein um seinen Lohn betrogener türkischer Leiharbeiter bei einem ehrenamtlichen Übersetzer der Gewerkschaft Hilfe und Beistand suchte. Die Studenten führten seit 2008 ein ethnografisches Forschungsprojekt zu dem Phänomen der „Werkvertragsarbeit“ durch und schufen durch die Ausstellung „Crossing Munich – Orte, Bilder und Debatten der Migration“ 2009 in der Münchner Rathausgalerie sowie bundesweit eine entsprechende Öffentlichkeit.

(Datenmaterial: Antrag auf Selbsthilfeförderung sowie teilnehmende Beobachtung bei der Projektpräsentation im SHB)

3. Programm / Zielgruppe / Selbstorganisation

Die Initiative veranstaltet seit August 2009 regelmäßige Treffs und arbeitet seit dem Frühjahr 2010 „mit prekarierten Münchnern aus neuen EU-Ländern im Bahnhofsviertel, (...) um gemeinsam Wege zur Verbesserung ihrer Lebenssituation und des Zusammenlebens in der Stadtgesellschaft zu fördern“. Folgende Aktivitäten werden durchgeführt:

- Begleitung durch die Bürokratie, Vertretungs- und Dolmetscherfunktion in Ämtern
- Vermittlung einer Anwältin; Vermittlung eines Anwalts von ver.di
- Begleitung der ((Name)) Münchner“ zu Wohlfahrtsstellen (open med, Bahnhofsmision, St. Bonifaz), zum Amt f. Wohnen und Migration, Krankenhäuser, Arbeitsgericht
- Hilfe beim Lesen und Übersetzen von Briefen
- Lobbyarbeit bei Institutionen und Medien

- Organisation eines Flohmarktes, dessen Erlös gespendet wurde
- Infotische in der Bahnhofsgegend
- Organisation von regelmäßigen Treffs für die bulgarischen Münchner in den Räumen von „Munich-Central“

Diskussionen zur Wohnungsproblematik, zur Diskriminierung durch Anwohner und Polizei; zu den Rechten und Pflichten von Selbständigen (je 10-60 Teilnehmer)
 Vernetzung mit AMIGRA, Ausländerbeirat, Gewerkschaft ver.di, Caritas, Flüchtlingsrat, Kulturzentrum Wörthhof, Kammerspiele
 Integration in politische Aktionen, 1. Mai Demonstration, Podiumsdiskussion „EU-Bürger II. Klasse“ im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages.

4. Auswertungsdetails laut Codierung aus dem Datenmaterial

Code	Beschreibung Bericht	Schlussfolgerung /Hypothesen
<u>Differenz im Verständnis von Selbsthilfe zwischen Fachkräften und Betroffenen</u> <u>Kulturelle Unterschiede im SH/SO-Verständnis:</u>	Die Betroffenen suchen in München eine Form des Erwerbs und des Überlebens, die mit möglichst wenig Kosten verbunden ist, um möglichst viel Geld vom Hungerlohn übrig zu behalten. Selbstorganisation dient diesen Prämissen. Der Selbsthilfebeirat und die Fachkräfte gehen davon aus, dass Selbsthilfe in diesem Fall bedeutet, Schwarzarbeit und Wohnungslosigkeit zu verfestigen, da keine integrative Ausrichtung der Selbsthilfe zu erkennen ist (Legalisierung der Arbeits- und Wohnverhältnisse sowie der Gesundheitsversorgung)	Das Beispiel zeigt die Werteabhängigkeit der Vorstellung von Selbsthilfe, Selbstorganisation. Dies kommt insbesondere im Bereich von Migration und unterschiedlichen Kultursystemen zum tragen. Die Ziele der Gruppen und des hiesigen Sozialsystems stimmen nicht immer überein. Die Subsistenzwirtschaft der Migranten kann angesichts ihrer unterprivilegierten sozialen Situation nur dann Erfolg haben, wenn sie die Steuer- und Abgabepflicht unterläuft, weil sie ansonsten nicht genügend finanziellen Ertrag bietet. Der Wunsch nach Integration und Legalisierung im hiesigen Sozialsystem bedingt, dass an verschiedenen Stellen Interventionen stattfinden müssen
<u>Bürgerschaftliches Engagement als politisches Engagement im Stadtteil</u>	Die Initiative engagiert sich ausgehend vom Stadtteil politisch und vernetzend mit verschiedenen Organisationen. Sie engagiert sich für die Benachteiligten und nimmt dabei Haltungen der Begleitung und Unterstützung ein.	Die Initiative verzichtet auf Interventionen und handelt zivilgesellschaftlich nach drei zentralen Wertkategorien <ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung statt Bevormundung • Wahrung der Grundrechte: Freiheit, Gleichheit, Selbstbestimmung • In Grenzfällen: Vertretung der Rechte der Betroffenen
<u>Selbsthilfe als Interventionsform</u>	Aus der Diskussion des Antrags der Initiative im Selbsthilfebeirat geht hervor, dass die Mitglieder aufgrund der Schilde-	Die Förderung sozialer Selbsthilfe kann eine Interventionsform sein, wenn Wertekonflikte zwischen dem SH-

	<p> rung der sozialen Situation der „((Name)) Münchner“ betroffen sind, zugleich aber Bedenken entwickeln, mit der Selbsthilfeförderung die Ausbeutung der Tagelöhner, Schwarzarbeit und Wohnungslosigkeit zu manifestieren. Man könne nicht aus öffentlichen Mitteln eine Art „Wärmestube“ für schwarz arbeitende Tagelöhner finanzieren, was aber deren Interesse entspräche .</p>	<p>Verständnis einer Gruppe und den Förderrichtlinien besteht und an die Förderung bestimmte Auflagen geknüpft sind.</p>
<p><u>Gelegenheitsstrukturen</u></p> <p><u>Kompetenzen und Kapitalien</u></p>	<p>In diesem Fallbeispiel arbeiten engagierte Studierende und ein Projekt der Kammerspiele (Munich Central) zusammen. Es stehen personelle und räumliche Ressourcen zur Verfügung. Die Beteiligten verfügen über Netzwerke und spezifisches Wissen über Organisationen und Institutionen, die einbezogen werden können.</p> <p>Die Betroffenen Migranten können dieses „Kapital“ der AktivistInnen nutzen (Bourdieu).</p> <p>Offen ist, ob eine Interessengleichheit der Akteure (AktivistInnen und Migranten) erreicht wird (s. oben).</p>	<p>Das zivilgesellschaftliche Engagement ist abhängig vom Vorhandensein von</p> <ul style="list-style-type: none"> • räumlichen Ressourcen • personellen Ressourcen • spezifischem Wissen (Bildungskapital) zu <ul style="list-style-type: none"> ○ Stadtteil ○ Vertretung von Rechten ○ Institutionen/Organisationen • Netzwerken, Kontakten, Beziehungen (sozialem Kapital) • Kenntnis der gesellschaftlichen Regeln und Werte (kulturelles Kapital)

Zusammenfassende Bemerkungen:

- Die Gruppe der Betroffenen bringt die zivilgesellschaftlich Engagierten möglicherweise in einen Interessenkonflikt, ohne dass dieser wahrgenommen und thematisiert wird: die Betroffenen wollen ihre materielle und gesundheitliche Situation unmittelbar vor Ort verbessern während die Engagierten eher an einem öffentlichen Protest, solidarischen und politischen handeln interessiert sind. Der Interessenkonflikt kann auch zu einem Wertekonflikt werden, wenn unterschiedliche Auffassungen über eine menschliche, gerechte und gesetzmäßige Lebensperspektive entstehen.
- Die Selbsthilfeförderung gerät an ihre Grenzen, da die Hilfe zur Selbsthilfe hier dazu führen kann, dass unwürdige Zustände verfestigt werden und die Mittel zur Selbsthilfe nicht im Sinne einer politischen Aktivierung und zivilgesellschaftlichen Integration der Betroffenenengruppe genutzt werden.
- In diesem Fall ist eine deutliche Unterscheidung der Kompetenzen zu erkennen: die zivilgesellschaftlich Engagierten verfügen über die verschiedenen sozialen Kapitalien, um solche sozialen Konflikte anzugehen. Die Betroffenen verfügen weder über soziales noch über kulturelles Kapital, das sie hier verwerten könnten. Sie sind bis in die Sprachkompetenz hinein auf Unterstützung angewiesen.

Zusammenfassung:

Der nachfolgende Abschnitt enthält die Ergebnisse der Auswertung der Fallbeispiele und wurde durch die Ergebnisse der Untersuchungen ergänzt, die das Material spezifisch nach den verschiedenen Ausgangsfragen analysierten.

d. Codierung des Materials nach Einzelfragen

1. Zum Begriff der Sozialen Selbsthilfe (Nr. 8, 12, 13, 24, 30)

Gefundene Begriffe	Beschreibung Interview	Schlussfolgerung / Hypothesen
<u>Nachbarschaftstreff I</u>		
Selbsthilfegruppe (SHG):	Selbsthilfegruppen sind im Quartier nicht bekannt	<ul style="list-style-type: none"> • Der Begriff wird im Sozialraum nicht verwendet
Selbsthilfe (SH):	SH wird mit bestimmten Problemgruppen verbunden (AA oder bestimmte Krankheiten)	<ul style="list-style-type: none"> • SH ist problembeladen, negativ konnotiert
Selbstorganisiertes Handeln	Selbstorganisiertes Handeln wird weniger mit SH assoziiert	<ul style="list-style-type: none"> • selbstorganisiertes Handeln ist nicht negativ konnotiert
Initiativen	vom Nachbarschaftstreff aus entstehen viele Initiativen, die sich zu Netzwerken zusammenschließen, um sich gegenseitig zu unterstützen	<ul style="list-style-type: none"> • Initiativen sind selbstinitiiert • der Begriff „Initiative“ ist nicht stigmatisierend, nicht negativ konnotiert • der Begriff „Initiative“ lässt Raum für größere Zusammenschlüsse
Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> - Ferienbetreuungsprogramm - ältere Dame wird durch informelles Unterstützungsnetzwerk betreut - Cousinenkreis: Leben im Alter 	
Initiativen	Initiativen und Netzwerke entstehen im Widerstand gegen etwas. Ini-Gedanke wird mit Widerstandsbewegung in Verbindung gebracht <ul style="list-style-type: none"> - gegen Bolzplatz - für bessere Verkehrsanbindung aber gegen Ringbus wegen Lärm - gegen Tiefgaragenräume wegen Lärm – aber Nutzung sollte eigentlich erst miteinander erarbeitet werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Im Vergleich zur vorherigen Zeile muss man feststellen, dass unterschiedliche Initiativen-Begriffe existieren • dieser hier ist politisch geprägt
Netzwerke		
Selbsthilfe	Für Selbsthilfe wird Potential bei Familien mit kleinen Kindern gesehen. Hier ist Bedarf, aber der Ini-Gedanke schreckt ab, wegen der vielen Arbeit. Viele wollen lieber Geld auf den Tisch legen, als selbst was zu machen.	<ul style="list-style-type: none"> • SH als zu erfüllendes Programm, nicht als frei wählbare Möglichkeit

<u>Nachbarschaftstreff II</u>		
Selbstständigkeit	Nachbarschaftstreffs sollen von Fachkräften, selbstständig und unabhängig werden	<ul style="list-style-type: none"> • Mit Fachkräften zusammen ist Selbstständigkeit nicht zu erreichen, sondern muss losgelöst sein
Männerengagement	Männer haben sich für die Gründung eines Sportvereins eingesetzt	<ul style="list-style-type: none"> • Männerengagement ist nicht gruppen- sondern organisationsbezogen
selbstorganisierte Aktivitäten	Die meisten Aktivitäten des NB-Treffs werden von der Leitung als selbstorganisiert beschrieben <ul style="list-style-type: none"> - Hausaufgabenbetreuung - Spielgruppe - Arabisch für Kinder - ... (siehe Interview) 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstorganisiertes Handeln muss nicht an den Gruppenbegriff gekoppelt sein
Bürgerschaftliches Engagement (BE), SH und Soziale Arbeit	Bezirkssozialarbeit soll aus Nachbarschaftstreffs rausgehalten werden	<ul style="list-style-type: none"> • SH verträgt sich nicht mit behördlichen Strukturen
Selbstorganisierte Initiative	...ist das muslimische Forum ((Name)). Ist aus Befragung heraus entstanden	<ul style="list-style-type: none"> • selbstorganisierte Initiative = selbstinitiierte Aktivität (Kann selbstorganisierte Initiative auch fremdinitiiert sein?)
<u>ASZ</u>		
SH	läuft nicht unter diesem Label. z.B. Gymnastikkurse oder Töpferkurse. Die werden sich nie als SHG bezeichnen.	<ul style="list-style-type: none"> • wird von Fachkräften aber im Gespräch trotzdem als solches erkannt, muss also implizit und „unbegrifflich“ mitgedacht werden - aber mit welcher Begrifflichkeit? („sekundäres Bewusstsein“?)
SHG	wird als Begriff nicht mehr genutzt. BE-Begriff ist dagegen immer präsent.	<ul style="list-style-type: none"> • Begrifflichkeiten unterliegen Modeerscheinungen • SH ist out
Helferkreise	Es ist schwer geworden, Helferkreise aufzubauen. Es kommen immer mehr Leute, die selber bedürftig sind.	<ul style="list-style-type: none"> • Bedarfe für SHGs sammeln sich in BE-Einrichtungen • Nur noch unter dem Label BE ist Kontaktaufnahme für Bedürftige möglich, rsp. Bedarfe können nur „übersetzt“ kommuniziert werden
<u>Arbeitsloseninitiative</u>		
Initiative	Gruppe lebt von der Initiative der Mitglieder	
Selbstorganisation	Idee der SO: JedeR bringt seine Qualifikation mit und bietet sie den anderen an	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstorganisation beinhaltet Teilen: „Einlage“ und Partizipation

Arbeitskreis	Gruppe ging aus Arbeitskreis hervor	<ul style="list-style-type: none"> • „Arbeitskreis“ ist als Begriff der SH fremd – könnte mehr in den Blick kommen und vor allem der offensichtlichen Stigmatisierung von SH entgegenwirken („selbstorganisierter Arbeitskreis“)
Frage nach SH-Gedanken im Sinne von SHGs ohne prof. Anleitung	<ul style="list-style-type: none"> ○ Antwort: Fachkräfte kann nicht nachvollziehen, was Erwerbslose, Kranke etc. erleben ○ „Beißen“ ist angesagt ○ Profisystem wird mit Entwürdigung verbunden. Andererseits: Leute, denen es noch schlechter geht, ziehen auch runter. Fachkräfte mit Abstand sind unterstützender ○ Fachkräfte stecken aber oft zu wenig Zeit in die Frage: Was will der Betroffene eigentlich 	<ul style="list-style-type: none"> • SHG heißt: Zusammenschluss von sich defizitär und/oder benachteiligt erlebender Menschen mit Stoßrichtung: Der Feind im Außen • Profisystem wird als Fremdinstanz erlebt. Kein Teil des SH-Systems, eher distanzierteres Gegenüber
Klassische SH bzw. SHG	Im SHZ-Interview fällt kein einziges Mal dieser Begriff. SH bzw. SHG klingt nach Leidensdruck, den man nicht will. Der Begriff ist also auch belastend	<ul style="list-style-type: none"> • SHG als Begriff ist an Problemeingeständnis gekoppelt, was manche nicht wollen • SHG als Begriff kann Komplementäreffekt haben
SH	„Jeder lernt etwas für sich“ (meint: stärkt eigene Kompetenzen), „und das ist dann auch SH“	<ul style="list-style-type: none"> • Aktive Persönlichkeitsentwicklung kann als SH angesehen werden
AL-Selbsthilfezentren	Versuch in Brandenburg, solche Zentren zu gründen, ist gescheitert. Profi-SH-Verbindung ist das Problem, weil Fachkräfte über jeden und alles Akten anlegen wollen, alles weitergeben etc.	<ul style="list-style-type: none"> • „...verträgt sich nicht, mit behördlichen Strukturen“ (siehe oben) mehr wohl: mit Kontrolle • SH als Artefakt der Graswurzelbewegung
Angeleitete SHG	Die Frage ist: bringe ich die Kraft auf, mich zu engagieren? Funktioniert nur, wenn sich Gleichgesinnte treffen, die Balance halten und Energieniveau in die Höhe treiben können	<ul style="list-style-type: none"> • SH-Begriff ist an Engagementgedanke geknüpft – nicht an Dienstleistungsgedanken
Interview Fachkollege		
Selbsthilfegedanke	Alle Aktivität geht von den Bürgerinnen und Bürgern aus	<ul style="list-style-type: none"> • SH ist immer selbstinitiiert
„verordnetete SH“	Negativbeispiel: Arbeitslosen-Selbsthilfezentren, die in Brandenburg nach der Wende entstanden und wieder untergingen.	<ul style="list-style-type: none"> • ...(siehe oben..) - hier auch: Fremdinitiiierung ist zum Scheitern verurteilt
SHG	Zugehörigkeit ist mit Selbstattribuierung verbunden	<ul style="list-style-type: none"> •
SH	<ul style="list-style-type: none"> ○ entwickelt sich manchmal aus aktuellen „In-Themen“ heraus (z.B. „Wenn Frauen zu sehr lie- 	<ul style="list-style-type: none"> • SH-Begriff stört sich nicht daran, dass es Gelegenheitsstrukturen braucht, um sich entfalten zu können

	<p>ben“)</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ es braucht manchmal Enttabuisierungsmomente ○ Initiierungsfrage ist entscheidend: Wo sind aus Sicht der Betroffenen die richtigen Orte und die richtigen Ansprechpartner, damit da irgendwie etwas geschehen kann 	
SHG-Bildungen	<p>gesundheitsbezogene Anlässe führen zu SHG-Bildungen und dann geht es auch um soziale Übergänge, Lebensweltfragen etc.</p>	
Sorgende Netze	<ul style="list-style-type: none"> ○ wird von Fachkollege präferiert, weil gesundheitsbezogene SH und soziale SH künstlich sind und die Realität nicht treffen ○ Förderliche Rahmenbedingungen sind: Orte, Treffpunkte, Arbeitsmöglichkeiten, Mobilitätsmöglichkeiten ○ Bedarfe erkennen: vor allem Angehörige werden vernachlässigt 	<ul style="list-style-type: none"> ● Begriff „sorgende Netze“ ist entfernt von Graswurzel und politischer Stoßkraft
SHG	<p>in Abgrenzung zum Ehrenamt und zu anderen Formen des BE ist die Gruppenbildung im Bereich der SH konstitutiv</p>	<ul style="list-style-type: none"> ● SH ist an Gruppe gekoppelt
Widerstände/Ängste gegenüber SH	<ul style="list-style-type: none"> ○ Menschen mitgestaltend und mitentscheidend mitwirken zu lassen, ist eine Gefährdung bestimmter, bisheriger Abläufe ○ Kompetenzdifferenzen 	<ul style="list-style-type: none"> ● SH kann nicht losgelöst vom Profisystem existieren. Erst in der Gegenüberstellung greift die Definition !
SH	<p>ist nicht für jeden das richtige wird nicht von jedem genutzt</p>	
Entwicklung der SH	<p>sie ist immaterieller geworden, Kommunikation steht im Vordergrund, weniger der Tauschring-Gedanke</p>	
SH	<p>Es gibt in der SH einen Konflikt zwischen der Selbsthilfeorientierung und der Dienstleistungsorientierung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ● SH hat mindestens zwei Bezüge
Interview Überregionale Fachkraft		
„Sorgende Netze“	<p>Begriffe Gesundheitsselbsthilfe und Soziale Selbsthilfe sind künstlich, weil sie nicht die Lebenswirklichkeit und die Bedürfnisse der Menschen treffen, schlägt den Begriff „sorgende Netze“ vor.</p>	<p>Sollten wir eher von „selbstorganisierten Netzwerken der gegenseitigen Unterstützung“ sprechen</p>

	<p>Viele Gesundheitsgruppen beschäftigen sich mit sozialen Aspekten (soziale Auswirkungen der Erkrankung/ Behinderung)</p>	
<p>SH / BE</p>	<p>Zitat: „Und da ist das Pointierte bei der Selbsthilfe, dass da im Vordergrund ja erst mal das selbst steht – ja am Anfang des Wortes – und als zweites steht ‚Hilfe‘ und dann steht als drittes nochmal ‚Gruppe‘! Was auch nicht für alle Anderen Engagementbereiche oder -felder von Bedeutung ist. Ehrenamtliche müssen nicht zwingend oder im Selbstverständnis als Gruppe irgendwie initiativ oder engagiert sein. Genauso wenig wie die Engagierten, die das für ihre eigene Selbstentwicklung oder um sich für irgendwas zu engagieren tun. Es ist auch möglich, dass sich dann Gruppen bilden aber für Selbsthilfegruppen ist das ja konstitutiv.“</p>	<p>Der SH-Bereich besteht nicht nur aus „Selbsthilfegruppen“ sondern auch aus anderen Formen des Engagements, die wir konkret benennen sollten.</p> <p>Der Begriff Gruppe kann auch erweitert gedacht werden: gemeint sind häufig nicht nur die Mitglieder eines sich regelmäßig treffenden Personenkreises sondern die Gruppe der von einem bestimmten Thema oder Problem Betroffenen - Definitionskriterium ist hier also das gemeinsame Thema und die Selbstzuschreibung „Gruppe“.</p> <p>Es geht also nicht nur darum, sich selbst und den unmittelbaren Mitgliedern der aktiven Gruppen zu „helfen“ sondern auch anderen, die vom selben Thema betroffen sind.</p> <ul style="list-style-type: none"> - selbstorganisierte Initiativen - Selbsthilfeorganisationen in denen auch Fachkräfte mitarbeiten - professionelle Institutionen zur Unterstützung der Selbsthilfe (Informations- und Kontaktstellen, Runde Tische in der Gesundheitsselbsthilfe als temporär begrenzte Strukturen usw.) <p>Auch das Verhältnis des SHZ und anderer Kontaktstellen zu den SH-Gruppen und Initiativen ist eine Schnittstelle zwischen SH und Profisystem, die wir mit in unsere Analyse aufnehmen sollten.</p> <p>Fragen: - An welchen Stellen sind wir ein Best-Practise-Beispiel?</p>

		<ul style="list-style-type: none"> - Wo können wir uns noch verbessern? - Kennen uns alle, die im SH Bereich aktiv sind? - Wie können wir uns beim erweiterten Adressatenkreis bekannt machen?
Interview Nachbarschaftstreff 1		
Image Selbsthilfebegriff	<p>Selbsthilfe wird in der Außenwahrnehmung eher mit bestimmten Problemgruppen verbunden (Anonyme Alkoholiker, Krebs chronische Erkrankungen usw.)</p> <p>Selbstorganisierte Initiativen, die bestimmte Ziele verfolgen, werden damit nicht assoziiert, das wird eher dem BE zugeordnet.</p>	
Erweiterung des SH Begriffs öffnet Blick für selbstorganisierte Initiativen	<p>Als im Interview der Begriff SH etwas erweitert dargestellt wird (selbstorganisierte Initiativen und Netzwerke) werden mehr Anknüpfungspunkte im Nachbarschaftstreff sichtbar.</p> <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Selbstorganisierte Ferienbetreuung für Kinder - Netzwerk von Nachbarn zur Betreuung im Krankheitsfall, 	<p>In den Nachbarschaftstreffs geschieht Vieles, was dem Selbsthilfegedanken entspricht, was aber nicht als Selbsthilfe bezeichnet wird.</p> <p>Wir erweitern damit unser Aufgabenfeld und können Leistungen für einen größeren Adressatenkreis anbieten (z.B. für Initiativen in den Nachbarschaftstreffs).</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fortbildungen, Gruppengründungsberatung, Begleitung von Initiativen, Vorträge von Selbsthilfeengagierten, Beratung von Profis zur Unterstützung von Selbstorganisation vor Ort
Initiativen-Begriff	<p>Der Begriff Initiative wird von der befragten Leiterin des Nachbarschaftstreffs eher mit dem Widerstandsgedanken in Verbindung gebracht – ein (BürgerInnen- Initiative die sich gegen etwas wehrt):</p> <p>Beispiele des Nachbarschaftstreffs</p> <ul style="list-style-type: none"> - Initiative gegen Bolzplatz wegen Lärmbelästigung - Ini gegen Ringbuslinie ums Quartier - Ini. gegen gemeinschaftliche Umnutzung von Tiefgaragenräumen 	<p>Eine Aufgabe könnte es sein, den Initiativbegriff stärker positiv und ressourcenorientiert zu belegen (bei den Eltern-Kind-Initiativen seit langem gelungen)</p>

Interview Nachbarschaftstreff 2		
Was läuft alles selbstorganisiert im Treff	<ul style="list-style-type: none"> - Hausaufgabenbetreuung durch Ehrenamtliche - Tauschkreis für Dienstleistungen - internationaler Frauentreff 	<p>Aus den Angeboten der Nachbarschaftstreffs ergeben sich interessante Abgrenzungsfragen zwischen SH und BE: z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ist Hausaufgabenbetreuung noch SH wenn es die Eltern selbst organisieren? - Sind Tauschkreise Selbsthilfe? - Wie gehen wir damit um, dass der internationale Frauentreff nicht von selbst auf die Idee kommt, sich als SH zu bezeichnen und auch von der Leitung des NT zunächst nicht als SH gesehen wird?
Motive für Engagement und ihre Implikationen für die Definition der SH	<p>Kontakt und Austausch mit anderen Müttern Gleichaltrige Kinder zusammen bringen Kultur des Herkunftslandes an die Kinder weitergeben Kontakt zu anderen Frauen freie Zeit sinnvoll einsetzen</p>	<p>Die genannten Motive verweisen sowohl auf SH wie auf BE!</p> <p>Gibt es bezüglich der Motivation zum Engagement Unterschiede zwischen SH und anderen Formen des BE und wenn ja, welche Implikationen hat das für die praktische Unterstützungsarbeit</p>
Nähe zur Bezirkssozialarbeit (BSA) als Imageproblem für BE - gilt das auch für SH im BE?	<p>Im Nachbarschaftstreff gab es immer wieder Bestrebungen, auch professionelle Beratungsleistungen der BSA anzubieten (ist z.T. auch umgesetzt worden) Wird von Leitungen der NT kritisch gesehen, weil sie nicht das Image eines Sozialdienstes bekommen wollen – könnte engagierte Freiwillige abschrecken!</p>	<p>Gilt ähnliches auch für die SH? Verliert oder gewinnt die SH wenn sie mit BSA in Verbindung gebracht wird?</p> <p>Die Frage ist auch spannend für die Zusammenarbeit mit den Sozialbürgerhäusern und dem SHZ .</p> <p>Hypothese: Die SH verliert nicht sondern gewinnt eher! Ist vermutlich deshalb so, weil sie ohnehin mit Problemorientierung in Verbindung gebracht wird?</p>
Interview ASZ		
SH Begriff	<p>Es läuft einiges an Selbsthilfe aber nicht unter diesem expliziten „Label“ Genannte Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Selbstorganisierte Gymnastikgruppe („Leute kommen eher zusammen um sich auszutauschen“, „gehen nachher immer Kaffee trinken“) 	<p>Hypothese: Hinter vielen Aktivitäten in den ASZ verbirgt sich etwas, was dem Selbsthilfegedanken entspricht aber anders bezeichnet wird!</p> <p>Ziel der Kooperationen sollte es sein, dafür zu sensibilisie-</p>

	Selbstorganisiertier Töpferkurs („Die reden mehr als dass sie töpfen“, zuletzt hatten sie die Themen Psychiatrie, Tod und Trauer)	ren und auf die Möglichkeiten der Selbsthilfeunterstützung hinzuweisen (SHZ Leistungen, Fortbildungen, Förderung des SR)
Offenheit für SHG	Es trifft sich bereits eine EA Gruppe im ASZ. Das ASZ ist grundsätzlich bereit, SHG die Räume zur Verfügung zu stellen.	
Initiierung von SH und selbstorganisierten Initiativen	Es sei grundsätzlich schwieriger geworden „Helferkreise“ aufzubauen. Es wird ein Trend beschrieben, dass immer mehr Personen kommen, die selbst bedürftig seien (dies bestätige auch der Austausch mit Tatendrang).	Dieser Trend könnte ein Ansatzpunkt für mehr SH in den ASZ sein (man hilft sich selbst in einer kleineren Gruppe und nicht anderen im Sinne anderer Formen des BE), Allerdings könnte es sein, dass eine gewisse Unterstützung bei der Initiierung der Selbsthilfe erforderlich ist. Vielleicht sind die ASZ damit überfordert? Mögliches Vorgehen: Genauer analysieren, welche Formen der Bedürftigkeit sich in den ASZ artikulieren und prüfen ob SH dafür eine geeignete Option sein könnte, die Interessen und den Unterstützungsbedarf ausloten und ggf. versuchsweise einem Klientenkreis anbieten (Gruppengründungsberatung und Anfangsbegleitung).
Interview 30 Initiative		
Eine Initiative verändert ihren Namen	Die Initiative suchte zum Zeitpunkt des Int. 8/2009 einen neuen Untertitel. Arbeitstitel war: Netzwerk für Hochqualifizierte in unsicheren Erwerbslagen. Begründungen: der alte Name (in dem das Wort Arbeitslose vorkommt) passe nicht mehr zur Realität der zunehmenden prekären Beschäftigungsverhältnisse. Einige TeilnehmerInnen wollten Stigmatisierungen durch Erwerbssuchende vermeiden (etwas unklar?)	Die Initiative hat in ihrer Selbstbeschreibung immer schon mit dem „Netzwerkbegriff“ gearbeitet und nicht mit dem Begriff „Gruppe“. Hypothese: Die Gruppe reflektiert kritisch die stigmatisierende Wirkung „negativ“ besetzter Begriffe und versucht positivere Formulierungen zu finden. Der neue Begriff betont stärker die Ressourcen der Betroffenen und hebt den Problemkontext auf eine strukturelle Ebene. Das ist für SH-Landschaft bisher eher untypisch. Könnte eine interessante Strategie auch für andere Gruppen sein. Wir kennen im SHZ auch ein anderes Beispiel einer SH-

		<p>Gruppe von Frauen mit Missbrauchserfahrungen die sich dezidiert „Ressourcenorientierte Gruppe“ nennt!</p> <p>Ist das ein Weg, das Image der SH zu verändern, den auch andere Gruppen gehen könnten? Muss die Selbsthilfe in der Außendarstellung stärker die Ressourcen- und Lösungsorientierung in den Vordergrund stellen?</p>
--	--	---

Zusammenfassung Ergebnisse Interviewauswertung zu Begriff und Image der Selbsthilfe

An vielen Stellen in den Interviews wird deutlich, dass der Begriff „Selbsthilfe“ vor allem in der Außenwahrnehmung (außerhalb der Selbsthilfeszene) zu eng ist, um das gesamte Phänomen zu erfassen und zu beschreiben (die Bewohnertreffs sind dafür nur ein gutes Beispiel; dort geschieht vieles, was dem Selbsthilfegedanken entspricht, was aber von den Engagierten selbst und den Professionellen nicht als Selbsthilfe gesehen oder bezeichnet wird).

Es empfiehlt sich, den Begriff und damit die Forschungsperspektive stärker in Richtung „selbstorganisierte Initiativen“ und „selbstorganisierte Unterstützungsnetzwerke“ (Vergleich zum Begriff „sorgende Netze“ aus einem Interview) zu erweitern.

Eine Herausforderung nicht nur auf der analytisch-wissenschaftlichen sondern auch auf der strategisch-praktischen Ebene bleibt die Einbindung in das bürgerschaftlichen Engagement oder, anders ausgedrückt: die Abgrenzung der Selbsthilfe zu anderen Engagementbereichen.

„Ehrenamtliches Engagement“ bezieht sich ähnlich wie „bürgerschaftliches Engagement“ auf alle Bereiche: dem neuen und alten Ehrenamt (Freiwilligenengagement), in das Freiwilligenagenturen vermitteln, der Selbsthilfe, selbst auf das Engagement von Wirtschaftsunternehmen. Diese Begrifflichkeiten bleiben also unspezifisch. Der in der Selbsthilfe verwendete Aspekt der direkten oder indirekten Betroffenheit von einem Thema oder Problem erscheint hier nach wie vor als das „robusteste“ Abgrenzungsmerkmal zwischen Selbsthilfe und Freiwilligenengagement.

Das Wort „Selbst“ im Begriff Selbsthilfe bezieht sich nicht nur auf die eigene Person sondern schließt auch andere Gruppenmitglieder ein – man hilft sich gegenseitig in der Gruppe der Betroffenen und Gleichgesinnten! Dieses erweiterte Verständnis ist wichtig, um Selbsthilfe nicht nur als eine auf die individuellen Bedürfnisse und Interessen bezogene Aktivität zu betrachten.

Außerdem sind die Aktivitäten von vielen Selbsthilfegruppen auch auf Wirkungen außerhalb der eigenen Gruppe gerichtet und zielen auf die Durchsetzung bestimmter Interessen, die Beteiligung an fachpolitischen Diskursen, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für ein bestimmtes Thema. Diese Motivationsstruktur der Außenorientierung dürfte besser durch den Begriff Selbsthilfe-Initiative transportiert werden als durch den Begriff Selbsthilfegruppe.

Die Interviews zeigen auch, dass Selbsthilfe in der Außenwahrnehmung häufig mit bestimmten Problemgruppen in Verbindung gebracht wird (Anonyme Alkoholiker, Krebskranke, andere chronische Erkrankungen usw.). Selbstorganisierte Initiativen, die bestimmte (auch positiv besetzte) Ziele verfolgen, werden oftmals nicht primär mit Selbsthilfe assoziiert. Sie sind jedoch gerade im Bereich der sozialen Selbsthilfe ein zukunftsweisender Motor für das positiv besetzte Engagement von Bürgerinnen und Bürgern. Hier werden Ressourcen mobilisiert und innovative Lösungsansätze verwirklicht, die der Selbsthilfe zuzuordnen sind. Man denke nur an Gruppen im Bereich Migration, Familienselbsthilfe oder Alter – Themen, die im gesellschaftlichen Bereich zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Die Auswertung der Interviews macht deutlich, wie eine genaue Definition und Beschreibung der Selbsthilfe – als Gruppen oder Initiativen mit konkreten Beispielen belegt – notwendig ist, um diese Form des Bürgerschaftlichen Engagements deutlich neben anderen Formen zu positionieren.

2. Codierung zur Praxis der Sozialen Selbsthilfe

Nachfolgend wurden die aufgeführten Interviews hinsichtlich der Fragestellung untersucht, welche Problemlagen in der Praxis deutlich werden, die für die Selbsthilfe relevant sein könnten, welche Zielgruppen dabei in Erscheinung treten, welche Angebote die Einrichtungen darauf bezogen im Programm haben. Die zugrundeliegende Fragestellung war, ob sich auf diese Weise Lücken in der SH-Struktur der sozialen Einrichtungen erkennen lassen (Nr. 10, 11, 13, 15, 16, 18, 20, 23, 24, 26, 27, 28, 30).

Code	Beschreibung Interview	Schlussfolgerung /Hypothesen/Lösungsstrategien
Mehrgenerationenhaus I	Mütterzentrum, Soz.päd.Hilfen, Patenprojekt, Qualifizierungsprojekt, Nachbarschaftstreff	Im Stadtteil werden „Problemthemen“ nicht direkt angegangen – „unverfängliche“ Treffpunkte werden bevorzugt und bieten sozialen Zusammenhalt neben der konkreten Lösung wie Cafe, billiger Einkauf, Begrünung der Anlagen etc.
	Stark orientiert an Nachbarschaft, daher ergeben sich die Themen aus dem täglichen Leben – Problemlagen sehr gemischt: Arme, Alleinerziehende, Migranten... Läuft über „Räume schaffen“ – offenes Cafe, Second-Hand, Flohmarkt, Gartengestaltung, Renovierungsarbeit, Patenschaften, Frühförderung.	Je mehr Zielgruppen man erreichen will, desto breiter und unverfänglicher muss das Angebot sein. Gemeinsam was <u>Erfreuliches</u> tun und erleben schafft Vertrauen für andere Angebote, die eher an Probleme rangehen.
	MigrantInnen – Frauen – Arme. Deutschkurs fördert Selbstvertrauen und Teilhabe. Second-hand schafft saubere Kleidung – mit haushaltsnahen Dienstleistungen können sich Frauen etwas dazuverdienen.	Fachkräfte können nur da ansetzen, wo sich Engagierte leicht und mit Erfolgserlebnissen einbringen können und Nutzen „erfahren“ - Anreiz „Konsum“ und sogar Bezahlung = materieller Nutzen.
	Arme und Familien: - Schulangelegenheiten, Wohngeld etc. Formulare ausfüllen – „eigentlich Job des Sozialbürgerhauses“ Angebote	Der immaterielle Nutzen wird eher von Hauptamtlichen definiert. Es besteht die Gefahr, dass Fachkräfte eigene Aufgaben abwickeln auf Ehrenamtliche. Trotzdem ist die Unterstützung von Ehrenamtlichen ein großer Nutzen für die KlientInnen – sie lernen „auf gleicher Augenhöhe“ z.B. Formulare ausfüllen und trauen es sich dann selbst eher zu od. lernen dabei, später anderen auch zu helfen.

Mehrgenerationenhaus II		
	Elterntalk Müttersprachlicher Treff mit Thema „mehr kommt später, wenn Vertrauen wächst“ Second-Hand, Familienwochenenden	Niederschwellige Angebote, die Erfahrungsräume bieten. Freizeitangebote für Fam. mischen Arme und weniger Arme, Migranten und Deutsch etc.
	<u>Propagiert vom Bundesministerium</u> prof. angeleitetes Stillcafe wurde von Fachkräften geplant: mit Flyer und Werbung - scheiterte. Wenn aber eine stillende Frau andere anspricht, geht es.	„Von oben“ verordnetes Projekt funktioniert nicht – die prof. Ansprüche decken sich nicht mit dem, was die Menschen wollen. Motivation wird durch Selbstbetroffene auf gleicher Augenhöhe eher erzeugt als von Fachkräften
	Themen erkennen	Fachkräfte müssen genau hinhören, Vertrauen aufbauen und eigene Scheren im Kopf ausblenden, um Themen zu entdecken und zu SH-Org. zu ermutigen. Die Lösungen erarbeiten sich häufig die Gruppen selbst!
	Fachkräfte und Ehrenamtliche	Gegenseitiger Respekt und viel Geduld sind notwendig zur Zusammenarbeit.
	Wiedereinstieg in den Beruf durch Frauen	(Frauen) Engagierte erlernen Kompetenzen in der Einrichtung. Unterstützung im Stadtteil kann erfolgreicher sein wie Angebote der Agenturen, weil die Menschen nah an der Person sind und ihr „dichter“ helfen können.
	Ehrenamtliche Akademiker unterstützen Schüler der 8. Klasse	Zusammenarbeit mit Grund- und Hauptschule ermöglichte Mittagstisch, Lernunterstützung... Die Erwartungen der Ehrenamtlichen an die Schüler dürfen nicht zu hoch sein (Lernziele, gutes Benehmen, Danke)
Sozialbürgerhaus I und II	SH und SH-Org kommt nicht vor im Denken der Fachkräfte des SBH – Klassisches Ehrenamt schon.	„Von oben“ verordnetes Projekt im Ehrenamt funktioniert nicht – die prof. Ansprüche decken sich nicht mit dem, was die Menschen wollen.
	Wurde von Fachkräften geplant: Schulprojekt Hausaufgabenhilfe – scheitert „weil Schule zu hohe Ansprüche“	Ehrenamt kann Soz.Päd. Arbeit unterstützen: durch Vermittlung Prof. der Freiwilligenagentur werden klar umrissene Problemlagen Hilfebedürftiger durch klar umrissene Tätigkeiten von Freiwilligen abgedeckt. Dabei muss es wirklich passen, um zu klappen (Clearing durch Fachkräfte)
	Klassisches Ehrenamt: eine Fachkraft sieht Bedarf und fragt die Freiwilligenagentur um Ehrenamtlichen	
	Klienten gehen nicht aus dem Haus: Ängste, Übergewicht...kein Geld... nicht SH-tauglich. Existenz- und familiäre	Um an Selbsthilfegruppen teilzuhaben bedarf es einiger Fähigkeiten wie Mobilität, soziales Verhalten, „Sich-trauen und -

	Probleme, vermüllte Wohnung, Pflegebedürftigkeit...	mitteilen können“. Ehrenamt hilft auch denen, die das nicht können. In SHG´s gibt es aber auch das Sich-kümmern um die, die zu Hause krank und bedürftig sind.
	Problemlage für Fachkräfte: keine Zeit mehr für KlientInnenbesuche Überlastung	Fachkräfte brauchen selbst Freiraum, Zeit und Unterstützung, um BE einzubeziehen in die soziale Arbeit. Und sie brauchen Beratung und Unterstützung, wie das gelingen kann.
Bewohnertreff I	Familien - gut situiertes Viertel	
	Familien - Kinderbetreuung in den Ferien Gebrechliche - Betreuung im Krankheitsfall Frauen Ende 50 - planen selbstorganisiert ihr Alter	In Stadtteilen mit akademischen Milieus entstehen selbstorganisierte Initiativen, die gerade für das Thema demographischer Wandel wichtig werden könnten, wenn Fachkräfte sie als Problemlösungsmodelle aufgreifen und weiterentwickeln.
	Anwohner – Wohnumfeld – erkämpfen Bolzplatz, Verlegung der Busstrecke etc. aber auch: erst gemeinsam kulturelle Nutzung Tiefgaragen erkämpft, dann viele dagegen wegen Lärm	Initiativen im Stadtteil erzeugen auch Widerstand und Unruhe, was Fachkräften die Fähigkeiten der Konfliktlösung und Vermittlung abverlangt.
	Hier auch noch umfangreiches „Kursähnliches“ Angebot wie Malen, Joga etc. – Einnahme für Träger – eine SH-Org.	„Kursangebote“ sind weit mehr als „nur Malen, Tanzen etc“ - sie ermöglichen Begegnungen, aus denen Freundschaften und Hilfestellungen entstehen, die den Fachkräften nicht zugänglich sind.
Bewohnertreff II	Jugendliche	
	Alleinerziehende, MigrantInnen, Alte und Junge – viel Jugendarbeit wie Verschönern der Anlage/ Theater/ Ramadama Fazit: das Verhalten Jugendlicher verändert sich: Freundlicher und mehr Respekt.	Gemeinsam was <u>Erfreuliches</u> tun und erleben schafft Respekt und Verständnis füreinander.
Bewohnertreff III	Junge Familien, guter Bildungshintergrund (aber z.T. niedriges Einkommen), MigrantInnen	
	Fam./Kinder und MigrantInnen – Cafe, Flohmarkt, Elternstammtisch, Kindergeb., Mädchengruppe... ElternKindInitiativen	MigrantInnen sind gut über Feste – Kindergeb. etc. - zu erreichen. Mädchen / Jugendliche brauchen offene Angebote - wollen sich nicht festlegen.

Bewohnertreff IV		
	Migranten – griechischer Chor, Arabischkurs, Integrationskurs AG 55 plus: Frauen schreiben - ElternKindTreff - Spielgruppe	Sich im Stadtteil vernetzen ist sinnvoll und nutzt wechselseitig – hier der Treff mit Migrationseinrichtungen.
Bewohnertreff V	Familien, guter Bildungshintergrund (aber z.T. niedriges Einkommen), Migranten	
	Migranten und Männer – Computerkurs / Internationaler Frauentreff Nachbarschaftstreff-Rally – gut besucht Spielgruppe, Hausaufgabenbetreuung, Dienstleistungstauschnetz	Familie als Thema bietet viele Angebotsmöglichkeiten, Initiativen zu starten, die angenommen werden. Bei Migration ist es schwieriger: Frau und Migration besser. Motivation oft: Kultur des Heimatlandes weitergeben.
Arbeitslosenzentrum		
	Arbeitslose Kulturangebote	Tabuthemen wie Arbeitslosigkeit sind schwer im nahen Umfeld wie Nachbarschaft anzugehen – sie brauchen „Schutzräume“ durch anonymes Umfeld. Auch hier: über den „Umweg“ wie „miteinander Kultur besuchen“ entsteht das Vertrauen für andere Hilfen.
	Arbeitslose Migranten – „Ämterlotsen“, machen pensionierte Beamte	Fachkräfte können Arbeitslose motivieren, sich zu vernetzen: das Wissen der Selbstbetroffenen kann untereinander genutzt werden.
Arbeitsloseninitiative		
	Die Gruppe lebt von der Initiative ihrer Mitglieder – die Themen entstehen „personengebunden“ Wandern, EDV, Coach-Sein üben... „Erwerbslose sollten am besten nicht von Selbstbetroffenen beraten werden, weil die zu kritisch sind“	Bei der Beratung zu zweit „auf gleicher Augenhöhe“ können leicht die Vorurteile mit transportiert werden. Die <u>SH-Gruppe</u> hat hier den Vorteil, dass unterschiedliche Erfahrungen nebeneinander stehen und nicht eine gewichtig wird.
Nachbarschaftshaus I und II		
	Familientreff, Seniorenarbeit, Selbsthilfe, Kreativbereich und Feste, Senioren-Sport und EDV, Elterntreff	Spannend hier die selbstverständliche Vermischung von SH und Initiativen.
	Haupt- und Ehrenamt wird hier selbstverständlich verbunden und gelebt. Riesiges Angebot für alle Zielgruppen. Jugendzentren sind out: die Jugendlichen brauchen keine eigenen Räume	Die Angebote in den Nachbarschaftstreffs sind sehr ähnlich, weichen selten ab und sind nie direkt mit in der Sozialarbeit definierten Problemen verknüpft. Also noch mal: Engage-

	<p>und wollen mitbestimmen, was läuft. Nur eine kleine Auswahl...</p> <p>Schüler: Schülerpatenschaften, Jobpatenschaften, Schülerclubs</p> <p>Alte Menschen: Besucherdienst Demenzkranke</p> <p>Fam: Kitas</p>	<p>ment muss Spaß machen und sich an Lebenswelten orientieren oder am Zeitgeist: wie Computerkurse für Senioren, Migranten etc. Ausnahme ist der Bereich Schule: Hausaufgabenbetreuung ist kommunizierbar. Schulden und Arbeitslosigkeit nicht, häusliche Gewalt nicht ...</p> <p>Migranten feiern gern: Kultur und Weitergabe von Kultur ist kommunizierbar, nicht: Integrationsprobleme aller Art</p>
--	--	---

Zusammenfassung:

- Aus den Interviews werden so zunächst **keine unmittelbaren Bedarfslücken** erkennbar. Als kommendes Problem wird aber die häusliche Versorgung älterer Menschen gesehen. Im Bereich von Migration und Wohnungslosigkeit wird noch eine andere Problemlage erkennbar, die aufgrund der veränderten Reisebedingungen innerhalb der EU als systematisches Problem identifizierbar ist. Die Betroffenen sind aufgrund ihrer prekären Situation und des fehlenden Sozialen Kapitals nur bedingt zur Selbstorganisation/Selbsthilfe in der Lage.
- In der Praxis der Selbsthilfeunterstützung wird betont, dass die Anreize zur Eigenaktivität in einem unmittelbaren **Nutzen**, in **erfreulichen Tätigkeiten** und in „**unverfänglichen**“ sozialen **Aktivitäten** bestehen, die das Prinzip der **Niederschwelligkeit** qualifizieren. Feste und Feiern sind dafür ein gutes Beispiel.
- Fachkräfte müssen „**genau hinhören**“ und **Sensibilität** für anstehende Themen entwickeln, denn „**Selbsthilfe von oben**“ funktioniert erfahrungsgemäß nicht.
- Selbstorganisierte Aktivitäten dienen oft gerade Frauen zur **Qualifizierung** (verschiedene Beispiele von wachsendem Selbstbewusstsein bis zum Erproben von Konzepten der Gruppenarbeit), die später in anderen Kontexten Anwendung finden.
- Spezielle **Kursangebote** sind mehr als nur ein thematisches Angebot, hier entstehen soziale Beziehungen, die in anderen Kontexten wertvoll sind.
- **Familie** ist ein häufiges Thema, um das herum selbstorganisierte Aktivitäten entstehen.
- Engagement muss **Spaß** machen und sich an **Lebenswelten** orientieren oder am Zeitgeist: wie Computerkurse für Senioren, Migranten etc.
- Ausnahme ist der Bereich Schule: **Hausaufgabenbetreuung** ist als Notwendigkeit ohne Stigma kommunizierbar.
- Soziale Probleme wie **Schulden und Arbeitslosigkeit**, häusliche Gewalt usw. sind im nahen Umfeld als mit Stigmatisierung verbundene Themen nicht kommunizierbar. Hieraus lässt sich ableiten, dass bestimmte soziale Probleme eher in der Anonymität stadtteilferner Einrichtungen aufgegriffen werden müssen.
- Migranten feiern gern und sehen dies als Kulturpflege, dies ist auch im nahen Umfeld ohne Stigmatisierung kommunizierbar, nicht hingegen die Thematik „Integrationsprobleme“ aller Art.

3. Codierung zu Kompetenzen der Förderung Sozialer Selbsthilfe und der Schnittstellenproblematik zwischen Sozialer Selbsthilfe und Profisystem

Bei der systematischen Durchsicht der Interviews wurden unter der Fragestellung „welche Reibungen, Probleme und Chancen“ im Zusammenwirken von freiwilligem Engagement bzw. Selbsthilfeaktivitäten und dem „Profisystem“ in sozialen Einrichtungen entstehen, folgende zentrale Codes gebildet, unter denen die entsprechenden Aussagen aus den Interviews geclustert wurden. (Die Nummern der Interviews befinden sich als Quellenangabe jeweils in der linken Tabellenspalte der zugehörigen Inhalte).

Code 1: Chancen/Gewinn

- 7 SH eignet sich für Menschen, die nicht mehr in akuten Krisenphasen stecken, die dann für andere als Brückeninstanz zur SH fungieren (SH-Multiplikatoren). Aber - diese SH-Multiplikatoren brauchen fachliche Unterstützung
- 13 SH kommt oft durch Familien mit kleinen Kindern in Gang
- 19 Krisen und Lebensübergänge dienen als Lernerfahrung. Daraus kann sich SH entwickeln
- 20 Mütter mit Kindern können Ausgangspunkt von SH sein. Das gilt auch für Menschen mit Migrationshintergrund.
- 26 Ausgangssituation für SH ist oft: Familie und Kinder
- 27 SH wird in allen Schichten und Nationalitäten entwickelt
- 28 Bei entsprechenden Rahmenbedingungen können die Besucher die Macher sein: Selbstorganisation ist das Prinzip
- 30 SH entsteht oft aus schlechten Erfahrungen mit bzw. in Abgrenzung zu soz. Arbeit
Die Angst, Würde zu verlieren, ist immens. Beispiele, dass man aus eigener Kraft Krisen bestehen kann, überzeugen und motivieren, dasselbe zu tun. SH funktioniert nur dann, wenn sich Gleichgesinnte treffen, die die Balance zwischen Empathie und Aktivierung halten und das Energieniveau in die Höhe treiben können.

Code 2: Professionelle Haltung/ Kompetenzprofil der Hauptamtlichen

- 7 Fachkräfte wissen oft zu wenig über Chancen der SH oder blocken ab (Konkurrenzgedanke)
- 10 Fachkräfte müssen sich für das Ganze verantwortlich fühlen, auch für den SH-Bereich als Teil ihrer Arbeit
Die Hauptamtlichen geben den „Rahmen“ vor: Unterstützung, Motivation, Koordination
Wichtig ist dabei auch eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung
Die Mitarbeiterinnen versuchen, Fähigkeiten der Adressaten und Adressatinnen zu entdecken: Nähen, Schneiden, Kochen, Vorlesen etc
- 18 Die Hauptamtlichen sollten Mitmachmöglichkeiten schaffen, Anregungen geben, damit die Freiwilligen selbst aktiv werden können; sie müssen lernen, in Prozessen zu denken.
Das Profi-Laien-Thema ist eine Frage des Menschenbildes, weniger eine Frage der Formalqualifikation.
Wichtig! Auf gleicher Augenhöhe sein und sich gegenseitig respektieren
- 19 Es gilt die Philosophie des ressourcenorientierten Ansatzes, statt „fürsorglicher Belagerung“
Die Erfahrung und die Philosophie zu SH müssen im Mitarbeiterkreis weitergegeben werden

- 28 Die Hauptamtlichen müssen sich als Unterstützer und Moderatoren sehen
Bei einer Einrichtung mit einer gewachsenen SH-Identität gibt es keine Trennung von SH und Profisystem
- 30 Der Kompetenzansatz dient als konzeptioneller Ausgangspunkt
Kompetenzgewinn von SH-Aktiven geht in Richtung Professionalisierung

Code 3: Knackpunkte/Probleme/ Konkurrenzen

- 7 „kaputtes Profidenken“, nach dem Motto, das können nur wir, beeinträchtigt eine gute Kooperation von SH und Soz. Arbeit
- 8 Hauptamtliche haben Skepsis und Widerstand bei der Koppelung von SH und Profisystem: Gefahr der Verordnung von SH „von oben“
Problematische Annahme: SH „gefährdet“/stört organisatorische Abläufe der Profis
- 10 Herausforderung für das Profisystem ist die unterschiedliche Zuordnung in der Verwaltung z. B. der Förderlogik, der Abrechnung, der Buchführung
Es müssen Rahmenbedingungen für alle Aktivitäten und Zielgruppen geschaffen werden
- 11 Mangelnde Kenntnis über die Unterscheidung von SH und Ehrenamt liegt bei Fachkräften vor
Die Fachkräfte verbleiben in der „Denke“ der Helferlogik
- 13 Aus der Sicht der Fachkräfte schrecken Zeitnot und dichter Alltag ab, zusätzlich SH zu ermöglichen
- 16 BSA ist so überlastet, dass für die Beschäftigung mit SH keine Zeit bleibt
Verbreitet: fehlender Glaube an die Wirksamkeit
- 17 Die jungen Fachkräfte bekommen in der Ausbildung kein SH-Wissen vermittelt
- 18 Beim Verhältnis Profi-Laien sind Ängste auf beiden Seiten vorhanden
- 19 Der eigene Anspruch, das Problem möglichst schnell zu lösen, verhindert das andere Denken (SH-Förderung); vieles braucht nämlich Zeit
- 20 Zeitfaktor spielt eine große Rolle, denn Geduld und genaues Hinhören für Bedarf und Ressourcen sind nötig
Beim Unterstützen von SH ist „Realitätcheck“ wichtig, um übertriebener Anspruchshaltung entgegenzuwirken
SH darf nicht als Lückenbüßer gesehen werden
- 21 Das Rollenverständnis von Fachkräften kann durch Auftreten und Selbstbewusstsein der SH-Aktiven/Freiwilligen in Frage gestellt werden
- 23 Hauptamtliche mussten sich umstellen und sich für Ehrenamt öffnen
- 24 Es kann eine Konkurrenz von BSA und Nachbarschaftstreff unter einem Dach auftreten, wenn Imagefragen diskutiert und Rollen zugewiesen werden:
„schlechte“ BSA versus „guter“ Nachbarschaftstreff
- 25 Es gibt Tabuthemen, die SH erschweren, z.B. Arbeitslosigkeit
- 27 Der SH-Begriff ist im Nachbarschaftstreff eher fremd, obwohl Unterstützung von Selbstorganisation ihr Auftrag ist
- 29 Die befristeten Arbeitsverträge der professionellen Begleitungen im Nachbarschaftstreff erschweren den Auftrag, sich selbst überflüssig zu machen
Zwischen Dienstleistungsangeboten, Geldaquirierung und Vorgaben der Stadt herrscht ein großer Spannungsbogen
- 30 Existenzgefährdende Situationen rund um Arbeit und Erwerbslosigkeit lähmen oft die Leute
Das Profisystem wird immer mit Entmündigung verbunden (ARGE)
Der Begriff Selbsthilfe /SH-Gruppe klingt nach Leidensdruck und ist daher belastet
Das Problem der Fachkräfte ist oft – sie wissen z.B. nicht, was Hartz IV mit den Betroffenen macht

Code 4: Förderung/Unterstützung

- 7 Schaffung einer Art Schiedsstelle, die bei den möglichen Konflikten im Bereich BE Fachkräfte und Freiwillige unterstützt
- 10 Vertrauensbildende „Maßnahmen“ wie gemeinsame Feste und Veranstaltungen
Beratung, Vermittlung, Informationsweitergabe für Adressaten/Adressatinnen
- 15 regelmäßige Begleitung und Nachfragen der Freiwilligen („... man kann sie nicht ganz alleine lassen!“)
praktische Unterstützung bei der Beantragung von Geldern
Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit
Infoveranstaltungen für Gruppenleitungen
Konfliktberatung
Unterstützung beim Management der Räume
- 18 lange Öffnungszeiten als Unterstützungsleistung
der „Offene Treff“ – Kaffeestube, ohne Anmeldung, ohne Wartezeit
es bedarf einer kontinuierlichen Kultur (Zeit gewähren) - SH entwickelt sich nicht von heute auf morgen; ein erkennbares Willkommensein, denn die Prozesse können dauern
Unterstützend sind dabei vertrauensbildende Maßnahmen
Es braucht Unterstützung und Motivation der Personen – z.B. durch direktes Ansprechen, das heißt die Beobachtung, das Kennenlernen der MitarbeiterInnen ist ganz wichtig für das Schaffen von Gelegenheiten für SH
Frauen mit mehr Problemen brauchen einen Anker, sonst fühlen sie sich in der Einrichtung schnell verloren
Das Mütter-/Familienzentrum baut rund um den Bedarf etwas auf – auch etwas mit Fachkräften; am Anfang muss der Bedarf vorhanden sein und erkannt werden; rund um diesen Bedarf wird dann „etwas gestrickt“
Anforderung: genau hinhören, dicht an den Menschen sein. Vertrauen aufbauen
Vertrauen ist das A und O. Wichtig ist die Vertrauensebene zu bewahren
Im MZ wird viel an Fortbildung angeboten
- 19 Die Bedarfe hören, wahrnehmen und Möglichkeiten schaffen auf unterschiedlichen (kommunikativen) Ebenen
Schulungen, z. B. das Programm MIT UNS, Öffentlichkeitsarbeit, Organisationsfragen, Umgang mit schwierigen Mitgliedern...
Das Verhältnis zwischen Fachkräften und Engagierten/Freiwilligen ist eine Daueraufgabe. Das kann mit einer system. Fortbildung flankiert werden, aber in den regelmäßigen Teams muss das ein Dauerthema sein
- 22 Unterstützungsbedarf für die Vermittlung in Gruppen - dazu werden gebraucht: Info-Material, Personalschulungen und Wege, wie die Information Eingang in die Beratung findet
- 23 Die Mitarbeiter werden durch die Personalführung immer wieder auf den Wert ehrenamtlicher Tätigkeit hingewiesen und darin ermutigt, Beteiligung auszubauen
- 25 Räume zur Verfügung stellen = Schaffung von Gelegenheitsstrukturen
- 28 In regelmäßigen Abständen sog. „Gruppentreffen“ mit Gruppenvertretern organisieren, um die „Hausidentität“ zu fördern, „damit die Gruppen voneinander wissen“

30 mehr finanzielle Unterstützung für die Angebote, das wäre wichtig

Code 5: Rahmenbedingungen

- 7 die Haltung des Trägers ist wichtig
eine Infrastruktur ist zu entwickeln und darauf auszurichten, um die Leute zu begleiten und zu qualifizieren. Es muss Geld „in die Hand genommen werden“
- 18 Die Menschen brauchen Zeit, um sich über SH entwickeln zu können
- 19 Raum, Bewusstsein für notwendige Rahmenbedingungen schaffen, aber vor allem eine Haltung, um „Kommunikationsbogen“ zu schlagen, Vernetzungen zu gestalten, zu verknüpfen
Es braucht besondere Rahmenbedingungen, um Leute zu unterstützen und sich selbst wieder entbehrlich zu machen.
Austausch im Facharbeitskreis Bewohnertreffs
- 25 Es geht einfacher, wenn SH vom Träger gewünscht ist

Code 6: Kooperationen

- 4 Kooperationen mit klarem Ziel und Mut zur Grenzüberschreitung sind notwendig
außerhalb der Einrichtung starke Kooperationspartner suchen
- 21 Regionale Facharbeitskreise haben eine Bedeutung für Vernetzung von Profisystem und SH
- 23 SH-Aktivitäten laufen nicht isoliert, sondern sind unter einem Dach besser anschlussfähig

Code 7: Visionen

- 8 Es stehen neue/ergänzende Schnittstellen zwischen SH und Bildungslandschaft, z.B. mit der Volkshochschule an
- 19 Ein Paradigmenwechsel steht an, auch innerhalb der Sozialen Arbeit selbst

Zusammenfassung:

In den Interviews werden unter der Fragestellung „Reibungsflächen, Probleme, Chancen“ der Kooperation von Freiwilligen und sozialen Einrichtungen („Profisystem“) insbesondere professionelle Haltungen („Augenhöhe“, Konkurrenzen, Vorbehalte, blinde Flecken professionellen Verhaltens) reflektiert und notwendige Rahmenbedingungen (Zeitbudgets, Räume, konzeptionelle Grundlagen) angesprochen. Dabei stellt sich heraus, dass insgesamt ein Bedarf besteht, bestehende Vorbehalte durch Information abzubauen und seitens verschiedener Stellen (Träger, Zuschussgeber usw.) mehr Unterstützung zu erfahren. Auch in der Ausbildung werden Wissensdefizite bezogen auf Selbsthilfe vermerkt, die sich später als Hemmnisse der Selbsthilfeförderung erweisen können.

4. Codierung zu politisch-administrativen bzw. fachlich-wissenschaftlichen Strategien der Förderung der sozialen Selbsthilfe

In diesem Abschnitt wird die Soziale Selbsthilfe bzw. das Bürgerschaftliche Engagement aus der lokalen Perspektive der Verwaltung (und in Ansätzen der Sozialpolitik), der Fachkräfte in zentralen Einrichtungen (SHZ, Wohlfahrtsverbände), der universitären Theoriebildung und der überregionalen Fachvertretung beleuchtet.

a. Lokale Akteure aus dem Sozialreferat und der Sozialpolitik

Zugrunde liegen 3 Interviews mit Fachkräften aus Praxis und Verwaltung sowie Stadtratsvorlagen/-beschlüsse, Konzeptionen (BE-Beauftragte), Sitzungsvorlagen des Amtes für Wohnen und Migration, die Münchner Erklärung zum Bürgerschaftlichen Engagement

Code	Beschreibung Interview/Dokumente	Schlussfolgerung /Hypothesen
SH und Politik	MA1: SH entsteht u.a. durch politisches und fachliches Hinterfragen von Gegebenheiten	Kern von SH: Hinterfragen von Politik und fachlichem Handeln Vgl. Int. mit SHZ-Team: Wandel der politischen Milieus und Zusammenhang mit SH
Dezentralisierungsstrategie BE-Beauftragte in den SBHäusern	Zielsetzung: Ehrenamtliche vermitteln; Info- Vernetzungspool schaffen und ggf. Profis entlasten	In der Dezentralisierungsstrategie von BE ist keine gegenwärtige und zukünftige Strategie bezogen auf SH erkennbar
Qualifikationsbedarf SH	Darauf wird vielfach verwiesen	
Wohnforum Einschätzungen SH und Profisystem:	Starke Kritik an den Arbeitsansätzen im Profisystem; Vorwurf der Defizitorientierung; schnelle Problemlösung statt Aktivierung der Menschen	Kritik am Profisystem und der Defizitorientierung versus Aktivierung der Bürger/Bürgerinnen
Ideen zur Verankerung von SH und Profi-Angeboten:	Best Practice: Bewohnertreffs; Notwendig: systematische Fortbildungsreihe – Zielgruppe: ältere FK /Leitungsebenen in Ämtern Schuldnerberatung und SH koppeln Betroffene von betriebsbedingten Kündigungen; Alleinerziehende; Singles/Alleinlebende; Thema Vereinsamung; BSA und SH stärker Koppeln v.a. im Zusammenhang mit interkultureller Kompetenz	Qualifizierungsbedarf: Fortbildungen für ältere FK; für Leitungsebenen in Ämtern; Idee: Schuldnerberatung und SH ...Alleinlebende/Alleinerziehende; Gut wäre BSA und SH stärker zu koppeln Thema: Selbsthilfe versus Bürokratie und Verwaltungsstruktu-

<p>SH-Verankerung in der Stadtverwaltung:</p>	<p>SH läuft jenseits der Produktlogik in verschiedenen Referaten; dadurch bedingt: mangelnder Info-Fluss und Transparenz; Thema ist in Verwaltung/SR strukturell zu wenig abgesichert, sondern personenabhängig (Int 3); In jedem Referat gibt es einen Ansprechpartner, der eigene Aktivitäten startet und Antworten auf Fragen und Ideen gibt</p>	<p>ren; verschiedene Zuständigkeiten blockieren Weiterentwicklungen; SH ist stark personenabhängig in der Stadtpolitik, in verschiedenen Referaten verankert. Produktlogik und Steuerungsbereiche passen schwer zusammen; Nachteil für Themen – z.B. SH</p>
<p>Ergänzung Nr. 16 BE-Beauftrage</p>		
<p>SH im Blickfeld der BE-Beauftragten:</p>	<p>SH ist bei den BE-Beauftragten bislang kaum präsent. BE bezieht sich auf die Strategie Ehrenamtliche zu finden; Überlastung und Überforderung der BSA-Kräfte verhindert Differenzierung, auch wenn langfristig evtl. eine Entlastung damit verbunden wäre.</p>	<p>BSA ist für SH / BE aufgrund von Überlastung nicht ansprechbar</p>
<p>Philosophie/Theorieanklänge zu SH/Differenzierungen zu SH:</p>	<p>Es werden weder in den Interviews noch in den Papieren zu diesen Aspekten dazu Aussagen gemacht; Äußerungen sind oft vage; Hinweise auf gegenwärtige und in die Zukunft gerichtete fachliche Auseinandersetzung und Beachtung von SH fehlen. Oft verwiesen wird ganz praktisch auf die Familien- und Mütterzentren: auch hier geht es dann aber nicht um Übertragungsprozesses dieses dort angesammelten Wissens und der Kompetenzen; Ausnahme: immer dort, wo es um das SHZ geht; Ausnahme: SH wird im Bereich des Amtes für Wohnen und Migration mehrfach benannt: Bsp: Konzept Bewohnertreffs; Leistungsvereinbarungen mit dem Wohnforum e.V.</p>	<p>Unter dem Begriff BE wird SH zwar beständig aufgezählt, aber nicht expliziert. Erinnert an NAKOS Aussage, dass SH derzeit keine Konjunktur hat und nicht für etwas Neues steht; Unterscheidung von SH und anderen Formen von BE fällt selbst relevanten Akteuren in Verwaltung und Politik schwer SH wird häufig mit Ehrenamt gleichgesetzt; BE wird im Sozialreferat häufig von früheren SH-AktivistInnen und –SpezialistInnen vertreten: Annahme: hier könnte eine Ursache für die „wortlose“ Einspeisung von SH unter das Dach von BE liegen = Biografisch-sozialhistorisches Herauswachsen aus SH und biografisch-berufliches Hineingleiten in BE-Denke und BE-Gestaltung in der Stadtgesellschaft; Das Amt für Wohnen und Migration ist in Bezug auf SH differenzierter; auch hier fehlen jedoch Hinweise auf die Rahmen-</p>

		<p>bedingungen bzw. Implementierungsvoraussetzungen für SH-Freundlichkeit; auch hier wenig Theoriebezüge – Ausnahme: Int. Wohnforum;</p> <p>keine ausgewiesene offene politische Strategie; SH ist nicht flächendeckend konzeptionell aufgegriffen worden = Qualifizierungsbedarf</p>
BSA-KlientInnen und SH	<p>SH ist für die KlientInnen der BSA zu weit weg, da existentielle Probleme im Vordergrund stehen; in akuten Krisensituationen ist SH schwer zu vermitteln; SH ist etwas für die „fitten“ KlientInnen, nach der Bewältigung akuter Krisen und Problemlagen, SH ist für den kleineren Teil der BSA-Klientel. SH-Wirkungen für BSA-Klientel und BSA-Fachkräfte werden als gering eingeschätzt</p>	<p>BSA mauert wegen Überlastung;</p> <p>BSA führt die mangelnde Kompetenz der Klientel in Richtung SH an; akute Betroffenheit und SH passen nicht zusammen; BE-Beauftragte/BSA bezweifelt die Wirksamkeit von SH für die Breite des Klientels</p>

b. Lokale Fachkräfte

Code	Beschreibung Interview/Dokumente	Schlussfolgerung /Hypothesen
SH-Kontaktstelle 1 (Nr. 1)		
Theorien/Philosophien zu SH		
SH und Politische Milieus	SH und Alternativmilieu/politische Bewegungen bedingten sich lange Zeit gegenseitig; Suche nach anderen Lebensformen hat an Bedeutung verloren	Ohne den Diskurs „Politische Bewegungen / alternative Lebensformen“ wird SH pragmatisch, zur Dienstleistung; „Info abrufen und Aus“; SH hat eine starke Identitätswurzel verloren, etwas ähnliches ist nicht nachgewachsen;
Aussagen zu den Rahmenbedingungen und dem gegenwärtigen Standort von SH		
Notwendige Kompetenzen der Nutzer:	SH ist mittelschichtorientiert; kommunikative Fähigkeiten sind Voraussetzung, diejenigen mit den stärksten Kompetenzen sind jedoch schnell wieder weg (Bsp. AL-Gruppen und –initiativen); Diskussion: erfordert dies neue Formen von SH: Selbsthilfe-Plus? Und ab wann handelt es sich dann nicht mehr um SH? TN überschätzten manchmal eigene Kompetenzen und Ressourcen (burn out)	Gesellschaftlicher Wandel, bestimmte langlebige soziale Problemlagen und Anforderungen an die Kompetenzen von SH-NutzerInnen schaffen dynamische Wechselsituation in SH-Gruppen und SH-Aktivitäten; SH-Plus als Antwort? Interessanter Vergleich: SH und BE und der Aspekt der kommunikativen Kompetenzen der Nutzer/AktivistInnen, Ehrenamt/BE: bessere Vermarktungsstrategien; höheres Anerkennungspotenzial;
Soziale Probleme und SH	Arbeitslosigkeit lässt sich nicht unmittelbar beseitigen; daher ist der unmittelbare Nutzen des SH-Engagement nicht erkennbar; Stigmatisierungsangst: „selbstverschuldete soziale Lage“ hemmt SH-Aktivitäten	SH im Kontext bestimmter soziale Problemlagen, wie z.B. Erwerbslosigkeit wirkt für Betroffene wie eine zusätzliche Stigmatisierung;
SH-Image	Durch Diversifizierung und Professionalisierung ist der unattraktive Kern das, was von SH bekannt ist. Die attraktive Seite heißt BE: bsp: Biss, Agenda 21 = gutes Image und Werbekampagnen;	Aufstieg von BE und derzeitige Attraktivität im öffentlichen Diskurs drängt SH an den Rand. Zusammenhang mit Älterwerden der einstigen SH-

	Einst ging BE in München aus der SH-Bewegung hervor = Unterzweig der SH; heute sieht das völlig anders aus	AktivistInnen und deren Aufstieg in die politischen Gestaltungsebenen:
Lokale Einrichtung mit SH-Impulsen (Nr. 6, 17)		
Theorie zu SH	Wie werden Bürger zu Akteuren? – Bezüge zum Community Organizing; zentral sind Inhalte und Beziehungen;	Sozial Benachteiligte lassen sich nicht über Inhalte, sondern über Beziehungen aktivieren; Bürgerbeteiligung statt SH-Engagement – Begriff ist nicht im Gemeinwesen zu vermitteln
Begriff SH und Kritik daran	SH-Begriff ist im Stadtteil nicht zu vermitteln, „SH – was ist das überhaupt?“; Begriff hier: Ehrenamt mit Aufwandsentschädigung = attraktiv für Benachteiligte; „Selbsthilfe ist nicht meine Betroffenheit – sondern: wie soll was anders werden? – was können wir wofür tun?“	Bürgerbeteiligung (mit Aufwandsentschädigung) ist nicht nur für Mittelstandsbürger.
Generationenwechsel und SH	Neue Fachkräfte wissen nichts über SH – Austausch ist nötig; Wissenstransfer - Methodentransfer	SH muss als Ausbildungsbestandteil in die Profession Sozialer Arbeit (erneut) aufgenommen werden
Geschäftsführung eines Wohlfahrtsverbandes (Nr. 7)		
SH-Begriff	Es gibt Grau-Bereiche, wo sich nicht mehr sagen lässt, ist es SH oder eine andere Form des BE SH ist immer auch ein Kümern um den anderen – „es geht um mich, aber es geht auch um den anderen“	Abgrenzung von einem sehr engen, „individualisierten“ SH-Begriff; Betonung des Gemeinsinns von SH; Vergleich zu anderen Ländern: es heißt dort nicht Self-Help sondern mutual help – gemeinsame Hilfe (Aussage von Alf Trojan)
Bedeutung SH / BE und Profilandtschaft	Profi-Bereich hat sich in den letzten 20 Jahren massiv entwickelt: SH-Bereich ist ebenso von zentraler Bedeutung, hat aber noch unentwickelte bzw. ungenutzte Potenziale; Fachkräfte werten BE/SH gerne ab = „kaputtes Profidenken“, Fachkräfte haben mangelndes Wissen zu BE/SH	Expansion des Profi-System hat BE/SH in den Hintergrund gedrängt; Fachkräfte werten SH/BE gerne ab – wollen keine gleichwertigen Partner neben sich – Konkurrenz; Fachkräfte haben kein hinreichendes Wissen über SH
Einschätzung Stadtpolitik zu Freiwilligenengagement/SH	SR pflegt den eigenen Bereich; entwickelt Neues und blendet vieles außerhalb der eigenen Strukturen aus; mehr Konkurrenz statt Kooperation zwischen Stadt und anderen Trägern; SR als Reparaturbetrieb;	Stadtpolitik / Sozialreferat ist stark auf die eigenen SH-Aktivitäten bezogen, vieles außerhalb dieser Mauern wird nicht wahrgenommen, bzw. auf vieles wird nicht sozialpolitisch d.h. gestaltend reagiert.

	Münchener Erklärung ist ein Versuch auf die ganze Palette hinzuweisen; FW-Engagement/SH erfordert Infrastruktur; Qualifizierte Fortbildungen; gute Ausbildungen; Notwendig ist Schiedsstelle im Bereich BE und Fachkräften;	Münchener Erklärung ist der Versuch, auf die ganze Bandbreite BE hinzuweisen und dies unter diesem Dachbegriff zu vereinen; FW-Engagement/SH erfordert entsprechende Qualifizierung der Fachkräfte; Forderung: Schiedsstelle im Bereich BE und Fachkräften (vgl. hier Trojan-Ringvorlesung ... Strukturen der Implementierung von SH im Gesundheitsbereich)
Mittler von SH:	Menschen, die nicht mehr in der ersten Betroffenheitsphase sind, haben viele SH-Kompetenzen; haben hohe Akzeptanz	Ähneln den Aussagen von Thiel: Lotsenfunktion; Brückenbauer ... SH-Aktive sind nicht mehr in der ersten Schmerz- bzw. Betroffenheitsphase; haben hohe Akzeptanz bei anderen Betroffenen;
Regionale Vernetzung Sozialer Arbeit (Nr. 21)		
Blick auf die Aktivitäten und Verwaltungsstrukturen in der Stadt München SH – BE	<ul style="list-style-type: none"> - Regionale Facharbeitskreise sind Schnittstellen hin zum freiwilligen Engagement; nicht alle machen mit: Organisationen, die über eigene Netzwerke verfügen, öffnen sich häufig nicht; Netzwerke existieren nebeneinander und in Konkurrenz zueinander; - Mitarbeiter der SBH sind häufig überlastet, auch durch neue Anforderungen und Leitlinien; - es gibt viele Parallelstrukturen in München; 	<p>Münchener Landschaft: Vernetzung und Kooperation im Bereich FW-Arbeit und SH und Fachkräften hat Grenzen; Organisationen mit eigenem Netzwerk genügen sich selbst; Netzwerke konkurrieren;</p> <p>Fachkräfte in den Sozialbürgerhäusern (Bezirkssozialarbeit) stehen unter hohem Druck – Fallzahlen, neue Anforderungen und Reformen – blenden scheinbar Unwichtigeres aus;</p>
Zielgruppen in München für SH-Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> - Bereich häusliche Versorgung - Menschen in prekären Lebenslagen auf der Straße; - Migrantengruppen in der Hauptbahnhof-Gegend 	Interessante SH-SOrganisationsbereiche: Häusliche Versorgung alter Menschen; prekäre Lebenslagen auf der Straße; Migrantengruppen in der HBF-Gegend

c. Die überregionale fachliche und wissenschaftliche Perspektive auf die Soziale Selbsthilfe

In den nachfolgend kodierten Interviews wurde ein bundesweit agierender Fachvertreter sowie ein universitärer Fachwissenschaftler befragt und den aktuellen Stand des Diskurses aus der überregionalen und wissenschaftlichen Perspektive zu beleuchten (Nr. 4 und 8)

Code	Beschreibung Interview	Schlussfolgerung /Hypothesen
Philosophie/Theorieanklänge zu SH		
Theoriebaustein: Selbstregulation des Menschen; staatliche Verpflichtung der Unterstützung	Selbstregulation der Menschen muss entlang des Lebenslaufs erhalten bleiben; Staat muss das unterstützen;	Begründung für SH im Sozialstaat: Hilfe zur Selbsthilfe: Staat ist verpflichtet die Selbstregulation des Menschen zu unterstützen;
Theoriebaustein: Empowerment	Empowerment ist Kern der SH; geht auf community organizing zurück;	Theorieansatz SH: Empowerment – enger Bezug zu community organizing; GWA
BE / SH	BE ist eine Form von sozialer Selbsthilfe	In Bereichen des BE ist soziale SH enthalten (Vgl. Interview: SH ist Teil von BE = gängige Zuordnung von SH unter BE-Dachbegriff)
Theoriebaustein: SH funktioniert über kulturelle Werte	Über Kultur werden Inhalt und Beziehung gemeinsam vermittelt; Menschen wollen für das Ganze – nicht nur für sich selbst – tätig sein; Rückbindung an kulturelle Werte: Identitätsstärkung; Wertschätzung; Zuwendung. Auch bei sozial Benachteiligten; darüber lassen sich Menschen aktivieren;	„Menschen wollen für das Ganze, nicht nur für sich selbst tätig sein“ (vgl. Trojan: mutual help – Begriff)
	SH hat keine Konjunktur mehr; SH ist normalisiert und wird pragmatisch gesehen; der „kritische Stachel“ ist weg, BE und SH = entpolitisierter Diskurs ; Es gibt Nachwuchsprobleme;	- SH als Generationenproblem: hat derzeit keine Konjunktur mehr, der „kritische Stachel“ fehlt; BE und SH als entpolitisierter Diskurs; Nachwuchsprobleme;
Ökonomisierung innerhalb der SH	„in der SH gibt es einen Konflikt zwischen SH-Orientierung und Dienstleistungsorientierung“	SH-Orientierung versus Dienstleistungsorientierung;
Rationale Planung und Abläufe versus Selbsthilfe und Partizipation	Aktivitäten sind häufig unberechenbar und passen nicht in die Ablaufplanung; = nicht vorgesehen und störend	Rationale Planung und Abläufe versus Selbsthilfe und Partizipation – Produktlogik und SH;
SH als wiederkehrendes Thema	Alle 10 Jahre kommt die Diskussion zur SH wieder (TU), jeweils anders gerahmt;	- Konflikt innerhalb der SH-Landschaft: SH als SH-Philosophie oder als Dienstleistung?
Beschreibung der NutzerInnen von SH		

	SH eignet sich nicht für jeden, wird nicht von allen genutzt	- Profi-Arbeitsabläufe und –Arbeitsorganisation und das Element der SH passen häufig nicht zusammen, verändern die ganze Einrichtung, ihre organisatorische Struktur
	Es gibt SH-Konsumenten	
	SH-NutzerInnen beziehen sich auf verschiedene Seiten von SH: materielle Seite; psycho-soziale Seite	SH-Nutzerinnen beziehen sich auf verschiedene Bedürfnisseebenen: materiell; psychosozial, ...
	BE bringt den Menschen öffentliche Anerkennung; SH-Gruppen/SH-Aktivitäten nicht	BE bringt den Menschen öffentliche Anerkennung, SH weniger;
<u>Strategien zur Förderung/Initiierung von SH</u>		
Genau Beobachten und Bedarf erheben	Erforderlich sind Haltung und Arbeitsansätze in Bezug auf den Nutzer: was können diese Menschen? Wie sehen und verstehen sie sich?	– verordnete SH funktioniert nicht aber manche Themensetzungen von oben treffen „den Nerv“, z.B. „wenn Frauen zu sehr lieben“, „Burn out“
<u>Kooperationspartner</u>	Einrichtungen / SH-Inis sollten sich starke Kooperationspartner suchen	Anlehnung an die Strategien zur Implementierung von SH-Freundlichen Krankenhäusern, Ambulanter Bereich: starke Partner suchen;
Verhandeln mit Mächtigen	Zielführend ist es, mit den Entscheidern zu verhandeln	SH-Freundlichkeit von Profi-Einrichtungen erfordert eine Allianz mit den Mächtigen; notwendig ist es, eine starke Umgebung zu schaffen durch Betreuung, Begleitung und Unterstützung von SH-Aktivitäten;
Starke Umgebung schaffen	Betreuung, Begleitung und Unterstützung sichern und gestalten	Innovatives Feld für SH: Selbstorganisation und lokale Ökonomie; Bsp. Conviva; Biss;
Verbindung zu Wirtschaft und Erwachsenenbildung suchen	Idee TU: Ausbau der Strategien im Bereich Soziales Unternehmertum mit dem Ziel, Benachteiligten den aktiven Zugang zum Wirtschaftskreislauf zu ermöglichen; Bsp: Biss, Conviva /cba in München Idee ÜF: Volkshochschulen und SH näher zusammenbringen	
SH braucht Brückenpersonen/Lotsen	Fachkräfte und Engagierte mit möglichst eigenen biografischen Bezügen zum SH-Thema können Sozial-/Integrationslotsen sein in Richtung SH	SH braucht Brückenpersonen/Lotsen hin zu SH-Engagement;
SH-Förderung ist versäult	Ähnlich wie das Profi-System ist SH-Förderung auch versäult	Kritischer Blick auf SH-Förderung und die Folgen: versäulte SH-Strukturen;

Themen, die in der Luft liegen:	Katastrophenopfer-Angehörige; Gewalt in Erziehung; Geschwister/Kinder psychisch kranker oder chronisch kranker Personen	– verordnete SH funktioniert nicht aber manche Themensetzungen von oben treffen „den Nerv“, z.B. „wenn Frauen zu sehr lieben“, „Burn out“; Themen rund um Jugendhilfeaufgaben: Gewalt in der Erziehung; Kinder psychisch kranker Eltern; Geschwister psychisch kranker Kinder, ...Angehörigen SH-Gruppen;
<u>Einschätzungen/Erfahrungen zu SH und Profisystem:</u>		
Übergänge/kritische Lebensereignisse und SH-Aktivitäten	SH findet meist in Übergangssituationen/neuen Phasen statt – hier sind „sorgende Netze“ vor allem wichtig; negativ wirkt das Sortieren hier von Zuständigkeiten und Aufgabenfeldern;	Lebensweltnahe Netze sind vor allem in Übergangssituationen wichtig;
<u>Konflikte zwischen Fachkräften und SH/BE</u>	Konflikte entstehen dann, wenn Fachkräfte nicht souverän mit ihrer Berufsrolle umgehen können	SH und Fachkräfte: setzt klares Verständnis der Berufsrolle bei den Fachkräften voraus; sonst: Quelle von Konflikten

Zusammenfassung:

- Auf der Ebene der fachpolitischen, kommunalen und wissenschaftlichen Fachkräfte wird Selbsthilfe unter den veränderten Vorzeichen der „Jetztzeit“ wie folgt diskutiert:
 - mit Abstand zum politischen Impetus der Gründerjahre;
 - vor dem Hintergrund eigener inzwischen langjähriger Erfahrungen in politisch-administrativen Strukturen und der Kenntnis ihrer Funktionsweisen;
 - im Bewusstsein eines Generationenwechsels und der damit verbundenen neuen Identifikation der NachfolgerInnen mit dem Feld;
 - im Bewusstsein eines notwendigen Imagewandels, da die „alten“ Begriffsbildungen dem heutigen (pragmatischen) Zeitgeist von freiwilliger Tätigkeit nicht mehr entsprechen
- Es wird darauf hingewiesen, dass die Münchner Landschaft von SH / BE durch ihren hohen Grad an Ausdifferenzierung und Professionalisierung in verschiedenen Bereichen an ihre Grenzen stößt:
 - Vernetzung und Kooperationsbeziehungen stoßen mangels personeller Kapazitäten an ihre Grenzen, dies gilt auch für mögliche Kooperationen mit Freiwilligen;
 - Die SH-BE-Landschaft ist vielfältig bis unübersichtlich, Netzwerke und Einrichtungen konkurrieren teils;
 - Organisationen mit eigenen Netzwerken genügen sich selbst und suchen weniger den Kontakt zu anderen im Feld tätigen.

e. Ergebnisse zu den einzelnen Leitthemen und -fragen

An dieser Stelle werden die Auswertung der Fallbeispiele und die fragenspezifische Analysen unter den 5 Leitthemen zusammengeführt.

Leitthema 1 - Zum Begriff der Sozialen Selbsthilfe

Die Problemorientierung im Titel „Selbsthilfe“ wird in den Interviews oft nicht mehr als zeitgemäß angesehen. Es geht den Engagierten heute stärker um die Darstellung einer Handlungs- und Lösungsorientierung, weshalb sie die Initiativen so benennen, dass der bearbeitete Inhalt erkennbar wird. Der Name Selbsthilfegruppe wirkt demgegenüber als veraltet problemorientierter Begriff, der entweder vermieden wird, weil man nicht stigmatisiert werden will, oder weil man sich mit der Assoziation, dass hier ein Zusammenschluss von „Verlierern“ mit trotzig politischer Haltung nach außen existiert, nicht identifizieren will. Selbsthilfe wäre mit dieser politischen Anhaftung ein Begriff und Artefakt einer vergangenen „Graswurzelbewegung“, die heute nicht mehr trägt. Andererseits gibt es deutliche Erfolge und ein gestiegenes Selbstbewusstsein von Selbsthilfegruppen im öffentlichen Raum und dementsprechend in der gesellschaftlichen Diskursarena zu vermelden: Die Themenfelder Depression, Stieffamilien und ihre Probleme und die zahlreichen langlebigen Gruppen und –Aktivitäten in beiden Bereichen sind Beispiele für den Erfolg des Labels SH hinsichtlich einer Enttabuisierung von Problemlagen, die für die Betroffenen bislang mit dem Risiko der Stigmatisierung verbunden waren.

In welchen Kontexten werden die Begriffe verwendet oder umgangen?

- 1.1. Der Begriff Selbsthilfe wird in den nachbarschaftlich organisierten Zusammenhängen (Familienzentren, Nachbarschaftstreffs) nicht explizit verwendet. Gleichwohl wird dort Selbstorganisation in verschiedenen Formen praktiziert, wobei ein Selbstbezug/Selbsthilfebezug der Aktivitäten (z. B. Kinderkleidungstausch) deutlich erkennbar ist, ohne dass dies jedoch begrifflich markiert wird. Selbsthilfe scheint *für die programmverantwortlichen Hauptamtlichen* keine relevante Kategorie zu sein, unter der solche Aktivitäten geführt oder gekennzeichnet werden können. Der Begriff scheint in ihren Augen bestimmten problem- oder krankheitsorientierten Gruppen vorbehalten zu sein.
- 1.2. Im Kontext der Bearbeitung spezifischer Lebenslagen (z. B. Arbeitslosigkeit) wird der Begriff Selbsthilfe von den Engagierten sogar bewusst nicht verwendet, da mit ihm negative Assoziationen von Hilfsbedürftigkeit und Betroffenheit verbunden seien, die zur Stigmatisierung führen.
- 1.3. Dagegen sind im Feld andere Begriffe geläufig, die das Phänomen der Selbstorganisation mit Selbstbetroffenheitsbezug erfassen: selbstorganisierte Aktivitäten, selbstorganisiertes Handeln, selbstorganisierte Arbeitskreise, selbstständige Gruppen, Initiativen, „sorgende Netze“ usw. Der Fachdiskurs beginnt sich diesbezüglich zu verändern und rückt gleichermaßen etwas von der engen Begrifflichkeit Selbsthilfe ab. Alf Trojan hat im Rahmen eines Gesprächs zum Modellprojekt darauf verwiesen, dass der sehr enge, „individualisierte“ Selbsthilfebegriff in anderen Ländern nicht gebräuchlich sei. Im englischsprachigen Raum wird von mutual help – gemeinschaftlicher Hilfe gesprochen. Ein anderer von uns interviewte Experte verwies darauf, dass auch die Menschen im Selbsthilfekontext nicht nur für sich selbst, sondern für das Ganze tätig sein wollen.
- 1.4. Der Begriff Bürgerschaftliches Engagement wird auch bewusst eingesetzt, um z.B. das zivilgesellschaftliche Engagement *für andere* (Objektbezug statt Selbstbezug) zu kennzeichnen. In diesem Kontext wird dann explizit von der Notwendigkeit der Hilfe zur Selbsthilfe für die Betroffenen gesprochen („Selbsthilfe anschieben“), wobei die Hilfeorientierung der bürgerschaftlich Engagierten und die Nutzenorientierung der Betroffenen in den Zielen deutlich auseinanderklaffen. In diesem Fall dient Selbsthilfe sicher auch als Begriff, um die Anschlussfähigkeit zu einer spezifischen Fördersystematik herzustellen (Förderantrag).
- 1.5. Außerhalb Münchens und in den frühen Anfängen der Institutionalisierung von Selbsthilfestrukturen in München finden sich durchaus andere begriffliche Zu- und Unterordnungen. In Interviews mit Experten der bundesdeutschen SH-Landschaft und den dazugehörigen Strukturen wird darauf hingewiesen, dass sich Bürgerschaftliches Engagement als eine Form von sozialer

Selbsthilfe beschreiben lässt und vielfach so verstanden wird. In einem weiteren Interview mit einer langjährigen SH-Kennerin aus dem Münchner Sozialreferat wird beschrieben, wie der Begriff Bürgerschaftliches Engagement aus dem Label Selbsthilfe und den dazu gehörigen Strukturen heraus entwickelt wurde.

Leitthema 2 - Zur Praxis der sozialen Selbsthilfe

Welche Praxis der Sozialen Selbsthilfe ist besonders unter den Kriterien Bewältigungskontext und Gelegenheitsstrukturen zu beobachten?

1. In den Fallbeispielen werden die in einem an anderer Stelle entwickelten theoretischen Modell beschriebenen *Bewältigungskontexte* als relevant bestätigt:
 - Familie als Bewältigungskontext von knappen Zeit- und Finanzressourcen mit hohem Informations- und Kommunikationsbedarf, um die jeweilige Lebenslage zu meistern, sich auszutauschen und über soziale Kontakte zusätzliche (soziale) Ressourcen zu erschließen; die Beteiligung an niedrigschwelligen Angeboten (Müttercafé, Second-Hand-Börse, thematischen Kursen, offenem Erfahrungsaustausch in Gruppen) ist ohne Stigmatisierungen möglich, erfolgt zwar überwiegend geschlechtsspezifisch in der Wahrnehmung der weiblichen Rollenmuster, ermöglicht aber partiell auch den Einbezug der Männer (Transporte, Veranstaltungsorganisation, PC-Technik, Feste);
 - Nachbarschaft als Bewältigungskontext (z. B. Überwindung der Anonymität in neuen Wohnquartieren) und als Möglichkeits- und Gestaltungsraum durch gemeinsame Aktivitäten (Feiern, Kulturangebote) und gemeinsam entwickelte Bildungsangebote (Sprachkurse);
 - Spezifische Soziale Problemlagen als Bewältigungskontext (Arbeitslosigkeit, Migration/Integration/Kulturpflege) und als Motor für Selbstorganisation;
2. In den Fallbeispielen wird deutlich, dass die Gelegenheitsstruktur der sozialen Einrichtungen insbesondere durch folgende Bedingungen gekennzeichnet ist:
 - Die räumliche und sächliche Infrastruktur darf nicht öffentlich als Angebot für sozial Benachteiligte kenntlich gemacht sein und mit sozialer Betroffenheit identifiziert werden können. Die Aktiven wollen sich durch die Teilnahme an selbstorganisierten Aktivitäten nicht selbst als besonders benachteiligt stigmatisieren und ihre Würde und Selbstachtung aufs Spiel setzen.
 - Es sollte ein „offener“ Charakter – ähnlich einem Marktplatz, einem Café oder sonstigem öffentlichen Raum – gegeben sein, wo unverbindliche, alltägliche Besuche möglich sind und Bewältigungsstrategien aus diesem Kontext heraus entwickelt werden können. Der Zugang sollte über „Mitmachmöglichkeiten“ eröffnet werden, die wenig Voraussetzungen erfordern und statt dessen das elementare Bedürfnis nach sozialem Leben und Beteiligung aufgreifen. Themenbezogene Aktivitäten (Sprachkurse, Beratungsabende usw.) können vor diesem Hintergrund nach Bedarf entstehen.
 - Es sollte ein „nicht-bürokratischer“ Charakter vorherrschen, in dem ohne strikte Vorgaben und Kontrollmechanismen unmittelbar auf Bedürfnisse und Interessen der Nutzer eingegangen werden kann. Dies spricht nicht generell gegen professionelle Unterstützung, sondern fordert eine spezifische Form des Umgangs „auf Augenhöhe“ ein.
 - Das Gefühl der Autonomie und Selbstbestimmung der Aktiven sollte in jeder Situation gewahrt bleiben. Als Beispiel wird immer wieder angeführt, dass eine Selbsthilfe/Selbstorganisation „von oben“ nicht funktioniere, selbst wenn die Idee noch so gut sei; die Aktivitäten seien auf den Impuls „von unten“ angewiesen, stehen und falle damit, dass sie mit freiwillig Aktiven identifiziert werden können.
 - Die Professionelle Unterstützung muss (siehe 3.) einfühlsam und unterstützend angelegt sein, die professionelle Fachlichkeit muss als Angebot von den Beteiligten ratifiziert werden.
3. In den Fallbeispielen wird einiges über das Verhältnis zwischen den selbstorganisierten Initiativen und dem Profisystem deutlich:

- Verschiedene Problemlagen (z. B. private Überschuldung) werden im beobachteten Feld nicht zum Gegenstand von selbstorganisierten Aktivitäten, sondern werden wenn, dann mit professioneller Beratung bearbeitet.
- Die selbstorganisierte Praxis entsteht unter anderem in Bereichen des täglichen Lebens und der Alltagsbedürfnisse (Kinderbetreuung, Warentausch, Bewegung...) und nicht unbedingt in Problembereichen, die das Profisystem definiert.
- Die selbstorganisierte Praxis entsteht unter anderem vor dem Hintergrund negativer Erfahrungen mit dem Profisystem, wenn die Unterstützungsleistungen als inkompetent, unzureichend oder wirkungslos erlebt wurden (z. B. Beratung bei Arbeitslosigkeit).
- Die selbstorganisierte Praxis entsteht vor dem Hintergrund der Kritik am Profisystem, wenn z. B. „Bürokratisierung“ und „Entmündigung“ erlebt wurden und angeprangert werden.
- Bürgerschaftliches Engagement entsteht vor dem Hintergrund des Erkennens spezifischer sozialer Konflikte und Problemlagen (Spannungen in der Nachbarschaft, Verbesserung des Wohnumfeldes, Probleme im Bereich Arbeit und Migration), aber teilweise auch in Unkenntnis bereits bestehender Angebote und Maßnahmen des Profisystems.
- „Am Rande“ von strukturellen Angeboten (wie ein Malkurs z.B.) finden Vernetzungen und Hilfestellungen statt, die Fachkräfte nicht mehr einbeziehen und mitdenken - die aber ein Miteinander und Hilfestellungen ermöglichen, die in früheren Zeiten über Kirche, Sport- oder Heimatverein abgedeckt wurde.

Leitthema 3 - Erforderliche Kompetenzen der sozialen Selbsthilfe

Welche Kompetenzen sind einerseits auf Seiten der Professionellen, andererseits auf Seiten der Engagierten erforderlich?

Die nachfolgenden Auflistungen lesen sich teilweise wie Texte über Gemeinwesenarbeit bzw. Quartiersmanagement, sind aber tatsächlich aus den Fallbeispielen und Interviews entnommen.

1. Erforderliche Kompetenzen der Fachkräfte

- Aufgrund der zum Teil negativen Erfahrungen mit dem Profisystem und der hohen Erwartung an die Wahrung der Selbstbestimmung und Würde müssen professionelle UnterstützerInnen der Selbstorganisation/Selbsthilfe ein *Arbeits- und Kommunikationsklima* schaffen,
 - in dem Verwaltungsvorschriften Handlungsspielräume ermöglichen, um Wertschätzung der Aktivitäten und Urteile von Engagierten zu gewährleisten,
 - in dem nicht Behördenstrukturen mit Leistungsvorgaben, Zeitstrukturen, Ergebniserwartungen den Rahmen vorgeben, sondern eigenständig Ideen entwickelt und umgesetzt werden können und die Erfahrungen der Engagierten zum Tragen kommen können,
 - in dem nicht Hierarchien zwischen Fachkräften und Engagierten die Entscheidungsstrukturen bestimmen, sondern Möglichkeiten und Grenzen „auf Augenhöhe“ ausgehandelt werden.
- Dies erfordert von den Fachkräften eine *veränderte Haltung* gegenüber dem Feld und seinen Akteuren, indem sie die *Deutungshoheit* über bestimmte Bereiche an die Akteure abgeben, über andere aufgrund ihres professionellen Mandats aber durchaus behalten und diese in die Aushandlungsprozesse einbringen.
 - Die *Akteure/Engagierten sind Experten* bezogen auf
 - Stadtteil, Nachbarschaft, soziale Beziehungen
 - Lebenslagen und Bewältigungsprobleme, Bedürfnisse und Interessen
 - Erfahrungen im Feld und mit Behörden.
 - Die *Fachkräfte sind Experten* bezogen auf
 - Kenntnisse des Sozialsystems mit seiner Unterstützungsstruktur
 - Strukturelle Rahmenbedingungen, Rechtsnormen usw.
 - Arbeitsmethoden der Unterstützung und Aktivierung
 - Koordination, Organisation und Verwaltung
 - Moderation von Interessenskonflikten.

- Die Fachkräfte müssen sich über ihr *doppeltes Mandat* bewusst werden und von Fall zu Fall eine *Positionsklärung* im Feld vornehmen: Wo entstehen Widersprüche zwischen Trägervorgaben und den Interessen der Akteure? Was hat jeweils Priorität? Wie können bürokratische Vorgaben ausgelegt und angewandt werden? An welcher Stelle ist politisches Handeln zur Veränderung der Vorgaben notwendig usw.?
- Die Fachkräfte benötigen ein sehr hohes Maß an Anerkennung und Würdigung der Ideen und Möglichkeiten von Engagierten und müssen in der Lage sein, sozialpädagogische Denkweisen der Problemorientierung aufzugeben zu Gunsten der Ressourcenorientierung (Empowermentansatz – *Literaturhinweis*)
- Geduld und Abwarten können sind wichtige Voraussetzungen, um freiwilliges Engagement entstehen zu lassen. Dies kann ggf. zu Konflikten mit dem Träger führen, wenn hohe Besucherstatistiken, gute Raumauslastung, große Programmvierfalt eingefordert werden. Trotz dieses Drucks besteht dazu keine Alternative, denn „Selbstorganisation von oben“ funktioniert nicht, weil die Autonomieansprüche hoch sind und geschätzt werden wollen.
- *Feldkenntnisse* sind eine wichtige Basis für jede Unterstützungsarbeit:
 - Vertrauensbeziehungen zu Akteuren und direkte Kommunikation im Feld sind eine wichtige Basis. Kommunikation über Aushänge, Rundmails und Flyer kann dies nicht ersetzen.
 - Feldkenntnisse können dazu führen, dass *schwängere Themen* erkannt werden und entsprechende Impulse gegeben werden können. Die Fachkräfte fungieren dann als *Katalysator* für die Bearbeitung schwelender Probleme und Konflikte.
 - Felderfahrungen können den Hintergrund für wichtige Einschätzungen bilden, zum Beispiel, an welchen Stellen „Laienkompetenzen“ und an welchen Fachkräfte gefragt sind.
 - Zu den Feldkenntnissen gehört auch informelles Wissen über Bewohner bzw. Betroffene oder Aktive, das über Vertrauenspersonen erworben wird und mit dem im Sinne des doppelten Mandats sorgsam umgegangen werden muss.
 - Die Fachkräfte müssen sich im Feld wie auf einem öffentlichen Marktplatz bewegen können, auf dem sie bekannt sind und einen guten Ruf als Vertrauensperson und ExperteIn genießen und nicht parteilich einem möglichen Lager zugeordnet werden.
- Der „Ressourcenblick“ als wichtige Kompetenz der Fachkräfte im Umgang mit Engagierten: Er bedeutet, die Kompetenzen der Engagementwilligen zu erkennen und ihnen diese deutlich zu machen. Vielen Müttern, die sich engagieren möchten, seien ihre vielfältigen Kompetenzen z.B. oft gar nicht bewusst. Erforderlich ist auf Seiten der Professionellen also eine Sensibilität für die Ressourcen, Potentiale und Kompetenzen der Engagementwilligen und die Fähigkeit, diese Kompetenzen „aufzudecken“.

2. Erforderliche Kompetenzen der Engagierten

- Die Engagierten brauchen Zeit- und materielle Ressourcen, die es ihnen ermöglichen, an einer selbstorganisierten Aktivität teilzunehmen.
- Sie brauchen Wissen über Orte und Gelegenheitsstrukturen, wo sie sich einbringen können.
- Sie brauchen Fähigkeiten zur Kommunikation und Kooperation in der Gemeinschaft. Sie müssen Wechselseitigkeit in einer sozialen Gruppe praktizieren und Regeln anerkennen können. Dazu gehört ggf. Empathie und die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme bzw. zur Reflexion des eigenen Handelns.³
- In der Regel bringen sie eine zumindest vage Vorstellung ihrer Selbstwirksamkeit mit, dass sie etwas beitragen können und damit von anderen anerkannt werden.
- Darüber hinaus unterstützen Bildungskapital (z. B. Wissen über Entwicklungen und Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt) und Sozialkapital (Beziehungen und soziale Kontakte, die den Zugang zu Aktivitäten, Unterstützungskontexten und sozialen bzw. politischen Handlungsfeldern eröffnen) die aktive Teilnahme an und die Gestaltung von Selbstorganisation.

³ Vgl. dazu auch: Burkhard Hill: Kompetenzen in der Selbsthilfegruppenarbeit. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (Hrsg.): Selbsthilfegruppenjahrbuch 2010. Gießen 2010, S. 66-79.

- Sie müssen Probleme identifizieren können und geeignete Mittel zur Bearbeitung erkennen können.

Hier wird deutlich, an welcher Stelle professionelle Unterstützungsleistungen ansetzen können, beispielsweise an der Formulierung von Problemen und Lösungsansätzen, an der Information über Grenzen und Regeln, an der Moderation von Gruppenprozessen usw.

Leitthema 4 - Zu den Methoden der Förderung der Sozialen Selbsthilfe

Welche praktikablen Methoden der Förderung der Sozialen Selbsthilfe werden in den Fallbeispielen berichtet, die als *gute Praxis* übertragbar erscheinen? Welche Hinweise auf förderliche oder hinderliche Rahmenbedingungen gibt es?

1. Die Bedeutung niedrigschwelliger Zugänge und Angebote

- Niedrigschwellige oder „offene“ Angebote (Café, Second-Hand-Markt, Stadtteilst, Müttertreff usw.) ermöglichen zunächst einen unverbindlichen Zugang und Einblick.
- Mit dem Kontakt und der Wahrnehmung des Angebots ist keine Stigmatisierung und Verpflichtung verbunden. Die Betroffenen müssen nicht fürchten, sich in eine Beratungs- und Abhängigkeitsbeziehung zu begeben, mit der zugleich (wenn auch indirekt) die Anerkennung einer Problemlage verbunden ist.
- Der Kontakt oder die Wahrnehmung des Angebots ist mit einem *Nutzen* (Bedürfnis nach Geselligkeit, Beziehungspflege, Abwechslung und Kommunikation, Überwindung sozialer Isolation, ökonomische Vorteile usw.) verbunden.
- Die Atmosphäre unterscheidet sich deutlich von bürokratischen sozialen Einrichtungen (keine Ansprüche, keine Kontrolle).
- Einzelne Nutzergruppen benötigen zusätzlich einen vertrauensbildenden Beziehungsaufbau zu professionellen Unterstützern und/oder eine Identifikationsfigur aus dem „Selbstbetroffenenkreis“ als Kristallisationspunkt.

2. Die Bedeutung von Wertschätzung und Anerkennung

- Den Engagierten wird mit Respekt und Offenheit begegnet.
- Sie können davon ausgehen, nicht bevormundet zu werden, sondern behalten ihre Souveränität und Entscheidungskompetenz.
- Sie können sich mit ihren Erfahrungen „auf Augenhöhe“ mit anderen austauschen und mit ihren Fähigkeiten einbringen.
- Es existieren keine Hierarchien zwischen Fachkräften und Engagierten, sondern jeder genießt auf seinem Gebiet einen Expertenstatus und mit seinem Erfahrungshintergrund und seiner Persönlichkeit eine eigene Wertschätzung.
- Interessenkonflikte werden transparent ausgehandelt.
- In Konflikten wird zwischen Personen- und Sachebene unterschieden, so dass die Würde des Einzelnen gewahrt bleibt und Lösungen unabhängig davon erarbeitet werden können.

3. Das Methodenrepertoire der unterstützenden Arbeit

Die professionelle Arbeit besteht besonders in Beziehungsaufbau und -pflege, unmittelbarer Kommunikation und in der Aushandlung von Aktivitäten mit verschiedenen Akteuren und Interessengruppen. Neben den zur Verfügung gestellten räumlich-personellen und sachlichen Ressourcen werden durch die Qualität der professionellen Arbeit **Gelegenheitsstrukturen** mit grundsätzlich abwartend-rezeptiven Haltungen (gegenüber direktiv-verordnenden Vorgehensweisen) zur Verfügung gestellt:

- Zugängliche Räume und Gelegenheiten und ein unbürokratisches Klima schaffen (Niedrigschwelligkeit)
- Mandat des eigenen Arbeitsauftrages zwischen Unterstützung und Reglementierung (Förderlogik, Normen) klären
- eine unterstützende Haltung zum Feld und zu den Akteuren entwickeln

- Felderkundung und Beziehungsarbeit durchführen, Wissen aufbauen und Vertrauen erwerben
- Feldbeobachtung und Feldanalyse nach fachlichen und sozialwissenschaftlichen Kriterien durchführen (Genderperspektive, Interkulturalität, ...)
- Handlungsoptionen entwickeln und im Feld überprüfen
 - z.B. Kommunikations- und Beratungstechniken anwenden
 - z.B. gruppenpädagogische Kenntnisse einsetzen
 - z.B. aktivierende Befragungen durchführen
 - z.B. kulturelle und gestalterische Aktivitäten starten
 - z.B. öffentliche Kommunikation entwickeln
- Parteilichkeit in Interessenkonflikten vermeiden und generell gültige (ethische und fachliche) Wertekontexte zur Beurteilung heranziehen (Konfliktmanagement und Mediation)
- praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen (Organisation, Verwaltung, Gestaltung, Sport, Kultur)

4. Finanzielle Honorierung zur Sicherstellung von Kontinuität?!

Hierzu gibt es sehr unterschiedliche Positionen, die beispielsweise in den Kooperationsgesprächen der neu entstehenden Kooperationsbeziehungen deutlich werden. Dort zeigte sich, dass in einer stabilen Organisation selbstorganisiertes Handeln dadurch abgesichert werden kann, dass einzelne Personen aus dem Kreis der Engagierten eine Aufwandsentschädigung für ihre Leistungen erhalten (max. 400,- € Basis), so praktiziert in einem Second-Hand-Laden von Müttern für Mütter und in einer Nachbarschaftswerkstatt.

Die Erfahrungen aus dem Fallbeispiel zeigen allerdings, dass dieses Unterstützungsinstrument durchaus auch Konfliktpotential beinhaltet, denn sobald einige Engagierte für ihre Tätigkeiten finanziell entlohnt oder entschädigt werden, fragen sich die anderen u.U., warum sie ihre Leistungen kostenlos zur Verfügung stellen sollen.

Dieses Thema ist äußerst kontrovers und kann hier weder ausgeblendet noch eindeutig beantwortet werden.

5. Stadtteilorientierung versus themenbezogene Selbsthilfe

a. Allgemeine Überlegungen zur Stadtteilorientierung

Bestimmte Formen der Selbsthilfe sind eher im Stadtteil⁴ anzutreffen, während andere z.T. ganz bewusst gewählt, manchmal aber auch aus ganz anderen Gründen (z.B. weil sich im unmittelbaren Umfeld nicht genügend Interessierte oder Betroffene finden) auf einer übergeordneten Ebene, losgelöst vom Wohn- und Lebensumfeld der Beteiligten stattfinden.

Warum dies jeweils so ist, lässt sich nur z.T. über den thematischen Bezug dieser Aktivitäten erklären. Selbstverständlich gibt es Themen, die konkret auf den Stadtteil bezogen sind und deren Stadtteilbezug folglich evident ist. Initiativen zur Gestaltung des Wohnumfeldes (unser Stadtteil soll grüner, schöner, sauberer, lebendiger, stiller werden) aber auch Initiativen gegen etwas, gegen ein lokales Bauprojekt, gegen einen Bolzplatz für Kinder, gegen eine Straße, einen Parkplatz, gegen eine soziale Einrichtung (z.B. Drogenberatungsstelle, psychiatrische Einrichtung). Für solche Aktivitäten wird meist eher der Begriff einer „Initiative“ verwendet.

Es gibt aber auch viele für sich genommen nicht ortsgebundene Themen, deren Lokalbezug sich daraus ergibt, dass ihre Bearbeitung vor Ort für die Akteure gewisse Vorteile bietet. Zum einen ist es schlicht-

⁴ Der Begriff Stadtteil wird hier synonym verwendet für das nähere Wohn- und Lebensumfeld einer Person und muss sich nicht auf einen realen Stadtteil beziehen. Stadtbewohner nehmen ihr Umfeld ohnehin durch die Schablone sehr subjektiv geformter individueller Landkarten wahr, die stark von ihrem individuellen Mobilitätsverhalten bestimmt sind.

weg die schnellere Erreichbarkeit von Orten und Personen (Prinzip der kurzen Wege), die für die Befriedigung vieler Bedürfnisse und Interessen von Vorteil ist. Zum anderen spielen die sozialen Kontakte eine wesentliche Rolle, die bei diesen Aktivitäten entstehen. Entweder man schätzt diese sozialen Kontakte im näheren persönlichen Umfeld, im Stadtteil oder im Quartier und betrachtet sie als Ressource oder man möchte sie gerne vermeiden, möchte anonym bleiben.

So sind etwa Familienthemen, die in Mütter-Kind-Gruppen, Spiel- und Krabbelgruppen usw. „bearbeitet“ werden an sich zwar universell (im Sinne von nicht ortsgebunden) aber für die Beteiligten ist es zumeist von großem Interesse, sich in der Nähe ihres Wohnortes bzw. in ihrem Stadtteil zu treffen, weil sie mit den Kindern in ihrer Mobilität eingeschränkt sind oder weil sie es aus den genannten Gründen einfach schätzen, soziale Kontakte in der Nähe ihres Wohnortes aufzubauen. Ähnliches kann für Seniorengruppen oder für Gruppen von Menschen mit Behinderungen oder sonstigen gesundheitlichen Einschränkungen. Auch die Kosten der Mobilität spielen für viele eine Rolle, wie wir aus der Kontaktstellenarbeit im SHZ wissen.

Die räumliche Nähe von sozialen Kontakten macht diese zu einer besonderen sozialen Ressource, die bei der Bewältigung der ganz normalen Herausforderungen des Alltags aber auch bei besonderen Problemen von großem Nutzen sein kann. Dies reicht von persönlichen Gesprächen bis hin zu konkreten Unterstützungsleistungen: man schaut mal eben auf die Kinder, man kauft füreinander ein, man besucht sich, man hilft bei Tätigkeiten, man informiert oder tröstet sich im direkten, persönlichen Kontakt. Dieser einfache Grundgedanke ist auch die Ausgangsüberlegung der Konzeption der Quartiersbezogenen Bewohnerarbeit⁵. Selbstorganisierte soziale Netzwerke im nachbarschaftlichen Umfeld sollen den BewohnerInnen Unterstützung bieten und dem sozialen Gefüge im Stadtteil insgesamt mehr Halt geben.

Andere Themen, die eher problembesetzt sind, die ein negatives Image, eine stigmatisierende Wirkung haben, werden dagegen bevorzugt in einem anonymen Umfeld, außerhalb des eigenen Stadtteils bearbeitet (z.B. Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen, Arbeitslosigkeit, Familiäre Probleme, Partnerschaftsprobleme, Trennung oder Scheidung, Probleme mit der Erziehung der Kinder, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch usw.). Ein plastischer Ausdruck dieses Bedürfnisses nach Anonymität sind seit Beginn der Selbsthilfebewegung die zahlreichen anonymen Gruppen.

In den Interviews wurden folgende stadtteilorientierten Einrichtungen befragt: Mütter- und Familienzentren, Alten- und Servicezentren, Nachbarschaftstreffs. Bei allen drei Einrichtungstypen spielt die Verortung der Aktivitäten im Stadtteil und die Bildung von lokalen sozialen Netzwerken eine zentrale Rolle. Innerhalb der einzelnen Einrichtungen wird eine Vielzahl von Selbsthilfe-Aktivitäten und Themen angesprochen, die entweder einen konkreten Lokalbezug aufweisen oder für deren Bearbeitung das Zusammentreffen der Akteure im Stadtteil eine wichtige Bedeutung hat:

- selbstorganisierter Second-Hand-Laden für Mütter
- Nachbarschaftswerkstatt
- Nachbarschaftsgarten
- Eltern-Kind-Gruppen
- Spielgruppen
- Frauen- und Männergruppen
- Gruppentreffen von Personen mit Migrationshintergrund
- muttersprachliche Gruppen und Sprachkurse
- Gruppen zur Vermittlung einer spezifischen kulturellen Tradition
- Singgruppen
- Nähgruppen
- Bastelgruppen
- Tanzgruppen
- Turngruppen

⁵ Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration (2007), Quartiersbezogene Bewohnerarbeit, Sitzungsprotokoll Nr. 02-08/10569

- Sport- und Freizeitgruppen

Diese Palette lässt sich noch deutlich ausdehnen, wenn man alle Interviews berücksichtigt (rein deskriptiver Zugang). Dies kann für die SH-beförderung aber auch Anhaltspunkte liefern, wo dezentraler Unterstützungsbedarf für selbstorganisiertes Handeln gegeben ist.

b. Konsequenzen für die Unterstützung von Selbsthilfe (zentral / dezentral)

Die Feststellung, dass bestimmte Themenfelder in der sozialen Selbsthilfe eher im Stadtteil verortet sind, während andere bevorzugt in einem anonymen Umfeld bearbeitet werden, führt zu der Frage, was dies für die Unterstützung der Selbsthilfe bedeutet. Aus der Perspektive der zentralen SH-Kontakt- und Informationsstellen stellt sich die Frage, ob die Leistungen an einem zentralen Ort erbracht werden sollen und ob erwartet werden kann, dass die KOMM-Struktur der Bedarfslage gerecht wird, oder ob verstärkt eine GEH-Struktur entwickelt werden muss, um vor allem jene Selbsthilfeaktivitäten besser unterstützen zu können, die stärker in den Stadtteilen angesiedelt sind und auch, um Selbsthilfepotentiale besser aktivieren zu können, die dort möglicherweise noch brachliegen. Natürlich ist dies nicht nur eine strategische Frage, sondern auch eine der personellen und strukturellen Kapazitäten (Kosten). Derzeit sind dezentral verschiedene von Fachkräften geleitete Einrichtungen mit der Unterstützung von Selbstorganisation, Selbsthilfe konzeptionell befasst: die Nachbarschaftstreffs, die Mehrgenerationenhäuser, die Mütter- und Familienzentren, die ASZ, die Kindertageszentren usw. Im Bereich des Engagements Einzelner in Organisationen u.a. die Freiwilligenagenturen und vom Anspruch her auch die BE-Beauftragten der Sozialbürgerhäuser.

Leitthema 5 -Die politisch-administrative und die fachlich-wissenschaftliche Perspektive auf Entwicklungen im Bereich der sozialen Selbsthilfe

Regionale Perspektive

Im Folgenden wird dargestellt, wie die interviewten ExpertInnen der lokalen Träger bzw. Einrichtungen und der Münchner Stadtverwaltung die Situation der Selbsthilfe/Selbstorganisation und den Bezug zur professionellen Sozialen Arbeit in der Stadt einschätzen. Ergänzt wurde die Auswertung der Interviews hierbei durch eine Analyse zahlreicher öffentlicher Dokumente aus dem Bereich der Stadtpolitik. Von den Gesprächspartnern wurden wir auf zahlreiche Münchner Einrichtungen und Projekte aufmerksam gemacht, die selbstorganisierte Initiativen und Selbsthilfegruppen bereits zu den festen Bestandteilen ihrer Konzeption zählen. Diese Aktivitäten werden explizit mit dem Begriff Selbsthilfe bzw. Selbstorganisation oder mit dem Überbegriff „Bürgerschaftliches Engagement“ beschrieben. Bezogen auf die in den Interviews genannten Beispiele kann folgendes bilanziert werden:

- In den Mütter- und Familienzentren entwickelt sich Eigeninitiative und Selbstorganisation quasi „organisch“ im Zusammenhang einer familienorientierten Arbeit. Dies ist ein weitgehend erprobtes Konzept, das auch in Kindertageszentren und Mehrgenerationenhäusern vielfach erfolgreich Anwendung findet. Das Konzept, Familie als Zugang und Ressource für selbstorganisierte Aktivitäten anzusehen und dies in Vernetzung mit professionellen Angeboten umzusetzen, erweist sich aus der Sicht der ExpertInnen überwiegend als sehr erfolgreich.⁶ Interessant wäre eine weiterführende Analyse hinsichtlich der Frage, ob und wie sich das in diesem Handlungsfeld angesammelte Wissen, die Strategien und die Kompetenzen in Bezug auf Selbsthilfe und Selbstorganisation auf andere Bereiche der Sozialen Arbeit in München übertragen lassen.
- Besonders deutlich erkennbar wird Selbsthilfe im Münchner Kontext der Stadtpolitik vor allem dort, wo es um das Selbsthilfezentrum geht.
- Auch unter dem Dach des Amtes für Wohnen und Migration wird Selbstorganisation/Selbsthilfe explizit hervorgehoben, vor allem in der Konzeption zu den Nachbarschaftstreffs und den dazugehörigen Leistungsvereinbarungen mit den Trägern. Die Rahmenbedin-

⁶ Vgl. dazu auch den Erfahrungsbericht von Bisserka Herud im EINBLICK Nr. 2/2010, S. 8-9

gungen für die Nachbarschaftstreffs führen zu einem zeitlich begrenzten Einsatz von Fachpersonal und finanziellen Mitteln, auf den eine selbständige Übernahme der Planung, Durchführung, Organisation durch Engagierte erfolgen soll. Derzeit liegen hierzu unterschiedliche Erfahrungen vor. Je nach Standort und der Ressourcenausstattung der BewohnerInnen vor Ort sind – so die interviewten ExpertInnen - Strategien sinnvoll, die die professionelle Unterstützung über einen darüber hinausgehenden Zeitraum ermöglichen, sowie die Selbstorganisationspotenziale in der Nachbarschaft methodisch fördern und begleiten können.

- Es gibt in München viele selbstorganisierte soziale Initiativen ohne klaren Bezug zu Einrichtungen und Trägern der professionellen Sozialen Arbeit. Bei einigen ist das deutliche Bemühen zu spüren, in der Außenwirkung nicht den Eindruck von „Betroffenheit“ und Ausgrenzung entstehen zu lassen. Sie vermeiden eine Betonung der psychosozialen Belastungen in besonderen sozialen Lebenslagen, da sie fürchten, sich dadurch Nachteile einzuhandeln. So wird z.B. der Begriff Erwerbslosigkeit in der Öffentlichkeitsarbeit einer dieser Initiativen in München inzwischen umgegangen. Vielmehr wird mit der Chance des Erwerbs von Schlüsselqualifikationen zur Beendigung der Erwerbslosigkeit geworben. Damit einher geht jedoch auch das Risiko, die psychosozialen Belastungen der Betroffenen vor schnell aus den Augen zu verlieren und Chancen für Selbsthilfe und Selbstorganisation dieser Menschen zu vergeben. Hier gewinnt die professionelle Betreuung durch die Selbsthilfekontaktstellen und ihre Fortbildungsmaßnahmen an Bedeutung.
- Bei Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements sind nach Aussagen der ExpertInnen zivilgesellschaftliche Motive (Sicherung der Menschenwürde, Partizipation, Wahrung des Gleichheitsgrundsatzes usw.) deutlich erkennbar. In manchen Fällen ist jedoch fraglich, ob für das vorliegende Problem die adäquaten Mittel gewählt wurden. In einem Beispiel erkannten die aktiv Engagierten zwar einen Notstand, entwickeln daraufhin Strategien und Pläne zu dessen Beseitigung, verfolgen dabei aber z.B. andere Ziele (Integration) als die Betroffenen (Überlebenssicherung). Vergleichsbeispiele aus dem Antragsgeschehen im Selbsthilfebeirat verdichten zudem den Eindruck, dass es den Initiativen gelegentlich an Ein- oder Überblick über bereits bestehende Projekte, Initiativen fehlt, mit denen kooperiert werden könnte⁷. Auch hier zeichnet sich ein starker Beratungsbedarf ab, der die Integration und Vernetzung mit dem außerordentlich ausdifferenzierten Angebot im Münchner Stadtgebiet betrifft.
- In den Interviews finden sich Hinweise darauf, dass einige Träger und Einrichtungen mit explizitem Selbsthilfebezug sich nur ungern öffnen für eine Kooperation mit anderen SH-Akteuren, professionellen Diensten und Einrichtungen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn diese Träger und Einrichtungen über eigene, größere Netzwerke verfügen. Die Vernetzung und Kooperation im Bereich anderer Formen von BE und SH untereinander, aber auch mit den professionellen Fachkräften beinhaltet also nicht nur Chancen, sondern stößt auch auf Grenzen. Die Gründe hierfür und passende Strategien müssten genauer erforscht werden. Unsere Interviewpartner verweisen in diesem Kontext v.a. auf folgende Problembereiche bzw. Zielgruppen, für die die Entwicklung von SH-Strukturen in Verbindung mit Profi-Angeboten der Sozialen Arbeit forciert werden könnten: häusliche Versorgung alter Menschen, prekäre Lebenslagen auf der Straße und finanzielle Verschuldung von Menschen.
Gerade diese Anliegen sind schwer mit Selbsthilfe umzusetzen und benötigen fachliche Begleitung.
- Von großer Bedeutung für die Verankerung und Weiterentwicklung von Sozialer Selbsthilfe sind die Münchner Finanzierungs- und Unterstützungsstrukturen, die sich im Vergleich zu vielen anderen Kommunen äußerst positiv abheben. Die ExpertInnen verweisen insbesondere auf die Bedeutung der Münchner Erklärung für die Positionierung des Themas Bürgerschaftliches Engagement und damit auch der Selbsthilfe bzw. Selbstorganisation. Von Vorteil für das sozialpolitische Gewicht der Selbsthilfe/Selbstorganisation in München und der fachlichen Weiterentwicklung wäre jedoch, wenn in den relevanten Dokumenten bzw. Erklärungen, Stadtratsvorlagen noch deutlicher hervorgehen würde, was unter Selbsthilfe ver-

⁷ Der Selbsthilfebeirat begutachtet im Auftrag des Stadtrates Förderanträge von Selbsthilfegruppen

standen wird bzw. zu verstehen ist, welche theoretischen und methodischen Voraussetzungen, welche Kompetenzen und Rahmenbedingungen dazu gehören, welches Potenzial darin steckt.

- Eine Weiterentwicklung der insgesamt fortschrittlichen SH-Politik in der Landeshauptstadt München wird in den Interviews generell begrüßt. Ergänzend dazu wurde darauf hingewiesen, dass die verschiedenen zuständige Referate und deren Produktlogik und die differenzierten Verwaltungsstrukturen in München die Weiterentwicklung des Bereichs der Selbsthilfe und Selbstorganisation gelegentlich verlangsamen. Es existiert keine referatsübergreifende Definition von BE und keine einheitliche Förderlogik. Um das Segment Selbsthilfe/Selbstorganisation zu stärken und weil viele der in diesem Bereich aktiven Personen in Münchens Stadtverwaltung und –politik absehbar aus dem aktiven Berufsleben ausscheiden werden, ist ein aktiv gestalteter Generationenwechsel von Bedeutung.

Überregionale Perspektive

Aus der Sicht der Wissenschaftler mit überregionaler Selbsthilfe-Expertise, inklusive der nationalen Interessensvertretung von SH-Gruppen und SH-Aktivitäten, die wir zu einer Gesamteinschätzung der Entwicklungen der Selbsthilfe in Deutschland und zur Schnittstelle SH und professionelle Soziale Arbeit befragten, sind folgende Punkte relevant:

- Die Expansion der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit hat die ebenfalls hoch entwickelten Selbsthilfeaktivitäten, ihre historisch-theoretischen Wurzeln und das Ausmaß der Förderaktivitäten und des Bedarfs bundesweit in den Hintergrund gedrängt. Nicht überall ist das Thema sozialpolitisch so präsent wie in der Landeshauptstadt München.
- Ein weiterer, bundesweiter Verdrängungseffekt ergibt sich durch die Dominanz des mit hoher Anerkennung und dementsprechend medialer Aufmerksamkeit bedachten Segments „Bürgerschaftliches Engagement / Ehrenamt“ (Ehrenamt im Sinne von Freiwilligenengagement in Organisationen und das Engagement von Wirtschaftsunternehmen). Im Gegensatz dazu hat Selbsthilfe derzeit „keine Konjunktur“, bietet also weniger (öffentliches und fachöffentliches) Anerkennungspotenzial für Gruppen und -initiativen und steht nicht für etwas Neues. Die Themen Bürgerschaftliches Engagement/Ehrenamt einerseits und Selbsthilfe/Selbstorganisation andererseits sind, so die interviewten Experten, ungleiche Geschwister, denn BE/Ehrenamt/Wirtschaftsengagement hat den nachhaltigeren Zugang zu zentralen Ressourcen wie z.B. Vermarktungsstrategien.
- Zur fehlenden Attraktivität von Selbsthilfe im fachpolitischen Diskurs trägt drittens bei, dass der „kritische Stachel“ inzwischen weitgehend fehlt. Es hat, so die Befragten, tendenziell eine Entpolitisierung des Diskurses stattgefunden. Selbsthilfe und politische Bewegungen, die Suche an alternativen Lebensformen waren noch in den 80er Jahren eng aufeinander bezogen. Inzwischen ist Selbsthilfe pragmatisch geworden, eine Dienstleistung nach dem Motto „Info abrufen und Aus“. Dies spiegelt sich auch in einem Generationenwandel: die SH-ExpertInnen und –AktivistInnen aus der Zeit der politischen Bewegungen werden bzw. wurden von jüngeren „Pragmatikern“ abgelöst.
- Die Experten verweisen in diesem Zusammenhang auch auf die nicht beabsichtigten Nebenwirkungen des Aufbaus etablierter SH-Strukturen in Kommunen hin. Auch die Selbsthilfe/Selbstorganisation gerät so mitunter in den Sog der Versäulung, wie sie ausführlich schon seit vielen Jahren für die Soziale Arbeit insgesamt beschrieben wird.
- Die Verwaltungs- und Arbeitsabläufe und die Arbeitsorganisation in hoch professionalisierten Ämtern, Einrichtungen und Diensten lassen sich nicht unbedingt mit der Dynamik und dem offenen Handeln von SH-Gruppen bzw. –Initiativen vereinbaren. In den Interviews wird demgegenüber – allerdings eher von den Urgesteinen des Selbsthilfebereichs und weniger von der neuen Generation der Pragmatiker – mehrfach darauf verwiesen, dass der Kern der Selbsthilfe das Hinterfragen von Politik und fachlichem Handeln sei und der Defizitorientierung der Profis der Sozialen Arbeit die Aktivierung von Bürgern und Bürgerinnen entgegengesetzt werden müsse.
- Die Entwicklungen, die in den ersten drei Punkten beschrieben werden, führen nach Einschätzung der interviewten Experten dazu, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit häufig in

Selbsthilfe und generell in BE-Aktivitäten keine gleichwertigen und nennenswerten Bestandteile Sozialer Arbeit sehen und über kein oder unzureichendes Wissen insbesondere zur Selbsthilfe verfügen. Weder in den Ausbildungsinhalten an Hochschulen noch in Fort- und Weiterbildungsangeboten ist der Bereich Selbsthilfe und das damit verbundene innovative Potenzial adäquat abgebildet, obwohl in den Sozialgesetzbüchern, z.B. im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz), vielfach Anknüpfungspunkte dazu formuliert sind.

- Innovativ wäre eine nachhaltige Verzahnung von Selbsthilfe z.B. mit dem Aufgabengebiet des Allgemeinen Sozialen Dienstes in einer Kommune / der Bezirkssozialarbeit. In der Praxis wird eine solche Annäherung häufig abgewehrt, da diese Fachkräfte bundesweit unter hohem Druck arbeiten: hohe Fallzahlen, neue Anforderungen und Herausforderungen durch schnell wechselnde Reformen innerhalb des Verwaltungshandeln und der Organisationsstrukturen führen dazu, scheinbar Unwichtigeres abzuwehren.
- Die befragten ExpertInnen führen im Wesentlichen folgende Theoriebausteine und Staatsaufgaben an, um die Etablierung und Weiterentwicklung von Selbsthilfefreundlichkeit auf allen Ebenen zu untermauern:
 - das Subsidiaritätsprinzip und die Verpflichtung des Staates, die Selbstregulation des Menschen zu unterstützen;
 - Lebensweltnahe Netze, die vor allem für Menschen in Übergangssituationen, an kritischen Wendepunkten und Neuanfängen von hoher Bedeutung sind. Selbsthilfe und Selbstorganisation kann dazu beitragen, solche Übergänge und schwierige Phasen im Lebenslauf von Menschen im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu gestalten. Zentral hierfür ist die Aktivierung der Menschen über Beziehungen bzw. Beziehungsnetze, thematische Inhalte sind hier nach Aussagen der Befragten eher zweitrangig.
 - Empowerment als Kern der Selbsthilfe und der Sozialen Arbeit, mit Verweis auf die Wurzeln im Bereich von community organizing / Gemeinwesenarbeit.
- Die Positionierung der Selbsthilfe neben anderen Formen Bürgerschaftlichen Engagements, die Dynamik von sozialen Problemlagen und die Anforderungen an die Kompetenzen von SH-NutzerInnen bzw. SH-AkteurInnen erfordern dementsprechend neue Antworten und Fördermodalitäten. Ein bundesweites Monitoring der Entwicklung und der Bedarfe von Selbsthilfe und Selbstorganisation und Blick auf andere Länder und deren Strategien wäre – so die ExpertInnen – diesbezüglich hilfreich.

3. Auswertung der Kooperationen

a. Kooperationen von Kontaktstellen mit Einrichtungen im Sozialen- und Gesundheitsbereich und deren Bedeutung im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements

Die Selbsthilfelandchaft ist vielfältig. Neben der Beratung und Begleitung von Gruppen und Initiativen und der Vermittlung in Selbsthilfe ist es Kontaktstellen wichtig, mit anderen Fachstellen zu kooperieren, um die soziale und gesundheitliche Versorgung zu bereichern.

Das Selbsthilfezentrum München (SHZ) verfolgt die Vision: in allen Facheinrichtungen (egal ob im Gesundheits- oder Sozialbereich) sollte Selbsthilfe und Selbstorganisation selbstverständlich mitgedacht werden und Menschen Unterstützung und Wertschätzung erfahren, weil sie sich vor Ort eigenständig in Gruppen zu unterschiedlichsten Themen engagieren. Bürgerschaftliches Engagement bezieht sich entsprechend immer auf das Engagement von Einzelpersonen (in Vermittlung und Unterstützung durch Freiwilligenagenturen) – auf das Engagement in Gruppen (in Vermittlung und Unterstützung durch Selbsthilfekontaktstellen) und das Engagement der Wirtschaftsunternehmen, deren MitarbeiterInnen sich in sozialen Einrichtungen engagieren.

a.1 Inhalte und Ziele von Kooperationen

In Abgrenzung zu Arbeitskreisen und Foren, wo Themen im Vordergrund stehen, zu denen sich die Mitglieder informieren und manchmal auch aktiv werden, ist Inhalt der Kooperationen die Handlungsebene. Kontaktstelle und Kooperationspartner beschließen, miteinander etwas zu tun. Gemeinsam wird erarbeitet, was man warum erreichen will, wer welche Rollen übernimmt und wer was bis wann erledigt.

Schon diese ersten Schritte sind ein Prozess hin zu einer Ausdifferenzierung. (Noch) gibt es wenig Erfahrungen in Fachstellen mit dem Engagement der dortigen Zielgruppe in eigenständig agierenden Zusammenschlüssen, so dass hier definiert werden muss, was gemeint ist, was wie möglich und sinnvoll erscheint und wer an welcher Stelle Verantwortung übernimmt.

Inhalt der Kooperationen ist somit die Vermittlung von Know-how, wie Menschen zur Eigeninitiative befähigt werden oder/und die Realisierung von gemeinsamen Projekten zur Selbsthilfe wie eine Veranstaltung, eine Broschüre etc. Voraussetzung ist immer eine klare Definition, was unter dem Engagement in Gruppen zu verstehen ist - wo die Möglichkeiten, aber auch Grenzen liegen.

Das SHZ hat hier ein differenziertes Konzept mit Handlungsschritten erarbeitet, so dass eine Orientierung möglich wird. Hier ein Auszug:

a.2 Die Ziele von Kooperationen im Selbsthilfzentrum München

Ein übergeordnetes Ziel ist es, die Selbsthilfe bekannter zu machen, durch innovative Projekte auszuweiten und auf breiter Basis Kooperationen zu Fachstellen zu befördern.

Konkrete Ziele sind:

- Informationsmaterial als Zugang zu Selbsthilfegruppen und Möglichkeiten der Selbstorganisation liegt an relevanten Stellen aus
- Fachpersonal kann kompetent auf Selbsthilfe / Selbstorganisation verweisen
- In Veranstaltungen ist Selbsthilfe / Selbstorganisation direkt Thema – oder es bestehen Informationsmöglichkeiten
- Einzelprojekte befördern den Kontakt von Fachpersonal zur Selbsthilfe / Selbstorganisation oder die Gründung von Initiativen – oder / und neue innovative Ideen zur ergänzenden Versorgung

Das Kooperationskonzept beinhaltet ein stufenweises Vorgehen. Die unterste und niederschwelligste Stufe bilden Informationen und das Auslegen von Informationsmaterialien beim Kooperationspartner, die höchste und anspruchsvollste Stufe der Kooperation ist die gemeinsame Durchführung von Projekten. Die einzelnen Stufen des Kooperationskonzeptes bauen systematisch aufeinander auf.

Am Anfang steht die Analyse, wo in sozialen oder gesundheitsbezogenen Einrichtungen Selbsthilfepotential zu finden ist. Der Ansatz ist: das Fachpersonal des SHZ geht dahin, wo Begegnungen zwischen Fachwelt und Selbsthilfe stattfinden oder sinnvoll erscheinen und versucht breit gefächert zu informieren und zu kooperieren.

Dabei sind bereits bestehende Kontakte und Netzwerke nützlich, um gemeinsame Vorhaben zu entwickeln und umzusetzen – wie im sozialen Bereich Kontakte zu Einrichtungen, die mit dem Selbsthilfegedanken aufgewachsen sind, Netzwerke im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements, soziale oder gesundheitsbezogene Arbeitskreise oder andere kommunale Netzwerkstrukturen.

Wichtige Kooperationspartner sind stadtteilbezogene Einrichtungen wie Sozialbürgerhäuser, Nachbarschaftstreffs, Alten- und Servicezentren, Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, Mütter- und Familienzentren und anderen Institutionen, die offen sind für den Bezug zur Selbsthilfe oder sich öffnen könnten. Im Gesundheitsbereich bestehen Kontakte z.B. zu Apothekerverbänden und Berufsverbänden der Ärzteschaft, zur Kassenärztlichen Vereinigung, Kliniken, Gesundheitseinrichtungen...

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, wird stufenweise vorgegangen:

- Erstkontakt mit dem Ziel der Information, der Materialverbreitung und eines ersten Angebotes
- Vereinbarung regelmäßiger Materialverschickung und Auslage in den Einrichtungen
- Personalschulung
- Kooperationsgespräche mit dem Ziel der Implementierung von Selbsthilfe / Selbstorganisation vor Ort
- Umsetzung von Projekten
- Unterstützung bei der Neugründung von Initiativen

a.3 Der Empowerment-Ansatz als Arbeitsgrundlage in Einrichtungen⁸

Empowerment als Ansatz in der sozialen Arbeit besagt: die Einrichtung stellt Rahmenbedingungen her, die Selbsthilfe und Selbstorganisation ermöglichen – wie:

⁸ Stark, W. (1996), Empowerment – neue Handlungskonzepte in der psychosozialen Praxis, Lambertus Verlag

- die Haltung – ich traue Menschen zu, dass Sie über Kompetenzen verfügen, sich in einer Gruppe eigenständig zu organisieren und ihre Themen zu bewältigen
- die Ermöglichung – ich gehe auf Menschen zu, höre hin, nehme ernst und ermuntere zum Handeln
- die materielle und ideelle Unterstützung - ich befördere die Bildung von Gruppen, stelle ihnen Räume und Material zur Verfügung und gewährleiste ihre Begleitung – i.d.R. durch Beratung und Qualifizierung durch Selbsthilfekontaktstellen

Ogleich immer wieder zitiert, ist die Umsetzung des Empowerment-Ansatzes in der sozialen Arbeit selten selbstverständlich. Abgesehen von Organisationen, die aus der Selbsthilfebewegung entstanden sind und die seit Jahren mit Selbsthilfeinitiativen arbeiten, ist für viele soziale und gesundheitliche Einrichtungen Empowerment ein exotisches Fremdwort. Deshalb ist es wichtig, Einrichtungen zu motivieren und zu unterstützen mit dem Ziel der Implementierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation.

In den 70ziger Jahren war das Verhältnis zwischen Initiativen und Einrichtungen gekennzeichnet von einer gemeinsam getragenen, mitunter auch politisch motivierten Bewegung (Umweltthemen wie Ausstieg aus Atomkraft, Gesundheitsthemen wie Psychiatrie, AIDS, Frauenthemen, Schwulen- und Lesbenbewegung...). Kleine Initiativen entwickelten sich zu Einrichtungen, Einrichtungen kooperierten mit Initiativen. Im Laufe der Professionalisierung dieser Einrichtungen und Initiativen und der internen Ausdifferenzierung der Inhalte und Angebote intern sowie durch die Erwartungen der Zuschussgeber wuchs beständige der Druck – Freiräume wurden geringer, jeder arbeitete zielorientierter und mehr für sich. So entstanden im Laufe der Jahre auch Abgrenzungen untereinander und Konkurrenzen, die ein gemeinsames Handeln erschwerten oder reduzierten auf von der Öffentlichkeit oder vom Zuschussgeber erwartete Dienstleistungen und Themenfelder. Neben der Zeit, die fehlt, weil die Ressourcen immer knapper werden ging mitunter auch das Bewusstsein verloren, dass Empowerment und ein gemeinsames, selbst bestimmtes, kreatives Handeln jenseits des Alltagsgeschäftes wertvoll und sinnstiftend ist.

Hier gilt es, neue Erfahrungen zu ermöglichen. Das zunächst „Zusätzliche“ der Investition von Zeit in die ersten gemeinsamen Treffen, um Kooperationen auszuloten und zu sichten, kann langfristig zu Entlastungen führen, die der Einrichtung und den Menschen in ihr zugute kommen. Dabei geht es von ganz niederschwelligen Angeboten wie die Vermittlung einer an Krebs erkrankten Person in eine Selbsthilfegruppe bis hin zu zusätzlichen Gruppenaktivitäten in der Einrichtung.

Wenn ich als Fachkraft z.B. das Engagement einer türkischen Frau aufgreife und in meiner Einrichtung ermögliche, dass durch diese geleitet eine Gruppe muslimischer Frauen entsteht, die gemeinsam tanzen, so habe ich hier ein Netzwerk geschaffen, in dem weit mehr passiert als nur das kreative Angebot. Neben dem „Spaß“ entsteht im Gruppenverbund ein Netzwerk aus Frauen, die auch über ihre Schwierigkeiten reden, sich unterstützen und so die Bewältigung von Problemen ermöglicht wird. Am Rande der „Gruppenaktivität Tanzen“ und mit „Meinesgleichen“ wird viel eher kommuniziert, was in den Familien „drückt“ als wenn ich als Fachkraft eine „Beratungsstunde für MigrantInnen“ einführe. So kann ich als Fachkraft weiterhin punktuell mit meinem professionellen Wissen Hilfe leisten – während zusätzlich in der Gruppe quasi begleitend zur professionellen Intervention ein informelles Hilfenetzwerk entsteht – denn über das Tanzen hinaus wird mal ein Kind mitbetreut, mal bei einem Konflikt in der Schule unterstützt, indem die „deutsche Frau“ zur Lehrerin der „türkischen Frau“ mitgeht und ein andermal eine Frau motiviert, sich bezüglich der Probleme ihres Mannes am Arbeitsplatz professionelle Unterstützung zu holen.

Der Stein, der ins Wasser fällt, zieht weite Kreise. Nicht das Vordergründige, Messbare ist häufig das, was wirkt – sondern das, was hintergründig mitpassiert und von uns Professionellen manchmal gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Leider schaffen auch Zuschussgeber immer engere Räume mit der Ausweitung einer statistisch-förmlichen Bürokratie und einer zu engen Festlegung von Zielvorgaben, statt Freiräume und Leerzeiten zu verordnen, wo in der Begegnung von „Fachmensch“ und „Mensch“ in Einrichtungen Wertvolles entstehen kann. Hier sollte in Zielvereinbarungen berücksichtigt werden, welche Ressourcen die Ermöglichung von Engagement braucht und welchen Wert die unterschiedlichen Engagementformen haben.

Denn: diese Form des Engagements kann nicht „verordnet“ werden und sollte nicht „missbraucht“ werden. Neuerliche Tendenzen, hier im Rahmen von Bürgerschaftlichem Engagement Aufgaben der Professionellen abzuschieben an ein Ehrenamt, sind entschieden abzulehnen. Das Engagement von Menschen hat immer selbst bestimmt, freiwillig und zusätzlich zu sein. Da es zudem als „Ehrenamt“ dem Rhythmus der eigenen Lust und Freude daran unterliegt, sind Hauptamtliche immer nur partielle Unterstützer und Ermöglicher – nicht Kontrolleure oder gar Auftraggeber von Engagementformen.

Entsprechend sind im Rahmen der Kooperationen von Kontaktstellen mit Einrichtungen Gruppen Gründungen und die Unterstützung von Initiativen anspruchsvolle Ziele, die nur mit viel Geduld erreicht werden können. Es ist notwendig, den Menschen vor Ort still und aufmerksam zu zuhören, was sie bewegt, was sie brauchen, wollen, können um hier dann Themen aufzugreifen, die von ihnen benannt durch sie geleitet zu einer Gruppengründung führen.

Das vordergründigere Ziel ist es, Menschen vor Ort mit bestehenden Gruppen zu vernetzen: den Einsamen Zugang zu Freizeitinitiativen zu ermöglichen, den Familien zu den zahlreichen Gruppen der Familienselbsthilfe, den MigrantInnen zu Initiativen aus ihrem Heimatkontext und den Erkrankten zu Gesundheitsselfhilfegruppen u.s.w.

Diese Vermittlung erfordert jedoch das Wissen der Fachkräfte um Selbsthilfegruppen und deren Wert und wie die Menschen über die Kontaktstelle Zugang zu den Gruppen finden. Deshalb sind Personalschulungen von entscheidender Bedeutung.

Gerade im gesundheitlichen Bereich beziehen sich Kooperationen noch ausschließlicher als im sozialen Bereich auf die Informationen. Fachkräfte in der medizinischen Versorgung wie ÄrztInnen, ApothekerInnen, die medizinischen Angestellten, das Pflegepersonal und Sozialdienste werden geschult, in der Beratung von PatientInnen Selbsthilfe mitzudenken, Material bereitzuhalten, das der Patient mitbekommt und auf dem die Telefonnummer steht, unter der er „seine“ Gruppe findet oder von der Kontaktstelle unterstützt wird, selbst eine zu gründen.

Gleiches gilt auch für Personalschulungen in Sozialbürgerhäusern, Nachbarschaftstreffs, Altenservicezentren, Sozialpsychiatrischen Diensten und anderen Einrichtungen. Das Personal kennt die Gruppen und Initiativen oft nicht, die für ihr „Klientel“ wichtig sein könnten. Die Broschüren der Kontaktstellen, die aufzeigen, welche Gruppen es im Sozial- und Gesundheitsbereich vor Ort gibt, überzeugen hier durch die Fülle an genannten Initiativen, in denen sich Menschen gegenseitig unterstützen oder für andere handeln (in München gibt es ca. 1200 Gruppen und Initiativen). Noch überzeugender ist es, wenn eine Selbsthilfegruppe oder Initiative vor Ort anderen authentisch erzählt, wie sie arbeiten und was sie bewirken. So sind Veranstaltungen zu Themen wie z.B. „Selbsthilfe in der Psychiatrie“ oder „Selbsthilfe im Migrationsbereich“ wichtig, um Fachpersonal und Betroffene anschaulich zu informieren.

a.4 Beispiele von Kooperationen des SHZ im Gesundheitsbereich

Im Anschluss an Public Health Forschungsprojekte und das Modellprojekt „dialog – Münchner Ärzte und Selbsthilfegruppen“ entstand im SHZ ab 2006/2007 der Schwerpunkt „dialog – Selbsthilfe und Fachwelt kooperieren.“⁹

⁹ Modellprojekt dialog – Münchner Ärzte und Selbsthilfegruppen (2005), Infos unter www.shz-muenchen.de

Wichtigstes Ziel ist es, in der medizinischen Versorgung die Selbsthilfe als eine bedeutende Säule im System einzubinden. Ausreichend belegt ist, dass die Teilnahme an Selbsthilfegruppen den Umgang mit Krankheit positiv beeinflusst. Gesichert werden muss, dass medizinische Fachkräfte die Patienten hierüber auch informieren. Bereits in der Aus- und Fortbildung sollte dieses Wissen vermittelt werden. Deshalb ist ein Ansatz der Kooperationen des SHZ, medizinisches Fachpersonal zu schulen und das Thema in Lehrplänen festzuschreiben.

Über die diversen Ausbildungsinstitute, Berufsverbände, Kliniken und Gesundheitseinrichtungen konnte das SHZ in den letzten fünf Jahren Selbsthilfe verankern:

- durch Vorträge auf Kongressen und Veranstaltungen der Verbände / Kliniken etc.
- durch Kooperationen mit Ausbildungsinstituten, die dann Veranstaltungen zur Selbsthilfe durchführen und Selbsthilfe in den Lehrplan einbinden
- durch eigene Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen, wo neben Fachvorträgen z.B. von Medizinern die Selbsthilfe dargestellt wurde
- durch Informationstische bei Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen und der medizinischen Fort- und Weiterbildungen

Das SHZ kooperierte hier mit zahlreichen Fachstellen wie z.B. Deutsche Gesellschaft Zwangserkrankungen, Gemeinschaftliche fachliche Berufsverbände Bayern, Berufsverband der Deutschen Dermatologen, Berufsgenossenschaft Nahrung und Gaststätten, NAV-VIRCHOW-BUND, Bayr. Apothekerverbund, Bayr. Landesärzte- und Landesapothekerkammer, Kassenärztliche Vereinigung und Ärztlicher Kreis- und Bezirksverband sowie Bundes- und Landesverband der Betriebskrankenkassen und weiteren Krankenkassen etc. In zahlreichen Kliniken und Rehabilitationszentren konnte Selbsthilfe verankert werden und mit gesundheitlichen Einrichtungen konnten verschiedensten Projekte verwirklicht werden.

a.5 Selbsthilfe und Soziale Arbeit

Das Modellprojekt „Selbsthilfe und soziale Arbeit“ wurde auf der Grundlage der Erfahrungen im Gesundheitsbereich im SHZ entwickelt und mit der Hochschule sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiterin konzipiert. Das Sozialreferat unterstützte das Projekt inhaltlich und finanziell.

Teil des Konzeptes war der Aufbau von Kooperationen, die systematisch ausgewertet wurden.

b. Auswahl der Kooperationspartnern im Rahmen des Modellprojektes

Im Rahmen des Modellprojektes „Soziale Selbsthilfe“ wurden 2010 und 2011 12 Kooperationen durchgeführt. Ausgangspunkt für die Gewinnung der Kooperationspartner war ein Fachtag für soziale Einrichtungen.

b.1 Fachtag „Zutrauen in Eigeninitiative“ im Selbsthilfezentrum München

Der Fachtag diente einerseits dazu, die ersten Ergebnisse aus den Interviews sowie Diplom- und Masterarbeiten der Fachöffentlichkeit zu präsentieren und andererseits, hier Soziale Einrichtungen als Kooperationspartner im Modellprojekt zu gewinnen.

Der Fachtag stellte somit einen ersten Entwicklungsschritt zur stärkeren Vernetzung mit Einrichtungen aus der Praxis dar, die im Bereich der Unterstützung von Selbsthilfe bereits tätig waren oder tätig werden wollen.

Es kamen ca. 50 TeilnehmerInnen überwiegend aus München und Umgebung, zumeist als VertreterInnen Sozialer Einrichtungen aus den Bereichen Arbeitslosigkeit, Familie, Kinder/Jugend, Migration und Quartierbezogene Bewohnerarbeit (ein Ansatz der Gemeinwesenarbeit, der in München in Nachbarschaftstreffs durchgeführt wird). Ergänzt wurde der Teilnehmerkreis durch einige Hochschulangehörige von Universitäten, die nicht direkt am Modellprojekt beteiligt waren sowie durch die MitarbeiterInnen des Sozialreferates, die auf unterschiedlichen Ebenen mit dem Thema befasst waren. Insofern war hier eine breite Fachlichkeit anwesend, die – das sollte der weitere Verlauf zeigen – sich in anregenden Diskussionen austauschte und wichtige Erkenntnisse für die Unterstützung von Selbsthilfe herausarbeitete.

In den Fachbeiträgen des Projektverbundes wurden einige Ergebnisse zu den beobachteten Selbsthilfekompetenzen vorgetragen. Von den anwesenden TeilnehmerInnen wurden kritische Anmerkungen zur Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Sozialen Arbeit gemacht und angemerkt, dass die in der Praxis geforderten engen Handlungsspielräume das Zutrauen in die Ressourcen und Potenziale der AdressatInnen immer mehr in den Hintergrund drängen.

Darüber hinaus gibt es einen Generationenwechsel bei den Protagonisten der Selbsthilfe. Was früher wertgeschätzt wurde als Eigeninitiative und Bearbeitung von durchaus auch politisch relevanten Themen der Sozial- und Gesundheitsversorgung oder im Umweltbereich ist der jetzt nachfolgenden jüngeren Generation fremd. Die Weitergabe des ursprünglichen Anspruchs an Selbstorganisation von der Gründergeneration der Selbsthilfeeinrichtungen an die Nachfolger wird Thema der Zukunft werden.

Weiterhin wurden vorläufige Ergebnisse aus den Interviews präsentiert wie: Menschen organisieren sich selbst dort, wo biografische Übergänge und kritische Lebensereignisse bewältigt werden müssen. Dies geschieht häufig im Kontext von Begegnungen in unterschiedlichen Gruppierungen, in denen soziale Einbindung, Rückhalt und Raum für ein Eigenengagement ermöglicht wird.

Der moderierte Kreis „Praxisbeispiele – Soziale Einrichtungen berichten von erfolgreichen Konzepten“ war besetzt mit einem Träger von Wohnertreffs, einem Träger im Gesundheitsbereich, der mit stadtteilorientierten Partizipationsprojekten Erfahrungen gesammelt hat und einer Fraueneinrichtung, die aus der Selbsthilfebewegung kommt mit zahlreichen dort verankerten Selbsthilfegruppen arbeitet. Es entwickelte sich ein spannender Einblick, wann Selbsthilfe und Selbstorganisation gelingen kann und was es hier an Unterstützung braucht. Sehr sensibel und situationsbezogen muss mit der Balance bezüglich der Ansprüche Hauptamtlicher und der Bedürfnisse und Möglichkeiten von Engagierten umgegangen werden.

In den nachmittags tagenden Arbeitsgruppen wurden diese Themen aufgegriffen und folgende Inhalte diskutiert:

- Fragen zum professionellen Freiwilligenmanagement: Rollenverständnis der Hauptamtlichen; Nähe und Distanz in Beziehungen; Vergütung freiwilliger Arbeit (wenn vermeintlich ähnliche Arbeit teils bezahlt, teils ehrenamtlich geleistet wird) usw.; wie motivieren Hauptamtliche die Engagierten? Etc.
- Fragen zu Methoden der Selbsthilfeunterstützung: Öffentlichkeitsarbeit und Mobilisierung von Freiwilligen; Ausbalancierung von Interessenkonflikten zwischen Nutzergruppen; notwendige und kontraproduktive Interventionen
- Fragen zur notwendigen professionellen Infrastruktur (Hauptamtlichenstellen) und der Unterstützung oder Behinderung von Selbsthilfe und freiwilligem Engagement; Anmerkungen zu förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen, beispielsweise Interessenkonflikten zwischen Trägern und Nutzern; Probleme der Finanzierung und der Steuerungslogik der Programme
- Überforderung und Unterforderung der Selbsthilfe unter dem Druck eigener Erwartungen und solcher von außen; Erfolgszwang angesichts der von Zuschussgebern und anderen Einrichtungen formulierten Ziele; Etablierung einer Kultur der Anerkennung
- Wünsche an die VertreterInnen von Politik und Verwaltung
- Strukturkonflikte an der Schnittstelle zwischen Profisystem und Selbsthilfearbeit
- Anfragen zwecks Beratung und Unterstützung an das SHZ

Am Fachtag wurde darüber hinaus deutlich, dass durch die im Rahmen der vorangegangenen Bestandsaufnahme des Modellprojektes zur Sozialer Selbsthilfe geführten Interviews bereits zahlreiche Praxiskontakte hergestellt wurden. Das Thema „Unterstützung der Sozialen Selbsthilfe“ konnte auf diese Weise bereits verstärkt in die Diskussion gebracht werden.

Im Abschlussplenum deuteten sich bereits mehrere Kooperationsabsprachen an. Es wurde hier ein Fragebogen verteilt, indem die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Erwartungen abgefragt wurden. Das Interesse wurde deutlich, mit dem Modellprojekt an der Unterstützung freiwilliger und selbst organisierter Aktivitäten in verschiedenen Einrichtungen zu arbeiten. Konkret ins Auge gefasst wurden bereits ein Fachaustausch der MitarbeiterInnen aus verschiedenen Bewohnertreffs sowie der Aufbau einer Selbsthilfeunterstützungsstruktur in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, die gerade erst in einem Neubauviertel zu arbeiten begonnen hatte.

b.2 Auswahl der Kooperationspartner im Modellprojekt

Nach dem Fachtag wurden die Fragebögen ausgewertet und Kooperationspartner festgelegt, auf die das SHZ dann zuzuging. Kriterien zur Auswahl war dabei eine Mischung aus Trägerebene, sozialen Einrichtungen und Nachbarschaftstreffs. Folgende Kooperationspartner wurden ausgewählt:

Kooperation mit der Trägerebene

Die Fragestellung war hier: Welche Angebote des Selbsthilfezentrums / der kooperierenden Einrichtung unterstützen die Trägerprozesse zur Selbstorganisation? Wie können hier möglichst viele Einrichtungen erreicht werden? Ausgewählt wurden:

- *Ein Träger von Bewohnertreffs*
- *Ein Träger in der stadtteilorientierten Gesundheitsversorgung*
- *Ein Wohlfahrtsverband, der Vermittlungsagenturen ins Ehrenamt unterhält und der Selbsthilfegruppen in seinen Einrichtungen beherbergt*

Kooperation mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit

Hier wurde die Themenvielfalt der sozialen Selbsthilfe und der unterschiedlichen Stadtteile berücksichtigt. Ausgewählt wurden:

- *Alten- und Servicezentren*
- *Familienzentrum*
- *Mehrgenerationenhaus*
- *Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit*
- *Internationales Familienzentrum*
- *Sozialpsychiatrische Einrichtungen*

Kooperation mit Nachbarschaftstreffs

Es gibt in München 33 Nachbarschaftstreffs, die im Rahmen eines bereits kurz erwähnten Konzeptes „Quartierbezogene Bewohnerarbeit“ Selbstorganisation im Ansatz verankert haben. Hieraus wurden zwei ausgewählt.

Die Kooperationen wurden von den MitarbeiterInnen des SHZ mit den KooperationspartnerInnen durchgeführt, im Team des SHZ reflektiert und von der Hochschule begleitet. Eine erste Sichtung von Kooperationsergebnissen erfolgte 2010 im Rahmen eines kollegialen Austausch aller KooperationspartnerInnen – eine zweite 2011 mittels eines Praxisworkshop mit dem Ziel der Auswertung und Sicherung relevanter Ergebnisse und Materialien für den Modellabschluss.

c. Ergebnisse der Kooperationen

Übersicht über die Ergebnisse der Kooperationen

Wie bereits erwähnt, wurden 2010 und 2011 12 Kooperationen mit unterschiedlichen Ergebnissen realisiert: mit acht Einrichtungen begannen intensive Kooperationen mit entsprechend verwertbaren Materialien, eine Einrichtung wünschte sich lediglich eine Informationsveranstaltung, bei einer Einrichtung verzögerte sich die Zusammenarbeit wegen personeller Engpässe und bei zwei Einrichtungen scheiterte die Kooperation aus Mangel an Personalressourcen.

Folgende Maßnahmen wurden im Rahmen der Kooperationen realisiert:

- acht Veranstaltungen von SHZ und Kooperationspartner (davon drei vom Projektverbund für die Kooperationspartner)
- acht Vorträge zu Selbsthilfe/Selbstorganisation in Arbeitskreisen oder auf Veranstaltungen
- drei Beratungen von bestehenden Gruppen in Einrichtungen
- drei Gruppengründungsberatungen
- die dauerhafte Vernetzung in zwei Arbeitskreise
- die Realisierung von drei Projekten
- ein Hinweis auf das SHZ auf der Internet-Seite eines Trägers
- drei Forschungsvorhaben

c.1 Projektvorhaben aus Kooperationen

Selbsthilfe im Migrationsbereich / Projekt: Aufbau eines Referentenpool von MigrantInnen

Bei allen Kooperationen zeigte sich ein gesteigertes Interesse an Gruppen / Angeboten im Migrationsbereich. In kooperierenden Einrichtung gab es

- Initiativen mit MigrantInnen, die nichts von der Unterstützung des SHZ wußten
- BesucherInnen mit Migrationshintergrund, die es zu vernetzen galt mit den bereits bestehenden Angeboten von MigrantInnen-Initiativen
- MigrantInnen, die es zu motivieren galt, ggf. selbst eine Initiative zu gründen

Um MigrantInnen in den Einrichtungen angemessen zu erreichen, ist es sinnvoll, Personen aus einer Migrationsinitiative zu gewinnen, die bereit sind, mit dem SHZ zusammen zu unterschiedlichen Themen interessierte MigrantInnen in der Einrichtung zu informieren. Das Vertrauen in Selbsthilfe und deren Wert kann am überzeugendsten von den Engagierten erläutert werden. So war eins der ersten Projekte der Aufbau eines Referentenpool von MigrantInnen aus dem Bereich der Selbsthilfe, auf den das SHZ bei Bedarf im Verlauf der Kooperationen zurückgreifen konnte.

Projekt Münchenweite Raumvermittlung – Modell-Stadtteil R.

Anliegen des SHZ ist es, das Raumangebot für Gruppen von Engagierten langfristig zu verbessern, um hier nicht auf teure Mieten angewiesen zu sein. Viele soziale Träger, aber auch andere Einrichtungen wären in der Lage, Räume auf Zeit zur Verfügung zu stellen – es fehlt hier ein funktionierendes Konzept für München.

Projekt Selbsthilfe für pflegende Angehörige

Mit einem Alten- und Servicezentren wurde ein Projekt geplant, zu dem ein Konzept entwickelt und mit der Umsetzung begonnen wurde. Das Thema ist «Pfleger Angehörige» mit der Zielsetzung, hier Gruppen zu initiieren und zu begleiten.

c.2 Ergebnisse Kooperationen mit der Trägerebene

- Kooperation mit dem Träger verschiedener Nachbarschaftstreffs
- Kooperation mit einem Nachbarschaftstreff dieses Trägers

Mit einer Einrichtung arbeitet das SHZ auf unterschiedlichen Ebenen zusammen - auf der Trägerebene mit der stellvertretenden Geschäftsführung und mit MitarbeiterInnen, die für die Qualifizierung der Ehrenamtlichen in allen Nachbarschaftstreffs der Stadt zuständig sind. Darüber hinaus bestand der Kontakt zu einem Bewohnertreff dieses Trägers.

Ergebnisse der Kooperationen sind:

Vernetzungen

Das SHZ stellte die Selbsthilfe beim Fachaustausch aller haupt- und ehrenamtlichen Leitungen der Bewohnertreffs in München vor. Es konnte hier erreicht werden, dass das SHZ kontinuierlich im Facharbeitskreis teilnimmt, um Selbsthilfe und Selbstorganisation in den Treffs weiter zu befördern.

Im Forum Bürgerschaftliches Engagement (Forum BE - einem Zusammenschluß relevanter Einrichtungen wie Vermittlungsagenturen, Selbsthilfe, Bildung im Bereich BE, die in München das Thema BE vorantreiben) konnte das Konzept der «Quartierbezogenen Bewohnerarbeit» und die Aktivitäten der Bewohnertreffs vorgestellt werden und dieses noch fehlende Element in das Forum BE integriert werden.

„Für mich – für Euch... ein Fachtag für Haupt- und Ehrenamtliche in den Bewohnertreffs“

Das SHZ realisierte mit diesem Träger und FÖBE – Förderung Bürgerschaftlichen Engagements einen Fachtag. Ziel war neben der Qualifizierung des Personals auch Erkenntnisse zu gewinnen für erfolgreiche Bedingungen zur Implementierung von Selbstorganisation.

- **Kooperation mit einem Träger in der stadtteilorientierten Gesundheitsversorgung**

Hier wurde von der Hochschule ein Forschungsprojekt realisiert.

- **Kooperation mit einem Wohlfahrtsverband, der Vermittlungsagenturen ins Ehrenamt unterhält und der Selbsthilfegruppen in seinen Einrichtungen beherbergt**

Hier konnte erreicht werden:

- Die Selbsthilfegruppen werden auf der Internet-Seite der Trägers auf das SHZ aufmerksam gemacht, so dass sie über die Fortbildungen und Beratungen des SHZ für sie informiert sind
- Das SHZ ist eingebunden in eine trägerinterne Veranstaltung für Selbsthilfegruppen, um diese über das Angebot des SHZ zu informieren
- Das SHZ stellte beim Leitungstreffen der sechs Freiwilligenagenturen Selbsthilfe und mögliche Kooperationen vor
- Das SHZ wird in Zukunft mit dem Träger stadtteilorientierte Angebote durchführen

c.3 Ergebnisse Kooperationen mit Einrichtungen der sozialen Arbeit

- **Kooperation mit Alten- und Servicezentren 1**

Folgende Vorhaben sind realisiert:

- Das Material des SHZ liegt regelmäßig aus
- Das SHZ und die Selbsthilfe wurde eingebunden in ein Projekt der Einrichtung zum Thema «Depressionsangebote» – ggf. auch mit der Gründung einer Gruppe vor Ort
- Das SHZ stellte sich bei der örtlichen Arbeitsgemeinschaft zweier Stadtteile vor
- Ein Kontakt zur Fachstelle für pflegende Angehörige wurde hergestellt
- Das SHZ gab entscheidende Impulse für die Unterstützung und Anbindung von Angehörigen von Demenzkranken

- **Kooperation mit Alten- und Servicezentren 2**

Die Kooperation mit dem Altersservicezentrum 2. wurde angebahnt und endete vorerst mit dem Ausscheiden der dortigen Fachkraft. Nach Einarbeitung der neuen Leiterin wurde die Kooperation wieder aufgenommen.

Folgende Vorhaben sind realisiert:

- Das Material des SHZ liegt regelmäßig aus
- Das SHZ stellte die Selbsthilfe beim Leitertreffen der Alten- und Servicezentren vor
- Ein Projekt „Selbsthilfegruppen pflegender Angehörige“ wurde realisiert
- Das SHZ gab Impulse zur nachhaltigen Verankerung des Selbsthilfegedankens

- **Kooperation mit Familienzentrum**

Hier zeigte sich, dass die bereits vorhandene Einbindung von Selbsthilfe im Konzept des Trägers und in die Absprachen mit Zuschussgebern eine hohe Motivation und Akzeptanz bei den MitarbeiterInnen ermöglicht. Es wurden sehr bald eine Vielzahl von Ideen entwickelt. Vor Ort gab es bereits Gruppen, die vom Angebot des SHZ profitieren konnten. Die Bereitschaft, Selbsthilfematerial auszulegen wurde umgehend umgesetzt.

Folgende Vorhaben sind realisiert:

- Das Material des SHZ liegt regelmäßig aus
- Eine Gruppengründung wurde durch das SHZ unterstützt – kam aber nicht zustande, da sich zum Thema zu wenige Interessenten meldeten
- Das Personal wurde über Selbsthilfe informiert
- Im Rahmen einer Veranstaltung zu einem Gesundheitsthema durch eine Referentin des Osteuropäischen Integrationszentrum wurde der russischen Frauengruppe der Ansatz der Selbsthilfe von der Referentin und dem SHZ nahe gebracht
- Am „Runden Tisch“ im Stadtteil, zu dem zahlreiche Einrichtungen des Viertels gehören, wurde Selbsthilfe durch das SHZ präsentiert
- Das SHZ gab Impulse zur nachhaltigen Verankerung des Selbsthilfegedankens
- Es wurde von der Hochschule ein Forschungsprojekt realisiert.

- **Kooperation mit Mehrgenerationenhaus und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit**

Ein stadtteilweit engagierter Verein unterhält mehrere Einrichtungen: einen Mehrgenerationenhaus, einen Second-Hand-Shop für Mütter, die Nachbarschaftswerkstatt und selbstorganisierte Mutter-Kind-Gruppen. Das SHZ kooperierte zunächst, um diese Ansätze näher kennen zu lernen und ggf. einzubinden in das Modellprojekt. Die Gespräche mit der Leitung und den Mitarbeiterinnen der Einrichtungen erbrachten interessante Forschungsfragen zur Haltung, mit der selbstorganisierte Projekte seitens der Professionellen erfolgreich unterstützt werden können und auch im Hinblick auf methodische Fragen der Selbsthilfeunterstützung

Da hier ein neues Nachbarschaftsbüro entstehen wird ist das Ziel der Kooperation, den Raum für Selbsthilfegruppen und selbstorganisierte Initiativen zu öffnen.

- **Kooperation mit sozialpsychiatrischen Einrichtungen**

Dieser Kooperationspartner, der in mehreren Einrichtungen mit psychisch Kranken arbeitet, hatte sehr klare Vorstellungen, die ohne großen Zeitaufwand realisiert wurden:

- Das Material des SHZ liegt regelmäßig aus - hier in mehrten Einrichtungen
- Auf einer Veranstaltung wurden MitarbeiterInnen des Sozialpsychiatrischen Dienstes und der Tagesstätte sowie PatientInnen aus dem Psychatriebereich über Selbsthilfegruppen informiert
- Das SHZ gab Impulse zur nachhaltigen Verankerung des Selbsthilfegedankens

- **Kooperation mit einem Internationalen Familienzentrum**

Diese Einrichtung war sehr interessiert, hatte aber gerade erst eine neue Leitung bekommen, die dann andere Schwerpunkte setzen musste, um die Arbeit vor Ort zu bewältigen.

- **Kooperation mit einem Sozialen Dienste**

Hier wurden einige Ideen der Zusammenarbeit entwickelt – trotz mehrmaliger Nachfragen wurde das Vorhaben seitens der zunächst interessierten Einrichtungen aus Zeitgründen nicht weiter verfolgt.

c.4 Ergebnisse Kooperationen mit Nachbarschaftstreffs

- **Kooperation mit Nachbarschaftstreff 1**

Hier wurde ein Projekt zur Raumvermittlung an Gruppen (Raumpool Modellst. R) verwirklicht.

- **Kooperation mit Nachbarschaftstreff 2**

Dieser Bewohnertreff zeichnet sich aus durch eine sehr engagierte Mitarbeiterin, die trotz Teilzeitstelle begeistert neue Ideen aufgreift. Der Träger der Einrichtung ist ein kleiner Verein, der mit Selbstorganisation vertraut ist.

Folgende Vorhaben sind realisiert:

- Das Material des SHZ liegt regelmäßig aus
- Bei einem Flohmarkt im Stadtteil wurde zur Selbsthilfe mit einem Stand des SHZ informiert
- In einer muslimischen Frauengruppe wurde durch das SHZ und mit Unterstützung einer Referentin der Selbsthilfegruppe Afghanische Frauen Selbsthilfe vorgestellt und die Gruppe beraten
- Eine Initiative von Frauen zum Thema «Zu Hause Alt werde» wurde vom SHZ zu Strategien der Weiterarbeit und zu möglichen Finanzierungsmodellen informiert. Diese Gruppe erprobt neue Organisationsformen nachbarschaftlicher Pflege mit dem Ziel, im Wohnumfeld alt zu werden. Das SHZ stellte hier u.A. einen Kontakt her zum Sozialreferat, Amt für soziale Sicherung, um das Modell ggf. von dort unterstützen zu lassen.
- Die Gruppe wurde eingebunden in eine Veranstaltung des SHZ, in der sich verschiedene Initiativen zum Thema „Wohnen im Alter“ vorstellten und vernetzten.
- Es fand ein Treffen der Leitung des Treffs und der Kollegin von der Bezirkssozialarbeit (BSA) statt, an dem die Möglichkeiten und Grenzen der Selbsthilfe angedacht wurden. Das Thema häusliche Gewalt wurde angesprochen und vereinbart, dass die Kollegin der BSA versucht, eine Liste von Interessentinnen zu erstellen – das SHZ könnte ab ca. 5 Personen eine Gruppengründung unterstützen. Wegen des heiklen Themas kam leider keine Gruppengründung zustande – die KlientInnen wenden sich wohl eher anonym an bestehende Gruppen außerhalb des Viertels.

d. Auswertung der Kooperationen

Drei MitarbeiterInnen des SHZ führten die Kooperationen durch und werteten sie in regelmäßigen Besprechungen miteinander, mit allen MitarbeiterInnen des SHZ und mit dem Projektverbund (Hochschule und wissenschaftliche Mitarbeiterin) aus.

Mitberücksichtigt wurden auch die Ergebnisse aus den zwei Fachtagen, die 2010 und 2011 mit den Kooperationspartnern durchgeführt wurden und die weiter vorne im Text benannt werden.

d.1 Ergebnisse eines Praxisworkshop mit den Kooperationspartnern

Um den Kooperationspartnern Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen einbringen und sich mit den anderen MitarbeiterInnen austauschen zu können, hat der Projektverbund zu einem kollegialen Austausch in das SHZ eingeladen. TeilnehmerInnen waren die MitarbeiterInnen von drei Nachbarschaftstreffs, einem Mehrgenerationenhaus / Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, dem Familienzentrum und der Trägerebene von Nachbarschaftstreffs.

Der Projektverbund stellte Ergebnisse vor und es wurden folgende Fragestellungen diskutiert:

- Warum konnte die Initiative, die in der Einrichtung entstand, erfolgreich werden?
- Welchen Wert hat sie für die Einrichtung?
- Welche Herausforderungen gab es?
- Welche Hilfe und Unterstützung gab es?
- Was wird benötigt, damit Selbsthilfe im Rahmen von Einrichtungen / Projekten gelingen kann?

Die Ergebnisse von Projektvorstellung, Erfahrungsaustausch und weiterführenden Diskussionen zu relevanten Aspekten wurden festgehalten und ausgewertet.

Hier stichpunktartig einige Beispiele zu den obigen Fragestellungen:

**Warum konnte die Initiative erfolgreich werden?
Welchen Wert hat sie für die Einrichtung?**

- *Beispiel: Nachmittagscafe*
Wert: Belebung des Treffs: „Leute sehen“, „Es ist was los“. „Es begegnen sich unterschiedliche Nachbarschaftsgruppen“ (Kann auch zu Konflikten führen)
- *Beispiel: Näh-Nachmittag im Nachbarschaftstreff*
Es wird Flickwäsche mitgebracht und Schneiderin hilft - Angebot wird gut angenommen, hat offenbar Bedarf der Menschen im Viertel getroffen! Motivation: Änderungsschneiderei ist teuer, haben keine eigene Nähmaschine oder können nicht damit umgehen - erhalten Anleitung zum Nähen.
- *Beispiel: Spanische Mutter-Kind-Gruppe*
Ausgangspunkt „offener Treff“ – es hat sich eine Mutter-Kind-Gruppe aus spanisch sprechenden Frauen gebildet, die schon bald nur mehr spanisch gesprochen haben – aber, anderssprachige Mütter fühlten sich ausgeschlossen.

Welche Herausforderungen gab es?

- *Zuschussgeber und Zuschussnehmer* sollten Ziele und Maßnahmen gemeinsam abstimmen, um Missverständnisse und falsche Erwartungen zu vermeiden.
- *Personalauswahl* Personal insbesondere in Bewohnertreffs mit Hauptamtlichen und Engagierten sollte spezielle Kompetenzen besitzen und gut unterstützt und qualifiziert werden.
- *Begleitung und Unterstützung von Gruppenprozessen* Balance und Sensibilität zeigen für mögliche Interventionen – Präsenz zeigen.

Welche Hilfe und Unterstützung gab es?

- *Qualitätssicherung* durch Fachtage und Beratung durch das SHZ.
- *Vernetzte Strukturen* wo Themen behandelt werden wie: Informationen erhalten – Entwicklungen im Stadtteil steuern - Welche Angebote gibt es? – Was wird gebraucht? – Neue Möglichkeiten erkunden und Ressourcen sparen durch Aufgabenverteilung und Raumnutzung – Informationen weitergeben an Andere – Öffentlichkeitsarbeit über Netzwerk.

Was wird benötigt, damit Selbsthilfe im Rahmen von Einrichtungen / Projekten gelingen kann?

- Rechtliche Beratung zu spezifischen Fragen.
- Fachkräfte wie Selbsthilfe-Aktive brauchen Begleitung bei Übergängen / Rollenwechsel, z.B. vom Mitglied einer Initiative oder Selbsthilfegruppe in die Leitungsrolle oder von der Freiwilligentätigkeit in die bezahlte Tätigkeit....
- Abschiedsphasen sollten begleitet werden können.
- Neue MitarbeiterInnen / Selbsthilfe-Aktive: Einführung in Strukturen ist wichtig, wer sind kompetente Ansprechpartner? Die Begleitung der Selbsthilfe-Aktiven muss von Profis übernommen werden. Beim

Modell der Übernahme von Leitungsfunktionen durch Ehrenamtliche sind Chancen und Grenzen auszuloten.

- Träger- und Einrichtungen, die mit Selbstorganisation arbeiten: Es ist wichtig, die Träger und Einrichtungen übergreifend zu beraten und zu begleiten, um innovative Modelle der Selbstorganisation zu implementieren und gemeinsam Konzepte, Rahmenbedingungen und Materialien in der Praxis zu erproben und zu unterstützen.

In den folgenden Abschnitten sind die Erkenntnisse nach Themenblöcken dargestellt und werden durch Praxisbeispiele belegt.

d. 2 Grundlagen für die erfolgreiche Zusammenarbeit von Einrichtungen mit Selbsthilfe und Selbstorganisation

- Die Zeit- und Ressourcenfrage

Die anfängliche Vorstellung des SHZ, hier in einem Zeitrahmen von eineinhalb Jahren intensive Kooperationen mit zahlreichen Ergebnissen durchzuführen, musste sehr bald revidiert werden. Sowohl die Kapazitäten der Kooperationspartner als auch die des SHZ führten zu der Erkenntnis, dass langfristige Zeitfenster für Kooperationen angedacht werden müssen und immer geschaut werden sollte, wo Zeitressourcen eingespart werden können wie z.B. durch gezielte Information bei Anlässen, zu denen unterschiedliche Zielgruppen gleichzeitig erreicht werden können (*Beispiel: Flohmarkt des Nachbarschaftstreffs, wo alle sich versammeln – Arbeitsgemeinschaften in Stadtteilen, wo unterschiedliche Einrichtungen zusammenkommen – Leitungstreffen aller Freiwilligenorganisationen oder aller Altersservicezentren in München*).

Auch der Aufbau von Initiativen und die Unterstützung der Gruppen ist zeitlich festzulegen. Hier helfen die Qualitätsstandards im Umgang mit Selbsthilfe und ehrenamtlichem Engagement, die Organisationen verpflichten. In München werden sie entwickelt von einer Arbeitsgruppe des Fachbeirates Bürgerschaftliches Engagement.

Die Erkenntnis ist: Für die Implementierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation braucht es personelle Ressourcen und Mandate, damit das Fachpersonal sich angemessen um den Bereich kümmern kann (Aufbau, Begleitung und Unterstützung von Initiativen) – s. Handlungsempfehlungen.

- Konzeptionelle Verankerung / Verankerung durch Zuschussgeber

Es wurde deutlich, dass in Einrichtungen, die Selbstorganisation bereits im Konzept verankert haben (*wie beim Familienzentrum und den Altersservicezentren*) oder wo der Zuschussgeber explizit von Selbstorganisation ausgeht (*wie bei der «Quartierbezogenen Bewohnerarbeit» der Nachbarschaftstreffs*) die Motivation zur Kooperation höher ist und die Einbindung vom Aufbau der Selbstorganisation in Regelarbeitsabläufe eher erfolgt. Einrichtungen, die dieses Prinzip nicht verankert haben, benötigen mehr Überzeugungsarbeit.

Die Erkenntnis ist: Für die Implementierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation braucht es die Verankerung in Konzepte der Einrichtungen und Zielvereinbarungen zwischen Zuschussgebern und Zuschussnehmern (s. Handlungsempfehlungen).

- Begrifflichkeit der Selbsthilfe / Selbstorganisation

Wie bereits in der Auswertung der Interviews beschrieben wird auch in der Praxis deutlich, dass es wichtig ist, sich über die Definition Selbsthilfe / Selbstorganisation zu verständigen und dabei genau hinzuschauen, was es in der Einrichtung «wie benannt» bereits gibt. So wurde bei einigen Kooperationspartnern erst im Laufe des Gesprächs deutlich, dass z.B. die Gruppe russischer Frauen, die sich im Familienzentrum trifft, eine selbstorganisierte Initiative ist, dass z.B. beim Treffen mit der muslimischen Frauengruppe eine Frau aus Somalia erzählte, dass sie sich in ihrer Wohnung regelmäßig treffen – völlig neu war ihr, dass dies eine Selbsthilfegruppe ist, die auch räumliche und finanzielle Unterstützung bekommen kann.

Es gibt also mehr, als man zunächst denkt und es ist mehr möglich, als zunächst angenommen wird. Die Kooperationsgespräche müssen entsprechend offen geführt werden.

- **Information zu Selbsthilfe und Selbstorganisation**

Etwas überraschend war die Erkenntnis, wie wichtig hier auf allen Ebenen die Information über Selbsthilfe / Selbstorganisation ist. Dabei wurden unterschiedliche Ebenen bedient: in fast allen Einrichtungen war die Personalschulung von Bedeutung, um die Fachkräfte zu sensibilisieren und zu informieren mit dem Ziel, dass sie in Beratungsgesprächen mit KlientInnen den Verweis auf Selbsthilfe mitdenken (z. Beisp. bei einer alleinerziehenden Frau den Hinweis auf das unterstützende Mütterzentrum, z. Beisp. bei einem Menschen mit depressivem Angehörigen den Hinweis auf die entsprechenden Gruppen oder bei einer Migrantin auf Initiativen aus ihrem Heimatland...). Bestehende Initiativen wurden informiert über die Unterstützungsleistungen des SHZ wie Räume, Fortbildung etc. und alle Ebenen wurden aufmerksam gemacht auf die Möglichkeit, mit Unterstützung des SHZ neue Gruppen- und Initiativen gründen zu können. Mit Informationsständen bei Veranstaltungen wie dem Flohmarkt oder einer Kulturveranstaltung konnten sowohl Fachpersonal als KlientInnen erreicht werden. Interessant war für das Team des SHZ der Bedarf insbesondere in Migrationsinitiativen, themenbezogen informiert zu werden (wie z. Beisp. in der russischen Frauengruppe über Erziehung durch eine Referentin des Osteuropäischen Integrationszentrums).

Gerade in Fällen, wo die Motivation noch geweckt werden muss, und um den Wert der Selbsthilfe plastisch zu machen, empfiehlt es sich, Selbsthilfegruppen von ihrer Arbeit berichten zu lassen oder den 2011 vom SHZ produzierten Film über Selbsthilfe und die Unterstützung des SHZ zu zeigen: nichts ist plastischer und überzeugender als die Aussagen der «Experten in eigener Sache».

- **Der Empowerment-Ansatz**

Für das SHZ ist der Empowerment-Ansatz die Grundlage für die Arbeit mit Selbstorganisation. In den kooperierenden Einrichtungen wurde das bestätigt, was auch in den Interviews ein wesentliches Ergebnis war: entscheidend für die Implementierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation ist die Haltung der Fachkräfte. Es ist mitunter schwer die Eigenständigkeit des Engagements von Einzelnen oder Gruppen anzuerkennen und zu ermöglichen, dass diese Engagierten IHRE Ideen umsetzen und Raum bekommen, ohne die Kontrolle der Professionellen ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Als Professionelle lernten sie, dass das Fachpersonal weiß, was für KlientInnen gut ist, vielleicht noch, dass man die KlientInnen methodisch dazu bringt selbst auf das zu stoßen, was wir im Kopf haben.

Hier jedoch gilt es, die Ideen und Interessen der KlientInnen aufzugreifen und so zu befördern, dass sie sie eigenständig und unzensiert umsetzen können. Die Rolle der Fachkräfte als «Ermöglicher» und «Unterstützende im Hintergrund» ist gefragt.

In einigen Einrichtungen fanden wir bereits diese Haltung vor und es entstanden Initiativen wie Eltern-Kind-Gruppen, Cafebetriebe, Second-hand-Läden, Nachbarschaftswerkstätten etc.

Eine wichtige Erkenntnis aus den Kooperationen ist auch, dass die „vordergründigen“ Bedürfnisse der Menschen darin bestehen, sich mit Themen des Alltags zu beschäftigen und sich „freudvolle“ Angebote zu wünschen (Orte der Begegnung und Nützliches wie billigere Waren, Kinderbetreuung, aber auch «Kurse» wie Malen, Yoga...). Für Fachkräfte führt das erstmal weg von der Fokussierung auf die Bewältigung von Problemen. Allerdings nur scheinbar: denn die menschlichen Netzwerke, die so unverkrampft entstehen können, wirken hintergündig auch bezogen auf Problemthemen.

Ein eingangs schon angedeutetes Beispiel belegt dies sehr plastisch. Beim Besuch des SHZ bei einer Tanzgruppe muslimischer Frauen in einem Bewohnertreff stellte sich im Gespräch heraus, dass eine türkische Frau schon wiederholt Ärger mit der Lehrerin ihres Kindes hatte. Eine andere deutsche Frau aus der Gruppe, die informell davon erfuhr, bot sich sofort an, mit zur Lehrerin zu gehen und sie zu unterstützen. Die mit dem SHZ in der Gruppe erschienene Vertreterin der Afghanischen Frauen verwies beide auf eine Schiedsstelle für MigrantInnen, die es in München gibt und wo sie unterstützt werden im Konflikt mit z.B. Lehrern.

Hier gab es also keine problemorientierte Initiative («Schulschwierigkeiten»), sondern einfach eine Tanzgruppe. Aber egal, ob Tanz, Cafebetrieb, Yoga – die Menschen reden miteinander und das Prinzip jeder Selbsthilfegruppe, dass in der Regel alle aufkommenden Themen in der Gruppe aufgegriffen und behandelt werden, zeigt sich auch hier.

Eine Herausforderung ist es für Fachkräfte, dass hier auf die Eigendynamik in Gruppen vertraut werden muss, auf die Hilfsbereitschaft der Mitglieder und die Kompetenz von Menschen mit Lebenserfahrung. Es gibt erstmal keine gesicherten Hinweise, die per Aktennotiz festgehalten werden könnten. Im SHZ gab es eine Untersuchung zur Wirkung der Selbsthilfe, die diese Aspekte belegt.¹⁰

d.3 Selbstorganisation braucht Räume

Ein gemeinsames Thema der meisten Selbsthilfegruppen und selbstorganisierten Initiativen ist, dass sie Orte bzw. Räume benötigen, in denen sie sich treffen können, um ihre vielfältigen Aktivitäten zu entfalten.

Aus der praktischen Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit ist bekannt, dass dies am besten funktioniert, wenn die Treffpunkte sich nicht ständig ändern, die Gruppen sich daher mit möglichst großer Kontinuität in denselben Räumen treffen können und die Räume auf ihre Anforderungen passen.

Die Anforderungen an diese Räumlichkeiten sind dabei durchaus unterschiedlich, je nach Größe der Initiative und Art der Aktivitäten. Die klassische Gesprächsgruppe ist dabei nur eine Form der Selbsthilfe. Der Raumbedarf reicht also von Räumen für eine persönliche Gesprächsatmosphäre über solche für Informationsveranstaltungen mit medialer Grundausstattung (Beamer, Projektor, Leinwand, Tonanlage usw.) bis hin zu großen Veranstaltungsräumen, die auch für Feierlichkeiten geeignet sein sollten.

Auch wenn in der Regel Räume von sozialen Einrichtungen genutzt werden können, fallen dafür häufig Kosten an, die für die Gruppen in unterschiedlichem Maße eine Belastung darstellen oder in hohem Maße Fördermittel binden (die nicht für Maßnahmen zur Verfügung stehen) oder unerschwinglich sind. Darüber hinaus stehen oft die geeigneten Räume nicht ausreichend oder zur benötigten Zeit zur Verfügung.

Demgegenüber ist bekannt, dass viele Räumlichkeiten in Firmen, Instituten, privaten und öffentlichen Einrichtungen usw. zur Verfügung stehen, aber aus den unterschiedlichsten Hinderungsgründen nicht abrufbar sind.

Daraus entstand auf verschiedenen politischen Ebene und in fachlichen Gremien die Idee, eine stadtweite Raumvermittlung anzustreben, die zwischen Angebot und Bedarf vermitteln kann. Die besondere Herausforderung wäre darin zu sehen, Hinderungsgründe abzubauen und ganz „unterschiedliche Kulturen“ miteinander in Kontakt zu bringen. Es reichte also nicht aus, eine entsprechende Datenbank zu schaffen, die die Daten abgleicht und nach Eingabe der Parameter entsprechende Angebote „auswirft“. Die eigentliche Aufgabe bestünde darin, in der Weise zwischen Anbieter und Nutzer zu makeln, dass vertrauensbildende Maßnahmen und individuelle Vermittlungsleistungen erbracht werden können.

Flankierend könnte die Zuschussgeberseite durch entsprechende Richtlinien zur Vergabepaxis einen zusätzlichen Anreiz für die freien Träger sozialer Einrichtungen schaffen, in dem die kostenfreie Überlassung von Räumen als geldwerte Leistung im Rahmen des Eigenmittelanteils Anerkennung findet.

Die Erkenntnis ist: Für die Impementierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation braucht es Räume, in denen sie sich treffen und Veranstaltungen durchführen können (s. Handlungsempfehlungen).

Einerseits wird dieses Thema träger- und referatsübergreifend vorangetrieben, andererseits gibt es bereits stadtteilbezogene Initiativen, die als praktische Beispiele geltend können. In der nachfolgend beschriebenen, die im Rahmen des Modellprojektes initiiert wurde, werden bereits Teile des Konzeptes verwirklicht.

¹⁰ Findeiß, P., Dr Schachl, T., Prof. Dr. Stark, W. (1997-2000), Modelle der Einbindung von Selbsthilfe-Initiativen in das gesundheitliche Versorgungssystem, Infos unter www.shz-muenchen.de

Projekt „Raumpool Modell-Stadtteil R.“

Als Pilotmaßnahme für eine münchenweite Raumvermittlung bot sich in der Kooperation mit einem Nachbarschaftstreff und anderen Akteuren vor Ort an, das Projekt „Raumpool Modell-Stadtteil R.“ auf den Weg zu bringen.

Zielsetzung des Projektes ist es, die in dem Stadtteil für soziale Zwecke zugänglichen Räumlichkeiten systematisch zu erfassen und auf einem Internetportal zugänglich zu machen. Darüber hinaus sollen einheitliche Nutzungsbedingungen zwischen den verschiedenen Raumanbietern sowie sozial verträgliche Nutzungstarife für Selbsthilfegruppen und Initiativen ausgehandelt werden.

In Arbeitsgruppentreffen von SHZ und dem Träger sowie mit der erweiterten Projektgruppe wurden sowohl eine Projektkonzeption erarbeitet als auch die technischen Voraussetzungen für die Erstellung der Internetseiten für den Raumpool abgeklärt. Es wurde eine Systematik der Erfassung und Darstellung der Raumangebote auf dem Internetportal festgelegt und es fand ein Austausch mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München statt, das bereits seit längerem eine „Raumbörse“ (vornehmlich für Kulturveranstaltungen) betreibt.

Ziel ist es, dass möglichst viele Raumanbieter ihre Raumkapazitäten zu sozial verträglichen Konditionen im Raumpool zur Verfügung stellen. Das SHZ hat sich aufgrund seiner eigenen Erfahrungen mit der Raumvergabe an Selbsthilfeinitiativen in seinen eigenen Räumen (dort treffen sich rund 200 Gruppen) an der Ausarbeitung exemplarischer Nutzungsbedingungen beteiligt und entsprechendes Know-how auf der Internetplattform des Raumpools zur Verfügung gestellt.

Das Projekt wird abgesehen von der Beteiligung des SHZ und der Leitung des Bewohnertreffs bisher ausschließlich von Engagierten vorangetrieben. Damit sind der ehrgeizigen und anspruchsvollen Initiative natürlich auch Grenzen gesetzt, die weiterhin nachhaltige Unterstützung und zusätzlich begleitende Fördermittel benötigen.

d.4 Selbsthilfe im interkulturellen Kontext

Wie bereits erwähnt, war es für nahezu alle Kooperationspartner ein Anliegen, Menschen mit Migrationshintergrund anzusprechen und in die Einrichtung einzubinden. Das SHZ als Kooperationspartner erwies sich als kompetente Fachstelle für dieses Anliegen. Dem SHZ liegen aus der langjährigen Arbeit des Selbsthilfezentrums München zu diesem Thema bereits grundlegende Erfahrungen und Erkenntnisse vor, die in das Modellprojekt eingeflossen sind und im Verlauf berücksichtigt wurden.

Der Gedanke, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen ist sicher keinem Land der Erde fremd. Meist geschieht dies im familiären Kontext, im Rahmen einer „Dorfgemeinschaft“ oder auf informellen Ebenen. Die „Selbsthilfe“ in westeuropäischer Begrifflichkeit und mit einem formalisierten Zuschnitt ist dagegen so gar nicht geläufig. Dementsprechend anders gestaltet sich in München „Selbsthilfe“ für Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern.

Das SHZ hat sich diesem Thema mit seinem Schwerpunkt „Migration“ in den zurückliegenden Jahren gewidmet. Es ist gelungen, viele sogenannte „Migrationgruppen“ zu etablieren, die sich im SHZ treffen, die in der kommunalen Förderung angekommen sind, die sich in Vereinen organisieren und vieles mehr.

Auffällig ist dabei, dass dies fast ausschließlich ethnienbezogene Zusammenschlüsse geblieben sind, die vor allem selbstfindungs- und integrationsrelevante Ziele und Inhalte verfolgen (und damit nebenbei bemerkt, auch einen Beitrag auf dem Weg zu einer interkulturellen Gesellschaft leisten). Themen- oder problembezogene Selbsthilfegruppen, wie wir sie aus dem Gesundheits- oder Sozialbereich kennen, stellen die Ausnahme dar. Menschen mit Migrationshintergrund transferieren ihre tradierten Sozialstrukturen in die neue Lebenswirklichkeit und versuchen, sie hier in angepasster Form wirksam werden zu lassen – so wie das eben bei allen Migrationsbewegungen der Weltgeschichte zu beobachten war.

Die Beobachtungen im Rahmen des Modellprojekts lassen nun auch andere Formen selbstorganisierten Handelns aufscheinen, die nicht nur Problem - bzw. Zielsetzungen verfolgen, sondern die sich auf ihre Ethnie, Sprache oder Kulturen beziehen. Nach ersten Auswertungen und Interpretationen kann man feststellen, dass stadtteilbezogene Gelegenheitsstrukturen bessere Identifikations- und Integrationsmöglichkeiten bieten als themenbezogene oder gesamtgesellschaftliche. In einem überschaubaren Sozialraum mit geeigneten Kulminationspunkten (Nachbarschaftstreffs, Familienzentren, Stadtteilbüros etc.), die sich an den Bedürfnissen der BewohnerInnen orientieren und annehmbare Kommunikationsformen mit niederschweligen Angeboten anbieten, können auch Menschen im multikulturellen Zusammenwirken (unter Einschluss der Mehrheitsgesellschaft) Selbstorganisation entwickeln und untereinander soziale Netze knüpfen.

Die Beobachtungen in diesem Feld sind als Beginn einer Bewegung zu werten, die sicher auch mit dem Zeitgeist korreliert, Menschen mit Migrationshintergrund nicht mehr als Empfänger von Transferleistungen zu identifizieren, sondern als Gestalter einer neuen multikulturellen Gesellschaft und als neue Akteure im Bürgerschaftlichen Engagement.

Zweifellos ist es eine Aufgabe der näheren Zukunft, diese eindeutig erkennbaren Trends auch auf dem Gebiet der Selbsthilfe und Selbstorganisation abzubilden und sowie erklär- und handhabbar zu machen.

d.5 Konsequenzen für das Selbsthilfezentrum München, für eine Kontaktstelle

Im ersten Abschnitt wurde bereits beschrieben, mit welchen Zielen und Maßnahmen Kontaktstellen Kooperationen aufbauen und durchführen. Entscheidend sind die ersten Treffen und eine konsequente Weiterverfolgung der Vorhaben durch die Kontaktstelle. Im Rahmen des Modellprojektes wurde für die wesentlichen Ziele und Maßnahmen Materialien erstellt, die in der Anlage zu finden sind:

- Tagesordnung für das erste Treffen Kooperationsgespräch (s. e.1)
- Die Ziele von Kooperationen (s. e.2)

Hier sollen kurz einige Punkte näher beleuchtet werden, die eine zukünftige Ausrichtung als Kontaktstelle, die Selbsthilfe und Selbstorganisation befördert, festlegt und ggf. auch zusätzlich zum jetzigen Angebot sind:

Strukturelle und politische Ebene

Selbsthilfe und Selbstorganisation muss im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements weiterentwickelt werden. Aus der Erfahrung, dass dieser Teilbereich des Engagements immer wieder vergessen wird lernen wir, wie wichtig es ist, sich den etablierten Gremien anzuschließen oder sich hier in anderer Form einzumischen, wenn Landes- und Bundesverbände oder kommunale Arbeitskreis zum Bürgerschaftlichen Engagement debattieren und strukturelle sowie inhaltliche Entscheidungen treffen.

Wenn Kontaktstellen wollen, dass Selbsthilfe sich weiter etabliert, müssen sie sich im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements positionieren.

In München war und ist das SHZ in Gremien eingebunden. 1996 war es beteiligt an der Gründung des „Forum Bürgerschaftliches Engagement“, der Träger des SHZ hatte die Stelle „Förderung Bürgerschaften Engagements“ zeitweise unter seiner Trägerschaft, 2009 entstand der „Fachbeirat Bürgerschaftliches Engagement“, der vom Stadtrat mit dem Ziel der Weiterentwicklung des BE in München eingerichtet wurde (das SHZ ist hier als gewählte Vertretung des Forums BE Mitglied).

Die Erkenntnis ist: Die Weiterentwicklung der Selbsthilfe und Selbstorganisation erfolgt über die Mitarbeit in relevanten Gremien mit dem Ziel, hier die Rahmenbedingungen für gelungenes Engagement herzustellen und zu optimieren (s. Handlungsempfehlungen).

Gelingende Kooperationen - „Einrichtungsberatungen“ durch Kontaktstellen

Das SHZ hatte zwar in der Vergangenheit hin und wieder „Einrichtungsberatungen“ durchgeführt, im Modellprojekt wurden hingegen gezielt Kooperationen aufgebaut und die Ergebnisse ausgewertet. So wurde klarer, welche Unterstützung Einrichtungen und das Personal benötigen.

Die Erkenntnis ist: Kontaktstellen sollten die Beratung von Einrichtungen mit in ihr Angebot aufnehmen. Dabei sollten die Kooperationen durch Kontaktstellen angeregt wie Projekte behandelt werden, d.h. die Kontaktstelle fungiert als Projektleitung und übernimmt die Verantwortung für das Gelingen der geplanten Vorhaben. Zeit- und Personalressourcen sind unbedingt zu berücksichtigen.

Unterstützung des Fachpersonals in der einzelnen Einrichtung

Das Fachpersonal benötigt auf unterschiedlichen Ebenen Unterstützung:

- Die Beratung durch die Kontaktstelle im Rahmen der Kooperation
- Personalschulungen, um Selbsthilfe und Selbstorganisation bekannt zu machen

Unterstützung des Fachpersonals einrichtungsübergreifend

Die Fachtage für unsere Kooperationspartner oder der Fachtag für Haupt- und Ehrenamtliche in den Bewohnertreffs haben gezeigt, dass hier ein Bedarf an Unterstützung besteht, der in dieser Form auch für das Angebot des SHZ nach außen neu ist. Dabei geht es inhaltlich um den Austausch untereinander, um Klärung von Rahmenbedingungen, um rechtliche Fragen und um Kompetenzen, die benötigt werden, um Selbstorganisation zu befördern – aber auch um ein Forum, wo konkrete Beispiele bearbeitet werden in Hinblick auf Lösungen der Probleme vor Ort.

Hier ist ein Bedarf vorhanden für:

- Schulungen und Fortbildungen für Fachpersonal, was Selbsthilfe im Bürgerschaftlichen Engagement bedeutet und welche Kompetenzen hier gefragt sind, um als Fachkraft Selbstorganisation zu befördern
- Fachtage, wo relevante Themen behandelt werden
- Netzwerkstrukturen, in denen ein Austausch zu Fragen des Engagements stattfinden kann. Diese können einrichtungsbezogen sein (z. Beisp. Vernetzung der Nachbarschaftstreffs, der Altenservicezentren...), themenbezogen (z.Beisp. das Forum Bürgerschaftliches Engagement) oder stadtteilbezogen.

Eine Umsetzung dieser Erkenntnisse in die Praxis erfordert die Neuorientierung der Ausrichtung der Kontaktstelle, eine Personalschulung im eigenen Haus und die Beschaffung notwendiger finanzieller Unterstützungen für die zusätzlichen Angebote.

d.6 Was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Einrichtungen beachten müssen, die Selbsthilfe und Selbstorganisation implementieren wollen

In der Auswertung der Kooperationen wurde sehr deutlich, was Einrichtungen bei der Implementierung von Selbsthilfe / Selbstorganisation benötigen – es wurde bereits an mehreren Stellen in der Auswertung der Kooperationen erwähnt. Nachfolgend ein Leitfaden für die jeweiligen Fachkolleginnen und –kollegen.

e. Materialien

Im Rahmen des Projektes wurden folgende Materialien erarbeitet:

e.1 Tagesordnung für das erste Treffen Kooperationsgespräch

Einführung ins Thema

- Wert von Selbsthilfe und Selbstorganisation in Einrichtungen
- Definition von Selbsthilfe und Selbstorganisation
- Was es bereits gibt (*Broschüren der Selbsthilfegruppen verteilen*)
- Unterstützung durch die Kontaktstelle
- Sonstige Leistungen der Kontaktstelle (*Flyer der Kontaktstelle verteilen*)

Bestandsaufnahme

- Was gibt es bereits in der Einrichtung an Selbsthilfe und Selbstorganisation?
- Was ist das Anliegen der Einrichtung?

Später: Kontakt zu Gruppen herstellen, um sie nach Rücksprache in die Datenbank der Kontaktstelle aufzunehmen zwecks Vermittlung in die Gruppen und sie mit dem Angebot der Kontaktstelle – Beratung, Fortbildung, Raumnutzung, Finanzierung – bekannt zu machen.

Wunschliste der Möglichkeiten

Was würde gebraucht?

- Für wen in der Einrichtung könnten welche Gruppen nützlich sein?
- Welche Gruppengründungen wären für die Einrichtung sinnvoll?
- Bei welchen Veranstaltungen wäre eine Zusammenarbeit nützlich?
- Wo könnte man bestehende Gruppen einbeziehen?

Erste Absprachen zu Zielen und Maßnahmen

- Was sind erste Zielsetzungen?
- Was müssen wir tun?
- Wer tut was mit wem für was?

Projektmanagement

Die Kontaktstelle moderiert das Gespräch und sichert die Ergebnisse.

Die Kontaktstelle ist die aktive Instanz, die die Kooperation auch weiterhin als Projekt verfolgt und die Erfolge sicherstellt und festhält.

e.2 Die Ziele von Kooperationen¹¹

Ein übergeordnetes Ziel ist es, die Selbsthilfe bekannter zu machen, durch innovative Projekte auszuweiten und auf breiter Basis Kooperationen zu Fachstellen zu befördern.

Konkrete Ziele, die wir mit Kooperationen erreichen wollen, sind:

- Informationsmaterial liegt an relevanten Stellen aus
- Fachpersonal kann kompetent auf Selbsthilfe verweisen
- In Veranstaltungen ist Selbsthilfe direkt Thema – oder bestehen Informationsmöglichkeiten über Selbsthilfe

¹¹ Auszug aus dem Konzept des SHZ „Fachwelt und Selbsthilfe kooperieren“ 2009

- Einzelprojekte befördern den Kontakt von Fachpersonal zur Selbsthilfe oder die Gründung von Initiativen – oder/und neue innovative Ideen zur ergänzenden Versorgung

Das Kooperationskonzept beinhaltet ein stufenweises Vorgehen. Die unterste und niederschwelligste Stufe bilden Informationen über Selbsthilfe und das Auslegen von Informationsmaterialien beim Kooperationspartner, die höchste und anspruchsvollste Stufe der Kooperation ist die gemeinsame Durchführung von Projekten. Die einzelnen Stufen des Kooperationskonzeptes bauen systematisch aufeinander auf.

Am Anfang steht die Analyse, wo in sozialen oder gesundheitsbezogenen Einrichtungen Selbsthilfepotential zu finden ist. Unser Ansatz ist: wir gehen dahin, wo Begegnungen zwischen Fachwelt und Selbsthilfe stattfinden oder sinnvoll erscheinen und versuchen breit gefächert zu informieren und zu kooperieren.

Um unsere Ziele zu erreichen, wird stufenweise vorgegangen:

- Erstkontakt mit dem Ziel der Information, der Materialverbreitung und eines ersten Angebotes
- Materialverschickung (*Öffentlichkeitsarbeit*)
- Personalschulung
- Kooperationsgespräche
- Umsetzungen von Projekten

Hier werden Maßnahmen und Instrumente zum Aufbau von Kooperationen vorgestellt:

Maßnahme 1: Information über Selbsthilfe und Bestückung mit Informationsmaterial

Zielsetzung

Die Kooperationspartner erhalten grundlegende Informationen zur Selbsthilfe, zur Unterstützung von Selbsthilfe einschließlich Selbsthilfeförderung in München und zu den Leistungen des SHZ. Es werden Vereinbarungen zur regelmäßigen Belieferung mit Informationsmaterialien getroffen.

Maßnahme 2: Informationstisch bei Veranstaltungen

Zielsetzung

Personen erhalten im Rahmen einer Veranstaltung der Einrichtung Einblick in Selbsthilfe / Selbstorganisation durch Referate, persönliche Gespräche und / oder einen Info-Tisch mit Materialien des SHZ. Hier sollen professionelle Mittler aus Fachpersonal ermutigt werden, verstärkt auf Selbsthilfe zu verweisen. Direkt Betroffene sollen angeregt werden, Selbsthilfe für sich in Anspruch zu nehmen. GruppenvertreterInnen sollen das Angebot der Kontaktstelle kennen – und nutzen lernen.

Maßnahme 3: Kooperationsgespräche

Zielsetzung

Ziel ist es, Kooperationsmöglichkeiten zu erschließen und festzulegen - schriftliche Vereinbarung über die Kooperation des SHZ mit dem Kooperationspartner per Protokoll. Es sollen möglichst konkrete Schritte und Maßnahmen der Zusammenarbeit vereinbart und später umgesetzt werden.

Maßnahme 4: Realisation einer gemeinsamen Veranstaltung oder eines Projektes

Zielsetzung

Mit der Durchführung einer gemeinsamen Veranstaltung soll auf die Selbsthilfe hingewiesen werden und auf den Bezug der Selbsthilfe zum Aktionsfeld des jeweiligen Kooperationspartners.

Mit der Durchführung von Projekten sollen gemeinsam festgelegte Aktionen zur Selbsthilfe / Selbstorganisation konzipiert und durchgeführt werden.

e.3 Leitfaden für MitarbeiterInnen von Einrichtungen

Was zu beachten ist, wenn Selbsthilfe und Selbstorganisation als ein Teil des Bürgerschaftlichen Engagements (BE) implementiert werden soll

Selbsthilfe und Selbstorganisation angemessen definieren und unterstützen

Bevor Sie Initiativen anregen oder Selbsthilfe in Ihre Arbeit einbinden, ist es wichtig, bei den entsprechenden Fachberatungsstellen (Selbsthilfe-Kontaktstellen) Informationen einzuholen und klar zu definieren:

- Was sind Selbsthilfegruppen und –initiativen und wie können sie die Arbeit vor Ort unterstützen?
- Welche Kooperationen wären mit Selbsthilfegruppen oder der Kontaktstelle denkbar?
- Welche neu zu gründenden Initiativen wären in Ihrer Einrichtung sinnvoll?
- Welche Unterstützung können diese durch Sie oder die Kontaktstelle oder andere Stellen im Bereich BE bekommen?
- ...

Sie können diese Fragen gemeinsam mit der für Sie zuständigen Kontaktstelle klären und Strategien entwickeln, die zu Ihnen passen und die auf Ihre räumlichen, zeitlichen, inhaltlichen Rahmenbedingungen Rücksicht nehmen.

Zur Implementierung von Selbsthilfe werden in der Folge Rahmenbedingungen, Ziele und erforderliche Haltungen beschrieben.

Ziel: Bestehende Selbsthilfegruppen / -initiativen als Ergänzung Ihres Angebotes nutzen

Wenn Sie wissen, welche Gruppen und Initiativen für Menschen in Ihrer Einrichtung als Ergänzung Ihres professionellen Angebotes sinnvoll sind, ist es recht einfach, hier „Klientel/KundInnen“ mit den bereits existierenden Gruppen zu vernetzen, z.B. durch:

- Informationsveranstaltungen mit der Kontaktstelle oder mit Gruppen
- Kontaktstelle / Selbsthilfegruppen punktuell einbinden in Ihre Veranstaltungen
- Material auslegen
- Personal schulen, um Selbsthilfe in Ihrer Arbeit / Ihrer Beratung zu verankern
- Geeignete Personen für den Aufbau von Kontakten zu bestehenden Selbsthilfegruppen gewinnen
- ...

Ziel: Neue Selbsthilfegruppen / -initiativen als Ergänzung ihres Angebotes aufbauen

Etwas zeitaufwendiger ist es, wenn in Ihrer Einrichtung neue Initiativen entstehen sollen.

Wichtig: Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen Zeit und Initiative von unten, um sich in Ihrer Einrichtung neu entwickeln zu können

Sie können das Engagement der Menschen in Ihrer Einrichtung nicht „verordnen“.

Was Menschen als Gruppe oder Einzelperson ehrenamtlich tun wollen ist eigenständig und ergänzt den Auftrag der Einrichtung. Es braucht Zeit und Einfühlungsvermögen, die Interessen der Menschen zu erkennen und zu befördern.

Rahmenbedingung: Selbsthilfe und Selbstorganisation braucht Gelegenheitsstrukturen, in denen sich Engagementformen entwickeln können

Gelegenheitsstrukturen sind in erster Linie zur Verfügung stehende Räume und darüber hinaus Anlässe, sich kennen zu lernen und gemeinsam aktiv zu werden. Bewährt haben sich niedrigschwellige Angebote wie Second-Hand- bzw. Tauschbörsen, Nachbarschaftsfeste, Offene Treffs, Cafés mit Betreuungsangeboten für Kinder usw., die den Zugang und die Kontaktaufnahme erleichtern. Hier haben Sie die Gelegenheit, im lockeren Kontakt mit den Menschen zu erfahren, was diese interessiert und wo Sie ansetzen können, mit Interessierten gemeinsam Ideen weiterzuverfolgen.

Rahmenbedingung: Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen Anbindung, Unterstützung und Würdigung

Die Kontaktstelle unterstützt Sie, wenn Sie dies wünschen bei der Gründung einer Gruppe und bietet für die Gruppen Beratungen, Fortbildungen, Konfliktlösungsgespräche oder ähnliches an. Trotzdem ist es wichtig, dass in Ihrer Einrichtung ein Ansprechpartner für Initiativen zur Verfügung steht. Allgemein brauchen die Gruppen, die sich in Ihrer Einrichtung treffen das Wissen:

- Was Ihre Einrichtung macht, wo Möglichkeiten und Grenzen sind, sich zu engagieren
- Welche Strukturen und Regeln die Gruppen beachten müssen
- Wer sie in ihrer Arbeit unterstützt (hier benötigt die Gruppe Namen, e-mail, Telefonnummer und Zeiten der Erreichbarkeit): was leisten Sie, was die Kontaktstelle, welche Unterstützungsformen wie Räume, Qualifizierung wird noch von anderen Einrichtungen angeboten
- Wie ist die Gruppe / der Engagierte rechtlich abgesichert?
- Welche Möglichkeiten finanzieller Förderung gibt es?
- ...

Vergessen Sie nicht, bestehende Initiativen auch immer wieder bei unterschiedlichen Gelegenheiten angemessen zu würdigen und die Erfolge mit ihnen zu feiern.

Haltung: Um den Akteuren auf Augenhöhe zu begegnen, müssen Sie als Fachkräfte anerkennen, dass Selbsthilfe und andere Bereiche des Bürgerschaftlichen Engagements zunächst der Logik der Initiatoren folgt.

Wir möchten hier noch einmal betonen: In der Wertschätzung jeglicher freiwilliger Initiative und der Bereitstellung von Unterstützungsleistungen liegt die erforderliche professionelle Haltung zur Förderung von Engagementformen. Die Entstehung von sogenannten „bunten Teams“, in denen **Fachkräfte** mit Engagierten zusammen arbeiten, hat sich als hilfreich erwiesen. Binden Sie die Menschen mit in Ihre Einrichtung ein– beteiligen Sie sie und lernen Sie deren Rückmeldungen zu Ihrer Arbeit schätzen.

Auch Netzwerke „im außen“ sind hilfreich, mit anderen Einrichtungen und Gremien in Ihrer Stadt:

- Vernetzungen mit Fachstellen wie der Kontaktstelle, den Freiwilligenagenturen, in München der Stelle Förderung Bürgerschaftlichen Engagements...
- Vernetzung mit Mitbestimmungsgremien wie in München der Ausländer-, Behinderten- und Selbsthilfebeirat...
- Vernetzungen im Stadtteil mit anderen Fachstellen (z.B. aus der Kinder- und Jugendhilfe, der Alten- und Familienhilfe, dem Sucht- und Psychiatrie-Bereich...)
- Vernetzungen im Themenbereich, in dem Sie arbeiten
- ...

Nutzen Sie das Wissen und Angebot derer die Sie entlasten und unterstützen können!

Empfehlungen an die Ebene der Träger und Einrichtungsleitungen

Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation darf nicht zur Behebung eines Mangels an personellen oder finanziellen Ressourcen herangezogen werden und benötigt den Einsatz von professionellem Personal

Freiwilliges unentgeltliches Engagement ersetzt nicht professionelles Handeln – es kann dieses jedoch sinnvoll ergänzen. Es benötigt spezielle Rahmenbedingungen und Förderungen (s. oben), für die das professionelle Personal angemessene Ressourcen zur Verfügung stellen muss.

Die Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation benötigt speziell geschultes professionelles Personal

Fortbildung für hauptamtliches Personal zu BE ist notwendig – insbesondere ist Wert zu legen auf eine konkrete Umsetzung des Empowerment-Ansatzes und der damit verbundene Ressourcenorientierung in die Soziale Arbeit vor Ort. Geschultes Personal kann so die erforderliche Haltung entwickeln und erkennt die Möglichkeiten und Grenzen der freiwilligen Tätigkeiten, ohne sie in Konkurrenz zur eigenen

Professionalität zu sehen. Es weiß um die Bedeutung von Zeit, Raum und Gelegenheiten zur Förderung von freiwilligen und selbstorganisierten Aktivitäten und weiß, wie förderliche Beziehungen zu den Adressaten hergestellt werden können.

Das Personal ist somit in der Lage, Selbstorganisation zu unterstützen und durch eine entsprechende Konzept- oder Programmgestaltung der Einrichtung die oben beschriebenen notwendigen Voraussetzungen sicherzustellen.

Bürgerschaftlichem Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation in Konzepte verankern und mit Zuschussgebern abstimmen

Selbsthilfe und Selbstorganisation als Teil des Bürgerschaftlichen Engagements sollte in den Konzepten der Einrichtungen als Aufgabe so verankert werden, dass ein Rahmen festgelegt ist, in dem Selbstorganisation befördert wird. Berücksichtigt werden müssen räumliche und personelle Ressourcen, die es ermöglichen, dies ohne Belastungen für das Personal und die anderen Nutzergruppen durchzuführen.

Träger und / oder Einrichtungsleitungen sollten in den Verhandlungen mit den Zuschussgebern die oben beschriebenen für die Implementierung von Selbstorganisation notwendigen Leistungen thematisieren und in angemessener Form in den Leistungsbeschreibungen verankern.

4. Aktivitäten des Modellprojektes auf Hochschulebene

a. Ringvorlesung „Sorgende Netze – Selbsthilfe und Soziale Arbeit“, WS 2010/11

Die am Modellprojekt beteiligten Hochschullehrer der Hochschule München veranstalteten in Kooperation mit dem Selbsthilfezentrum und dem Sozialreferat vom 18.10.2010 bis 17.01.2011 eine öffentliche Ringvorlesung an der Hochschule München mit dem Titel "Sorgende Netze - Selbsthilfe und Soziale Arbeit". Das Programm setzte sich aus elf thematischen Beiträgen führender WissenschaftlerInnen zusammen. Aktiv eingebunden mit eigenen Vorträgen waren auch das Sozialreferat, das Selbsthilfezentrum und Prof. Dr. Burkhard Hill von der Hochschule München.

Der TeilnehmerInnenkreis setzte sich zusammen aus Studierenden, Selbsthilfe-aktiven BürgerInnen, Fachkräften der Sozialen Arbeit und interessierten WissenschaftlerInnen.

b. Seminar „Generationentransfer Selbsthilfe und Soziale Arbeit“ WS 2010/11

Im Wintersemester 2010/11 wurde von zwei Mitarbeiterinnen des Modellprojektes an der Hochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften für Studierende des Bachelor-Studiengangs „Soziale Arbeit“ ein Seminar angeboten zum Thema: Selbsthilfe und soziale Arbeit im Zeichen des Generationenwechsels.

Zielsetzungen der Veranstaltung waren:

- die Studierenden mit dem Thema Selbsthilfe und Soziale Arbeit vertraut zu machen,
- sie mit erfahrenden Protagonisten der Selbsthilfe in Kontakt zu bringen,
- sie mit der gemeinsamen Entwicklung eines Leitfadens zu aktivieren, die SelbsthilfeexpertInnen vor Ort in ihren Einrichtungen zu befragen,
- sie zu motivieren, über die Methode des „Story-tellings“ interessante Geschichten zur Selbsthilfe zu dokumentieren und auszuarbeiten. Die Studierenden kontaktierten hierzu SelbsthilfeexpertInnen und führten vor Ort mit diesen Gesprächen.

Elf Studierende nahmen daran teil. Eingesetzt wurden u.a. die Methode der Focus-Groups und die Methode des Story-Tellings. Planung, Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung wurde von Prof. Gabriela Zink und Cornelia Hönigschmid vom Projektteam durchgeführt. Unterstützt wurden sie von der Studierenden Claudia Schmoll vom Masterstudiengang „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit“.

c. Forschungsprojekte im Rahmen des Masterstudiengangs „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit“ der Hochschule München

Das Modellprojekt kooperierte mit dem Master-Studiengang "Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit" der Hochschule München. Über drei Semester hinweg wurden Forschungsarbeiten von Studierenden im Kontext des Modellprojektes begleitet zu folgenden Fragestellungen:

- Welche Kompetenzen lassen sich in "Bunten Teams" (Fachkräfte und Engagierte, Honorarkräfte) beobachten, die professionelle Angebote Sozialer Arbeit mit Selbsthilfeaktivitäten kombinieren? (Sarah Pietrasch und Manuela Ziegler; Forschungspartner: SOS-Familientreff Messestadt Ost)
- Welche Kompetenzen benötigen Teams im Kontext von Nachbarschaftstreffs, um Selbsthilfepotenziale von BürgerInnen zu fördern (Alexander Luthner und Matthias Schmid; Träger Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit, Nachbarschaftstreff Standort Maikäfersiedlung)

Beide Forschungsarbeiten werden im WS 2011/12 abgeschlossen.

d. Bachelor-Arbeit zum Engagement alleinerziehender Frauen

Im Kontext des Modellprojektes wurde die Bachelor-Arbeit von Irene Zametzer betreut, die sich empirisch mit der Frage auseinandersetzt, welche Motive, Strategien und Erfahrungen bei alleinerziehenden Frauen vorliegen, die sich in Mehrgenerationenhäusern freiwillig engagieren.

Diese Bachelor-Arbeit wird im WS 2011/12 abgeschlossen.

5. Handlungsempfehlungen

Die hier vorgestellten Handlungsempfehlungen wurden aus den Ergebnissen des Modellprojektes abgeleitet. Die Vorgehensweise und die einzelnen Analysedimensionen sind detailliert in jährlichen Berichten erläutert. Der Gesamtbericht erscheint voraussichtlich Anfang 2012.

Den Handlungsempfehlungen liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Selbsthilfe und Selbstorganisation als Teil des bürgerschaftlichen Engagements einen messbaren Ausdruck der Tätigkeiten mündiger Bürgerinnen und Bürger darstellen, die hierüber ihr Lebensumfeld aktiv gestalten und Verantwortung für die Stadtentwicklung übernehmen. Eine anpassungsfähige Förderung und Unterstützung der Selbsthilfe und Selbstorganisation trägt somit auch zur Weiterentwicklung einer partizipativen Stadtgesellschaft mit den dazugehörigen lebendigen Sozialräumen bei.

Selbsthilfe und Selbstorganisation als spezifische Form des bürgerschaftlichen Engagement (BE) hat in München eine lange Tradition. Bereits 1985 war die Landeshauptstadt München (LHM) neben Berlin und Würzburg eine der ersten Kommunen, die das Potential bürgerschaftlichen Engagements für eine Stadtgesellschaft erkannte und mit der Selbsthilfeförderung, dem Selbsthilfezentrum und dem Selbsthilfebeirat Rahmenbedingungen etablierte, unter denen sich zahlreiche Initiativen im Gesundheits-, Sozial- und Umweltbereich entwickeln konnten. Diese Bewegung wurde begleitet durch wissenschaftliche Untersuchungen des Feldes und durch die Weiterentwicklung hin zu Netzwerkstrukturen wie das Forum Bürgerschaftliches Engagement (1997), aus dem 1999 die Stelle FöBE – Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements entstand (so wie die Selbsthilfe finanziert vom Sozialreferat der LHM). Auf der Grundlage der „Münchener Erklärung zum Bürgerschaftlichen Engagement“ von 2007 wurde 2008 vom Stadtrat der Fachbeirat BE in München eingerichtet.

Trotz der Vernetzung der Referate unter der Leitung des Direktoriums seit 1999 ist Selbsthilfe und Selbstorganisation als spezifische Form des Bürgerschaftlichen Engagement (BE) und dessen Nutzen als Ergänzung der Dienstleistungsangebote einer Kommune noch unzureichend etabliert.

Es sollte Standard sein, dass Selbsthilfe und Selbstorganisation immer zusätzlich zum freiwilligen Engagement Einzelner (Ehrenamt) und dem Firmenengagement erwähnt und gewürdigt wird, zumal hier in ca. 1.200 Gruppen und Initiativen Bürgerinnen und Bürger füreinander und für andere engagiert sind. Auch in Statistiken und Abfragen zum Bürgerschaftlichen Engagement muss die Selbsthilfe ihren Platz bekommen.

Das Selbsthilfezentrum sollte den Auftrag erhalten, seine Konzeption um das Segment der Beratung und Qualifizierung von Einrichtungen hinsichtlich der Aktivierung von Selbsthilfepotential zu erweitern, damit die Zielgruppen dieser Einrichtungen befähigt werden, ihre Belange selbstorganisiert zu bearbeiten und zu bewältigen (Umsetzung des Empowerment-Ansatzes auf dieser Ebene).

a. Empfehlungen an das Sozialreferat und andere Referate

Prinzip der Freiwilligkeit und Innovation

Die Ergebnisse des Modellprojektes verdeutlichen, dass Eigeninitiative nur da entsteht, wo offene Räume im Sinne von Möglichkeiten oder Gelegenheiten geschaffen werden, in denen sich Initiative und Engagement zur Entwicklung der Stadtgesellschaft entfalten können. Zur Nachhaltigkeit und Effizienz muss die Aktivität der Engagierten begleitet, befördert und wertgeschätzt werden, ohne sie mittels der Logik problemorientierten und betreuenden sozialpädagogischen Handelns einzuengen. Neben den durch eindeutige Indikationen bzw. Krisensituationen notwendig werdenden professionell von außen einwirkenden Hilfsangeboten geht es darum, Bedingungen zu schaffen, damit sich Menschen immer wieder neu, selbstbestimmt und innovativ engagieren. Nur so können sie ihre eigenen Ressourcen entdecken, können präventiv und stabilisierend wirken oder zur Problemlösung und Lebensraumgestaltung wirksam werden.

Die Ebenen, in denen Selbsthilfe und Selbstorganisation entstehen

Selbsthilfe und Selbstorganisation entwickelt sich sowohl stadtübergreifend (zentral angesiedelt im Selbsthilfezentrum - SHZ), als auch stadtteilorientiert (begleitet durch das SHZ), als auch in einzelnen

Einrichtungen (ggf. unterstützt durch das SHZ). Die Ergebnisse des Modellprojekts zeigen, dass sich in den letzten Jahren vermehrt dezentrale Formen entwickelt haben, die künftig auch verstärkt vor Ort begleitet werden müssen.

Durch das Konzept der Quartierbezogenen Bewohnerarbeit im Rahmen der Nachbarschaftstreffs (ehemals Bewohnertreffs) sind bereits Unterstützungsangebote entwickelt worden, die sehr zu begrüßen sind. Die hier in der Praxis entstandenen und erprobten Formen des Engagements sind modellhaft für andere Einrichtungen, die die hier gewonnenen Erkenntnisse nutzen können. Allerdings ist auch festzustellen, dass dieses Konzept nur dauerhaft und lückenlos greift, wenn der Übergang von hauptamtlicher Leitung zur ehrenamtlichen Leitung gelingen kann und die weitergehende angemessene Unterstützung der Engagierten durch Hauptamtliche gewährleistet wird.

Außerdem wäre dieser Unterstützungsansatz auch auf andere Einrichtungen zu übertragen, um deren Zielgruppen zu erreichen. Das Selbsthilfezentrum München hat begonnen, mit seiner stadtteilorientierten Ausrichtung diesbezügliche Lücken zu füllen, bräuchte aber eine erweiterte personelle Ausstattung, um das konsequent und wirksam verfolgen zu können.

Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation in München

BE in einer Kommune wird erst dann glaubwürdig, wenn Menschen, die sich engagieren, transparente und einheitliche Unterstützungen erfahren. Wenig nachvollziehbar ist es für Bürgerinnen und Bürger, wenn ihr Engagement als Initiative im Kultur- und Schulbereich wohlwollend zur Kenntnis genommen wird ohne eine finanzielle Hilfe, im Bereich Gesundheit und Soziales hingegen eine Förderung existiert.

BE und hier speziell Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen einheitliche Rahmenbedingungen, die ohne unnötige und unterschiedliche bürokratische Hürden Engagement befördern. Alle Referate – nicht nur das Referat für Gesundheit und Umwelt und das Sozialreferat – müssen Initiativen im bürgerschaftlichen Engagement ideell und finanziell unterstützen nach einheitlichen Kriterien.

BE ist somit ein Querschnittsthema vergleichbar dem der Migration in München und sollte von einer Fachstelle aus referatsübergreifend koordiniert werden. Das Sozialreferat ist im Bereich BE umfassend eingearbeitet und qualifiziert: bereits seit 1985 existiert die Selbsthilfe / Selbsthilfeförderung mit dem Selbsthilfebeirat – das Engagement Einzelner wird koordiniert von Vermittlungsagenturen, die ebenso wie SHZ und FöBE vom Sozialreferat bezuschusst werden und auch das Firmenengagement wird im SR bearbeitet. Hier sollte die Konzeption und Koordination des BE mit ausreichend personellen Ressourcen und unter Einbezug des Fachbeirat BE umgesetzt werden.

Produktlogik und Steuerungsbereiche / Schulung des Personals

Die unterschiedlichen Referate und Produktbereiche in den Referaten sollten informiert sein, wie die LHM Bürgerschaftliches Engagement definiert und im oben erwähnten Sinne befördert. Überprüft werden sollte, ob die Produktlogik mit der Einteilung in Steuerungsbereiche und deren Steuerungsinstrumenten die Selbsthilfe im BE ausreichend unterstützt und so notwendige förderliche Rahmenbedingungen hergestellt werden. Zum Beispiel sollte die Schaffung von Rahmenbedingungen für BE / Gelegenheitsstrukturen als gleichberechtigte Zielvorgabe in die Leistungsbeschreibungen Eingang finden.

Das Personal in den Dienststellen sollte hinsichtlich eines selbsthilfeorientierten Handelns und der Umsetzung des Bürgerschaftlichen Engagements in all seinen Bereichen geschult werden.

Münchenweite Raumvermittlung

Neben den erwähnten Gelegenheitsstrukturen, in denen Selbstorganisation entstehen kann, benötigen Gruppen Räume, in denen sie sich treffen können. Es zeigt sich die Notwendigkeit, eine münchenweite Raumvermittlung zu installieren, um zwischen dem bestehenden Angebot an zur Verfügung stehenden Räumen und dem offensichtlichen Bedarf an kostengünstigen oder kostenfreien Räumen zu vermitteln. Die bestehenden konzeptionellen Überlegungen des Sozialreferats – Stelle für Bürgerschaftliches Engagement, des Direktoriums, des Projektbüros zur Förderung Bürgerschaftlichen Engagements (FöBE) und des SHZ, müssen politisch unterstützt und befördert werden, um greifen zu können. Letztlich sollte eine zentrale und unabhängige Stelle (z.B. FöBE) mit entsprechendem Auftrag sowie mit Ausstattung an Personal und Sachmitteln die münchenweite Raumvermittlung übernehmen.

Den Selbsthilfeansatz im Bürgerschaftlichen Engagement bei Zuschussnehmern / in Einrichtungen verankern

Zuschussnehmer und Einrichtungen, die in der Stadt aktiv sind sollten verstärkt angehalten werden, in ihren Konzepten Selbsthilfe im BE zu verankern und umzusetzen. Hier ist zu beachten, dass entsprechende Rahmenbedingungen notwendig sind, was zeitliche Ressourcen des Personals und offene Räume für innovative Ideen der Engagierten angeht.

b. Empfehlungen an Hochschule / Ausbildung

Die historischen Bezüge von Selbsthilfe/Selbstorganisation im Kontext Sozialer Arbeit sowie aktueller empirischer Befunde zur Vielfalt der Erscheinungsformen dieses Segments der Sozialen Arbeit sind in der Hochschulausbildung wieder stärker zu verankern und in die Fort- und Weiterbildungsangebote aufzunehmen.

Herausgearbeitet und aktualisiert werden sollte in der Hochschulausbildung und in Fort- und Weiterbildungskonzepten die Schnittstelle von Selbsthilfe/Selbstorganisation hin zur Gemeinwesenarbeit, zum Empowerment-Ansatz und zu sonstigen ressourcenorientierten Ansätzen. Die

verschiedenen historischen, theoretischen und methodischen Stränge sollten stärker aufeinander bezogen werden, vor allem wenn es um Themen der Selbsthilfe/Selbstorganisation im Stadtteil geht.

Selbsthilfe und Selbstorganisation sind nennenswerte Bestandteile der Rechtsnormen, die für die Soziale Arbeit verbindlich sind. Dies sollte in der Ausbildung sowie in der Fort- und Weiterbildung vermittelt werden.

Das Potenzial einer Verzahnung von Selbsthilfe und Selbstorganisation mit dem Aufgabenspektrum des Allgemeinen Sozialdienstes/der Bezirkssozialarbeit und der Gemeinwesenarbeit ist in der Lehre/Fort- und Weiterbildung hervorzuheben. Dementsprechende professionelle Haltungen und gelingende Modelle sind weiter zu entwickeln.

Die Pluralität von Selbsthilfe und Selbstorganisation in Kombination mit Freiwilligenengagement und Profi-Angeboten erfordert einen beständigen wissenschaftlichen Blick im Sinne von Forschung, wissenschaftlicher Begleitung und Entwicklungsvorhaben.

c. Empfehlungen an Träger / Einrichtungen und deren hauptamtliches Personal

Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation angemessen definieren und in Konzepte verankern

Bürgerschaftliches Engagement und hier besonders Selbsthilfe und Selbstorganisation sollte in den Konzepten der Einrichtungen als Aufgabe so verankert werden, dass ein Rahmen festgelegt ist, in dem Selbstorganisation gefördert wird. Berücksichtigt werden müssen räumliche und personelle Ressourcen, die es ermöglichen, dies ohne Belastungen für das Personal und die anderen Nutzergruppen durchzuführen. Die Unterstützung der Hauptamtlichen nach Qualitätskriterien, wie sie in München derzeit vom Fachbeirat BE entwickelt werden, zählt sich aus durch das vielfältige Engagement der Bürgerinnen und Bürger.

Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen Zeit und Initiative von unten, um sich entwickeln zu können

Fachkräfte können BE nicht „verordnen“. BE benötigt in allen seinen Formen den Erfahrungsbezug der Akteure - wie Menschen in der Einrichtung als Gruppe oder Einzelperson sich engagieren wollen ist eigenständig und ergänzt den Auftrag der Einrichtung. Es braucht Zeit und Einfühlungsvermögen, die Interessen der Menschen zu erkennen und zu befördern.

Um den Akteuren auf Augenhöhe zu begegnen, müssen Fachkräfte anerkennen, dass Bürgerschaftliches Engagement zunächst der Logik der Initiatoren und nicht der (oft bürokratischen) professionellen Logik folgt

In der Anerkennung dieser Unterschiede, in der Wertschätzung jeglicher freiwilliger Initiative und in der Bereitstellung möglicher Unterstützungsleistungen liegt die erforderliche professionelle Haltung zur Förderung von BE. Die Entstehung von sogenannten „bunten Teams“, in denen Professionelle mit Engagierten zusammen arbeiten, um Bürgerschaftliches Engagement / Selbstorganisation zu fördern, hat sich als förderlich erwiesen.

Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation braucht Gelegenheitsstrukturen, in denen sich Engagementformen entwickeln können

Gelegenheitsstrukturen sind in erster Linie zur Verfügung stehende Räume und darüber hinaus Anlässe, sich kennen zu lernen und aktiv zu werden. Bewährt haben sich niedrigschwellige Angebote, wie Second-Hand- bzw. Tauschbörsen, Nachbarschaftsfeste, Offene Treffs, Cafés mit

Betreuungsangeboten für Kinder usw., die den Zugang und die Kontaktaufnahme erleichtern. Aus diesen Kontexten entsteht häufig ein Engagement von Bürgerinnen und Bürgern oder es werden neue Selbsthilfeninitiativen initiiert.

Die Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation benötigt speziell geschultes professionelles Personal

Geschultes Personal kann die erforderliche Haltung entwickeln und erkennt die Ressourcen der Engagierten, ohne sie in Konkurrenz zur eigenen Professionalität zu sehen. Es weiß um die Bedeutung von Zeit, Raum und Gelegenheiten zur Förderung von freiwilligen und selbstorganisierten Aktivitäten. Es kann diesen entsprechenden Möglichkeiten in der Programmgestaltung der Einrichtung einräumen und legt der Gestaltung von förderlichen Beziehungen zu den Adressaten die hier notwendige Bedeutung bei.

d. Empfehlungen an Bürgerinnen und Bürger und engagierte Gruppen

Wer sich engagieren möchte, sollte die vielfältigen Münchner Strukturen sozialer Einrichtungen nutzen

Es gibt Institutionen, die direkt zuständig sind, wenn es um das Engagement im BE geht: die Stelle zur Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement (FöBE), die Freiwilligenagenturen und das Selbsthilfezentrum vermitteln Kontakte und Ressourcen, stärken Kompetenzen und helfen bei Probleme (Qualifizierung). Das Sozialreferat – Stelle für bürgerschaftliches Engagement finanziert Selbsthilfe und befördert Firmenengagement. Aber auch zahlreiche andere Einrichtungen unterstützen das Engagement von Bürgerinnen und Bürger.

Menschen, die sich engagieren, sollten selbstbewusst auf Einrichtungen zugehen und noch mehr Transparenz fordern

- hinsichtlich der vorhandenen Einrichtungen, in denen Bürgerschaftliches Engagement / Selbsthilfe und Selbstorganisation konzeptionell eingebunden sind
- hinsichtlich der dort verankerten Leistungen für BE
- hinsichtlich der vorhandenen Räume, die genutzt werden können (Raumvermittlung)
- hinsichtlich der Partizipationsmöglichkeiten in Gremien (Beiräte und runde Tische)

Bürgerschaftliches Engagement kann professionelle Unterstützung in Anspruch nehmen, ohne die Selbstbestimmung zu verlieren

Wenn mögliche Vorbehalte zwischen Initiativen und Fachkräften angesprochen werden, können gerade deswegen neue Wege der Kooperation entwickelt werden, weil die möglichen Konfliktstellen benannt sind; Engagierte entwickeln oft Ideen, auf die Fachkräfte nicht kommen - Professionelle wissen oft Zusammenhänge, die Freiwillige nicht ohne Weiteres kennen. Synergie entwickelt sich im gemeinsamen Tun.

Bürgerschaftlich Engagierte und Initiativen haben das Recht, qualifiziert beraten und unterstützt zu werden und in Netzwerken ihre Interessen zu vertreten

In unserer Gesellschaft wird das Engagement zunehmend gewürdigt. Im Bürgerschaftlichen Engagement werden Qualitätsstandards entwickelt, was Organisationen beachten müssen, wenn sie Ehrenamtliche beschäftigen - Engagierte sollten diese Rahmenbedingungen aktiv einfordern. In der Selbsthilfe gibt es bereits seit 1985 eine Förderung und einen Selbsthilfebeirat, in dem sich Menschen auch politisch für ihre Belange einsetzen. Hier könnten weitere Strukturen aufgebaut werden.

***e. Empfehlungen an das Selbsthilfezentrum
(... als Modell für Kontaktstellen in anderen Städten)***

Information, Definition, Identifikation

Selbsthilfe im Bürgerschaftlichen Engagement ist in all seinen Facetten noch unzureichend bekannt.

Das SHZ / eine Kontaktstelle sollte hier gezielt Öffentlichkeitsarbeit betreiben.

Dabei vertritt das SHZ sowohl BE in München allgemein als auch die Selbsthilfe speziell als Teil des Bürgerschaftlichen Engagement – hier ist die Begrifflichkeit Selbsthilfegruppen und selbstorganisierte Initiativen zu wählen, um die breite Facette deutlich zu machen.

Lobbyarbeit für das Image und die Zukunft der Selbsthilfe

Lobbyarbeit sollte immer ein Bestandteil der Kontaktstellenarbeit sein mit dem Ziel der Zukunftssicherung der Selbsthilfe im BE.

Die Weiterentwicklung der Selbsthilfe und Selbstorganisation erfolgt über die Mitarbeit in relevanten Gremien des BE mit dem Ziel, hier die Rahmenbedingungen für gelungenes Engagement herzustellen und zu optimieren.

In München ist das SHZ eingebunden im „Forum Bürgerschaftliches Engagement“ und als Vertretung des Forums im 2009 entstandenen „Fachbeirat Bürgerschaftliches Engagement“. Als Vorstand im Verein der Selbsthilfekontaktstellen in Bayern sichert das SHZ Selbsthilfe im BE auch auf Landesebene ab.

Die Ressourcen- und Lösungsorientierung sollte von Kontaktstellen / dem SHZ in Gremien mehr betont werden. Klassische Selbsthilfegruppen etwa im Gesundheitsbereich sind in der Öffentlichkeit eher bekannt und zunehmend auch anerkannt. Mit „Selbsthilfegruppe“ assoziiert man oft „Problem“ und „Helfen“ - gleichwertig neben diesen sinnvollen „klassischen Selbsthilfegruppe“ sollten die Initiativen bekannt gemacht werden, die soziale Themenfelder positiv besetzt vertreten (z. Beisp. Arbeitslose Akademiker, Eltern-Kind-Initiativen, Stadtteilinitiativen, Wohnen im Alter...). Diese sollten vom Sozialministerium auf Landesebene und von allen Referaten der LHM finanziell unterstützt werden – hierfür sollten Kontaktstellen eintreten.

Selbsthilfe und Selbstorganisation in weiteren Referaten des LHM verankern

Selbstorganisierte Initiativen sind mit ihrem Ansatz, gesellschaftliche Themen aufzugreifen und als Gruppe kreativ zu bearbeiten in allen Bereichen „Beispiele der Zukunft“. Selbsthilfe sollte deshalb in Abteilungen des Sozialreferates (z. Beisp. Amt für Wohnen und Migration) und in anderen Referaten (z. Beisp. Kulturreferat, Referat für Bildung und Sport...) fest verankert werden.

Stadtteilorientierung

Da es neben stadtweiten Themenstellungen in der Selbsthilfe auch stadtteilgebundene Initiativen geben muss, ist es wichtig, dass das SHZ vermehrt in den Stadtteilen Selbsthilfe implementiert und systematisch „Andockstellen“ in Einrichtungen aufbaut, die – unterstützt durch das SHZ – hier Selbsthilfe mit vertreten.

Gelingende Kooperationen - „Einrichtungsberatungen“ durch Kontaktstellen

Das SHZ / Kontaktstellen sollten die Beratung von Einrichtungen mit in ihr Angebot aufnehmen. Dabei sollten die Kooperationen durch Kontaktstellen angeregt und wie Projekte behan-

delt werden, d.h. die Kontaktstelle fungiert als Projektleitung und übernimmt die Verantwortung für das Gelingen der geplanten Vorhaben. Zeit- und Personalressourcen sind unbedingt zu berücksichtigen.

Unterstützung des Fachpersonals in der einzelnen Einrichtung

Das Fachpersonal benötigt auf unterschiedlichen Ebenen Unterstützung:

- Die Beratung durch die Kontaktstelle im Rahmen der Kooperation
- Personalschulungen, um Selbsthilfe und Selbstorganisation bekannt zu machen
- Qualifizierungsangebote für hauptamtliches Personal (*siehe unten*)

Unterstützung des Fachpersonals einrichtungsübergreifend

Kontaktstellen / das SHZ sollten Qualifizierungsangebote für hauptamtliches Personal anbieten hinsichtlich der Befähigung, das Selbsthilfepotential der Menschen in den Einrichtungen zu aktivieren (Umsetzung des Empowerment-Ansatzes).

Fachtage für Kooperationspartner oder für Hauptamtliche und Engagierte mit dem Ziel der Qualitätsentwicklung und Vernetzung sollten ein Angebot des SHZ sein. Dabei geht es inhaltlich um den Austausch untereinander, um Klärung von Rahmenbedingungen, um rechtliche Fragen und um Kompetenzen, die benötigt werden, um Selbstorganisation zu befördern – aber auch um ein Forum, wo konkrete Beispiele bearbeitet werden in Hinblick auf Lösungen der Probleme vor Ort.

f. Empfehlungen an den Stadtrat bezüglich der Auftragerweiterung für das Selbsthilfezentrum München

Selbsthilfe und Selbstorganisation aktiviert Menschen, sich für ihre eigenen Belange und die der anderen aktiv einzusetzen. Diese Form des Bürgerschaftlichen Engagements ergänzt so in sinnvoller Weise das Dienstleistungsangebot im Sozial- und Gesundheitsbereich. In der Stadtgesellschaft entstehen sinnstiftende Gruppierungen, die im nahen Umfeld der Nachbarschaft oder im weiteren Kreis der gemeinsam von einem Thema Betroffenen innovative und niedrigschwellige Angebote und Problemlösungen bereitstellen.

Um in Einrichtungen, die von der LHM finanziert werden, die Aktivierung des Selbsthilfepotentials und die Selbstorganisation im Bürgerschaftlichen Engagement sicherzustellen, sollte das SHZ beauftragt werden, ab dem nächsten Vertragszeitraum das konzeptionell verankerte Angebot zu erweitern um:

- **Geh-Struktur statt Komm-Struktur:** das SHZ geht aktiv auf Einrichtungen zu, um den Selbsthilfe-Ansatz zu implementieren
- **Einrichtungsberatung und -unterstützung:** Das SHZ berät und begleitet die Einrichtungen hinsichtlich der Aktivierung von Selbstorganisation mittels Beratung, Personalschulung, Unterstützung bei Gruppengründungsprozessen etc.
- **Stadtteilorientierung:** um zugleich mehrere Einrichtungen zu erreichen nutzt das SHZ die sozialräumliche Orientierung im Stadtteil mit den vorhandenen Netzwerkstrukturen wie Gremien, Arbeitskreisen etc.
- **Qualifizierung im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements:** das SHZ erweitert sein bisher auf Selbsthilfegruppen – und initiativen beschränktes Fortbildungsangebot um die Qualifizierung von Fachpersonal (*siehe Qualifizierungsbörse www.foebe-muenchen.de*)
- **Kooperationen mit Infrastruktureinrichtungen des BE u.A.:** Vom SHZ wird die enge Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Bereich BE wie FöBE – Förderung

Bürgerschaftliches Engagement, den Vermittlungsagenturen, Regsam etc. unter Einbezug der erweiterten Ausrichtung intensiviert.

Für diese zusätzlichen Aufgaben ist eine Stellenerweiterung von 1,5 Stellen notwendig – wobei eine flächendeckende Stadtteilorientierung auch mit dieser Erweiterung erst über Jahre hinweg aufgebaut werden kann. *(Zum Vergleich: während das SHZ in München zentral die Belange der Selbsthilfe abdeckt, gibt es in Berlin bezogen auf 12 Bezirke 12 geförderte Selbsthilfekontaktstellen mit insgesamt 18 Vollzeitstellen.)*

